Heute auf Seite 20: „Streit um das Geheimnis des Sieges"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 19 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 10. Mai 1975 | C 5524 C

Der Sieger bleibt Verlierer

Trotz zunehmender Stimmengewinne bei der CDU werden die Bonner Koalitionsparteien dennoch am Drücker bleiben

H. W. — Die Zwischenrunde der Landtagswahlen ist abgeschlossen. Wenngleich die Sozialdemokraten in Nordrhein-Westfalen im Verhältnis zur Wahl 1970 um 1.3 Prozent und zur Bundestagswahl 1972 sogar um 5.6 Prozent abgenommen haben, so haben sie sich mit 44.8 Prozent verhältnismäßig gut gehalten und werden mit dem liberalen Partner wieder in der Lage sein, in Düsseldorf die Landesregierung zu bilden. Die FDP hat gegenüber der Landtagswahl von 1970 um 1.5 Prozent zugenommen und lediglich gegenüber der Bundestagswahl 0.8 Prozent eingebüßt. Sie hat sich auf der 7-Prozent-Marke eingependelt und ermöglicht zusammen mit den 44,8 Prozent der SPD, daß die bisherige Koalition auf 51.8 Prozent kommt. Hier sind die Verschiebungen innerhalb der Koalition ganz offensichtlich. Sie kommen der FDP zugute und mögen der Partei Genschers stärkeres Gewicht geben, weil im größten Bundesland bestätigt wird, daß die SPD ohne einen Partner nicht mehr regieren kann.

An der Saar haben die Sozialdemokraten mit 41.8 Prozent das letzte Landtagswahlergebnis um genau 1 Prozent verbessert, gegenüber der Bundestagswahl von 1972 ist die Partei jedoch um 6.1 Prozent zurückgefallen; die Freien Demokraten dagegen haben das Bundestagsergebnis um 0.3 Prozent und das der Landtagswahl von 1972 sogar um 3 Prozent verbessern können. Dadurch sind die Liberalen wieder im siebten Landtag des Saarlandes vertreten und zusammen mit den Sozialdemokraten verfügen sie über 25 Parlamentssitze — die gleiche Anzahl, mit der die Christlichen Demokraten aufwarten können. Wie dieses „Patt" gelöst werden wird, ist zur Stunde noch offen; ob die Lösung Rückschlüsse auf künftige Entwicklungen zuläßt, ist vorerst Spekulation. Angelpunkt dürften die Stimmen des Saarlandes in der Ländervertretung sein, die jeder Koalitionspartner (wenn es einen solchen überhaupt gibt!) neutralisiert wissen wollte.

Bleiben die Christlichen Demokraten, die in beiden Bundesländern ihren Stimmanteil verbessern konnten und trotzdem die Wahlen verloren haben. Denn in Nordrhein-Westfalen ist das anvisierte Ziel, die Regierung Kühn abzulösen, nicht erreicht worden und im Saarland würde die CDU nicht ohne Tolerierung regieren können, und das hätte seinen Preis. Gegenüber der Landtagswahl von 1970 konnte die CDU ihren Stimmanteil im größten Bundesland um 0.8, gegenüber der Bundestagswahl (1972) sogar um 6.1 Prozent steigern und im Saarland ist eine ähnliche Situation gegeben: gegenüber 1970 eine Steigerung von 1.3, gegenüber der Bundestagswahl sogar 5.7 Prozent. Doch alles das reicht nicht aus und in beiden Bundesländern war es nicht möglich, die absolute Mehrheit zu erreichen. Diese jedoch ist die Voraussetzung dafür, daß die CDU regieren kann. Solange wenigstens, als die FDP sich auf die Sozialdemokraten festgelegt hat. Das wird auf eine überschaubare Zeit noch der Fall sein.

So ergibt sich die seltsame Situation, daß die CDU — als stärkste Partei — ihren Stimmanteil zwar jeweils verbessern, durch das (erlaubte) Zusammenspiel zwischen SPD und FDP aber daran gehindert werden kann, zu regieren. Die Bonner Koalitionsparteien können mit dem Ergebnis zufrieden sein und hoffen, bei der nächsten Bundestagswahl ähnliche Ergebnisse zu erreichen. Das allerdings muß für die Christlichen Demokraten höchst unbefriedigend sein, denn die Wahlergebnisse scheinen zu bestätigen, daß es e i n e r Partei nicht gelingen kann, die 50-Prozent-Marke zu überspringen. Wenn dem aber so ist, muß die Frage erlaubt sein, ob nicht eine andere Lösung angestrebt werden sollte.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Empfehlungen zu geben, doch das Auftreten des Bundes Freies Deutschland bei den letzten Berliner Wahlen hat gezeigt, daß es Möglichkeiten gibt, zum Beispiel den Sozialdemokraten Stimmen wegzunehmen. Das Auftreten dieser Partei neben der CDU in Berlin hat bewiesen, daß eine solche Bewerbung nicht unbedingt zu Lasten der CDU gehen muß. Es mag sein, daß im Bundesgebiet andere Faktoren als in Berlin in die Überlegungen einzubeziehen sind, doch das alles kann nicht an der harten Tatsache vorbei, daß die CDU stets gegen zwei andere Parteien antreten und trotz ihrer Stimmengewinne sich eingestehen muß, daß sie letztlich immer wieder um das eigentliche politische Ziel, nämlich die Regierung zu stellen, gebracht wird.

Wenn eine neue Gruppierung — wie in Berlin — ihre Stimmen nicht von der CDU, sondern woanders hernehmen würde, könnte sich vielleicht durch eine Verlagerung der Gewichte ergeben, durch die auch die Freien Demokraten zwangsläufig einen anderen Stellenwert erhalten würden.



Roosevelt verspielt Europa: 30 Jahre, nachdem der US-Präsident dem sowjetischen Generalissimus Josef W. Stalin ein Schwert überreichen ließ, wissen die USA längst, daß die Sowjetunion der eigentliche Sieger des Zweiten Weltkrieges ist. In diesen Tagen schicken sich die Kommunisten an, die USA auch aus Südostasien zu verdrängen Foto Archiv

Wahlvoraussage unserer Leser

Der Wähler — das unbekannte Wesen. Das Wort bewahrheitete sich wieder bei unseren Lesern, die wir zu einer Vorhersage für die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen aufgerufen hatten. Allen, die sich daran beteiligt haben, wird es schwer genug gewesen sein, die voraussichtlichen Chancen abzuschätzen. Es ging ihnen nicht anders als den Strategen in den Parteizentralen. Wer also gründlich vorbeigetippt hat, möge sich damit trösten, daß es manchen, die sich für politisch erfahren halten, nicht viel besser gegangen ist.

Genau 70 Prozent der Voraussagen kamen aus allen Gebieten der Bundesrepublik (unter ihnen befindet sich die richtigste Voraussage) und 30 Prozent aus Nordrhein-Westfalen selbst. Interessant ist, daß von den Einsendern 77,5 Prozent davon überzeugt waren, daß die CDU die absolute Mehrheit erringen und damit die Regierung übernehmen würde. Sicherlich hat dabei oft ein Wunschdenken Pate gestanden. Nur 22,5 Prozent sagten richtig voraus, daß die gegenwärtige Regierungskoalition ihre Mehrheit behalten würde.

Dem tatsächlichen Wahlergebnis kam mit einer Differenz von 0,1 Punkten am nächsten: Karl-Josef P r o t h m a n n aus Albstadt 15, ihm folgt mit einer Differenz von 0,5 Punkten: Hedwig P e t e r s d o r f aus Duisburg 41; dann mit 1,4 Punkten Differenz: Ernst H a m a n n, aus St. Augustin 2.

Wer bedroht Europa heute?

Konzeption des Kreml hat sich seit über 30 Jahren nicht geändert

H. W. — Zur gleichen Stunde fast, da man in Mitteldeutschland die „Feuer der Freundschaft" lodern läßt, um weisungsgemäß den 30. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 zu feiern, wird aus Marinekreisen des Bonner Verteidigungsministeriums bekannt, daß zum erstenmal sowjetische Kriegsschiffe in die Lübecker Bucht eingedrungen sind.

Diese letztzitierte Meldung zeigt schlagartig, in welcher Situation wir uns befinden und sie beweist, daß sich an der sowjetischen Konzeption seit mehr als 30 Jahren nichts geändert hat. Sicherlich haben die Sowjets Grund zum Feiern: gelang es ihnen doch, ihre Westgrenze bis an die Elbe vorzuschieben. Die Angloamerikaner aber, die sich mit der Sowjetmacht zum Sturze Hitlers verbunden hatten, müßten sich an diesem Tage eingestehen, daß es ihnen nicht gelungen ist, die Welt von Tyrannei und Schrekken zu befreien.

Seit dem 8. Mai 1945 hat Europa und hat die Welt eine Umgestaltung erfahren, die keineswegs im Interesse der westlichen Kriegsverbündeten der Sowjetunion gelegen sein kann: in diesen Tagen vollzieht sich das Drama im Fernen Osten, wo die USA ihre Position räumen und ihre Verteidigungslinie um Tausende Seemeilen zurücknehmen müssen. Im Mittelmeerraum und jetzt vor allem in Portugal ist der kommunistische Einfluß unverkennbar. Wenn wir die „gesellschaftliche Umgestaltung" bei unserem NATO-Partner Portugal und die sowjetischen Zerstörer in der Lübecker Bucht erleben, dann sollte uns das beweisen, mit welcher Konsequenz die Sowjets ihre Ziele ansteuern. Ganz unabhängig davon, ob an der Spitze der neuen Großmacht Josef Stalin, Nikita Chruschtschew oder eben Leonid Breschnew steht. Es sei hier an die Gespräche erinnert, die der sowjetische Außenkommissar Molotow im November 1940 in der Berliner Reichskanzlei führte. Damals wurde bereits erkennbar, daß Europa in eine Zange genommen werden sollte, deren beide Hebel auf die Ostsee und das Mittelmeer gerichtet waren. Als die eigentliche Wende der deutsch-sowjetischen Beziehungen kann die Weigerung Hitlers angesehen werden, den sowjetischen Vorstellungen hinsichtlich Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und in der Meerengenfrage zu entsprechen.

Diese Fragen nämlich standen damals zur Diskussion und sie beherrschen heute wieder die sowjetischen Überlegungen. Inzwischen sind Finnland, Rumänien und Bulgarien auf der sowjetischen Wunschliste längst abgehakt. Die Sowjetflotte kreuzt im Mittelmeer und die Kommunisten schicken sich an, Portugal zu übernehmen. Die in der Ostsee zunächst noch manövrierenden maritimen Streitkräfte der Sowjetunion werden im Ernstfall die Aufgabe haben, die Verbände im Atlantik zu verstärken und die Verbindungswege zwischen Amerika und den europäischen Verbündeten zu blockieren.

Wenn am 30. Jahrestag der deutschen Kapitulation mit Sicherheit die Propaganda der Kommunisten und vor allem ihrer „nützlichen Idioten" auf Hochtouren laufen wird, dann empiehlt es sich, einen nüchternen Blick zu bewahren und den bedenklichen Erscheinungen unserer Tage volle Aufmerksamkeit zu widmen. Europa nämlich ist in unseren Tagen weniger vom Geiste Hitlers, als mehr von Josef Stalin bedroht.



NEUES AUS BONN

Verärgerung

Verärgerung hat in Ost-Berlin ein Artikel aus der Feder des sowjetischen Marschalls Tschuikow hervorgerufen, den das „Neue Deutschland" anläßlich der Feierlichkeiten zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus auf einer ganzen Seite veröffentlichen mußte. Der Sowjetmarschall hatte in diesem Artikel die These Stalins zitiert, derzufolge „die Hitler kommen und gehen, das deutsche Volk aber bestehen bleibt". Dieses widersprach der von Honecker propagierten These von den zwei Nationalitäten so sehr, daß sich die „DDR"-Sender entgegen sonstiger Übung dazu entschlossen, den Artikel nur in Auszügen oder überhaupt nicht zu erwähnen.

Enge Zusammenarbeit vereinbart

Die Präsidien des Verbandes der Heimkehrer und des Bundes der Vertriebenen traten in Marienheide zusammen. Sie vereinbarten, diese gemeinsamen Sitzungen in regelmäßigen Abständen fortzusetzen. Sie beschlossen insbesondere, die Fragen der Sicherheit, der Freiheit und der Selbstachtung des deutschen Volkes gemeinsam und entschieden in der deutschen Öffentlichkeit nach innen und außen zu vertreten. Dabei wurde mit Nachdruck gegen die Diffamierung der ehemaligen deutschen Soldaten und der Heimatvertriebenen durch die Ostblockstaaten Stellung genommen. Beide Verbände sprachen sich für eine stärkere Vertretung und Verteidigung der Grundwerte unserer Verfassung aus.

„Brandt ist der erste Mann"

Der *SPD-Pressedienst* hebt in einem Kommentar zu der Dortmunder Großkundgebung der SPD hervor, „daß Willy Brandt der erste Mann in der deutschen Sozialdemokratie ist und bleibt". Dies sei in Dortmund deutlich geworden, meint der Pressedienst. Seine beiden Stellvertreter, Schmidt und Kühn, seien die besten Garanten dafür, daß die 1969 eingeleitete Friedenspolitik und der Ausbau des sozialen und demokratischen Rechtsstaates konsequent und konzentriert fortgeführt würden.

Polen sieht Milliardengeschäft

Die polnische Regierung hat nach Ansicht des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Prof. Karl Carstens erkannt, daß mit der Aussiedlung von Deutschen nach dem Warschauer Vertrag ein Milliardengeschäft gemacht werden könnte. Die auch von der CDU/CSU bejahte Entspannungspolitik dürfe jedoch nicht ein neues Kapitel der Wiedergutmachung eröffnen, deren Folgen nicht abzusehen seien. Regierungssprecher Klaus Bölling hat diese Feststellungen von Carstens kritisiert, da sie „wenig geeignet" seien, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen zu verringern. Carstens hat dem gegenüber erneut eine Bestandsaufnahme im Verhältnis zu Polen gefordert. Die Bundesrepublik Deutschland habe ein Interesse an einer Verbesserung der Beziehungen, es sei aber unmöglich, 30 Jahre nach dem Kriege ein neues Kapitel von Wiedergutmachung aufzuschlagen. In diesem Zusammenhang bemängelte Carstens, die Bundesregierung habe es bei Abschluß des Warschauer Vertrages unterlassen, die humanitären Fragen wie das Problem der aussiedlungswilligen Deutschen vertraglich zu regeln.

Gegen Kürzel „BRD"

Staatssekretär Baum vom Bundesinnenministerium hat dem CDU/CSU-Abgeordneten Engelsberger auf dessen Frage hin, wie die Bundesregierung den Gebrauch des auch kommunistisch lancierten Kürzels „BRD" verhindern könne, mitgeteilt, die Bundesregierung sei der Ansicht, im amtlichen Sprachgebrauch solle die volle Bezeichnung „Bundesrepublik Deutschland" verwendet werden. Darin komme auch die Verantwortlichkeit unseres Staates für ganz Deutschland als Ganzem zum Ausdruck. Für eine solche Praxis hätten sich, wie Baum weiter sagte, auch am 31. Mai 1974 die Regierungschefs des Bundes und der Länder ausgesprochen. Im Bundesinnenministerium sei durch interne Anweisung sichergestellt, daß die Abkürzung „BRD" nicht verwendet werde. In anderen Ressorts sei entsprechend verfahren worden. Für den nichtstaatlichen Bereich sollte nach der Meinung von Baum die Praxis der staatlichen Organe beispielgebend sein.

8. Mai:

Keine Gedenkfeier der Unionsparteien

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird zur 30jährigen Wiederkehr des Tages der Kapitulation am 8. Mai keine Feier oder Gedenkstunde veranstalten. Im Süddeutschen Rundfunk sagte der Fraktionsvorsitzende Karl Carstens: „Wir müssen uns doch darüber im klaren sein, daß dies ein Tag war, 1945, an dem deutlich wurde, daß das Deutsche Reich einen großen Teil seines Gebietes verlor und daß Millionen von Menschen ihre Heimat verloren. Ich kann beim besten Willen keinen Grund erkennen, ein solches Ereignis zu feiern." Er verkenne dabei nicht, daß dieser Tag aber auch zugleich die Befreiung von der NS-Gewaltherrschaft gebracht habe. Welt, 28. 4. 75



„Das ist er!" — Zeichnung aus „Die Welt"

1945 und die Folgen

Die europäische und atlantische Misere begann mit der deutschen Teilung

Alexander Solschenizyn hat in einer Würdigung der historischen Entwicklungen in Europa, die nach dem Ende der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges eingetreten sind, die zutreffende Feststellung getroffen, daß die Westmächte — an der Spitze die USA — in den letzten dreißig Jahren „freiwillig" eine Position nach der anderen geräumt hätten: Ohne daß nur ein einziger Kanonenschuß abgefeuert wurde, seien die westlichen Siegermächte „zu besiegten Staaten" geworden. Dieses Urteil des großen russischen Schriftstellers stellt eine Bestätigung einstiger Warnungen neutraler Beobachter der Kriegs- und Nachkriegspolitik Washingtons und Londons dar.

Tatsächlich begann das Unheil mit der Konzeption der „bedingungslosen Kapitulation", der sogen. „Casablanca-Formel" Roosevelts und Churchills. Sie verhinderte die Herstellung von Kontakten zur deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitler und ermöglichte es den Sowjetarmeen, bis weit nach Mitteleuropa hinein vorzustoßen. Nachdem die Wehrmacht kapituliert hatte und die Waffen schwiegen, verabsäumte es der Westen, die Errichtung eines freien, demokratischen deutschen Staates durchzusetzen, obwohl er über eine im Vergleiche zur Sowjetunion überlegene Position verfügte. Was Großbritannien und die USA mit Deutschland vorhatten, ging aus dem Text des Potsdamer Protokolls klar hervor: Von einer Teilung Deutschlands diesseits von Oder und Neiße war nicht die Rede und selbst die Oder-Neiße-Linie wurde nur als Provisorium „bis zum Friedensvertrag" definiert. Im Jahre 1947 wurde dann von US-Außenminister Marshall die Rückgabe Ostpommerns, Ostbrandenburgs sowie Nieder- und Mittelschlesiens in deutsche Verwaltung verlangt. Aber die strikte Weigerung Moskaus, diesem Vorschlag zu entsprechen, zog keinerlei politische Weiterungen nach sich. Hier wurde der „erste große Erfolg" des Kremls über den Westen erzielt, der wenig später durch Gründung der „Deutschen Demokratischen Republik" ausgebaut wurde. Trotzdem hegte die Mehrheit der deutschen Bevölkerung die Hoffnung, es werde den Westmächten doch noch gelingen, Moskau zur Zustimmung zu einer friedlichen und freiheitlichen Wiedervereinigung Deutschlands zu bewegen.

Aber dem war nicht so. Es gelang der Sowjetunion, die Eroberung Stalins in Ost- und Mitteleuropa fest gegenüber dem Westen abzuschirmen, was besonders deutlich sichtbar wurde, als die USA sowohl beim ungarischen Aufstand des Jahres 1956 als auch beim Mauerbau in Berlin passive Zuschauer blieben und diese Haltung auch weiterhin beim Einmarsch der Streitkräfte des Warschauer Pakts in die CSSR Dubceks beibehielten. Der Kreml schaltete danach auf sogenannte „Entspannung" bzw. „friedliche Koexistenz" um, die es zuwege brachte, daß Bonn unter Willy Brandt den Status quo der deutschen Teilung — und damit den sowjetischen Herrschaftsbereich in Europa — in aller Form anerkannte, wobei ihm die Westmächte beipflichteten. Und von da an begann die allmähliche Schwächung des inneren Zusammenhalts der Atlantischen Allianz, die besonders in Dänemark und Benelux — nun vor allem auch in Portugal — in Erscheinung trat, zu schweigen von Frankreich, das bereits unter de Gaulle aus der integrierten Struktur der NATO ausschied.

Betrachtet man alle diese Erscheinungen eines Abbaus des westlichen Zusammenhalts und auch der Verteidigungsanstrengungen im Vergleiche mit der ständigen Verstärkung der Rüstung des Warschauer Pakts, so ergibt sich in der Tat ein für den Westen höchst bedenkliches Bild. Am schlimmsten aber ist es, daß auch heute noch kaum irgend jemand im Westen bereit ist, zuzugeben, wo der Ausgangspunkt für die gegenwärtige europäische und atlantische Misere zu suchen ist. **Dr. Erich Janke**

Polen:

Interessen unzulänglich vertreten

Aussiedlerzahlen seit Warschauer Vertrag rückläufig

Im Süddeutschen Rundfunk erklärte der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Professor Karl Carstens, auf eine Frage des Interviewers nach dem deutsch-polnischen Verhältnis, daß die Bundesregierung die deutschen Interessen unzulänglich vertritt.

„Ein weiteres Thema, das in Bonn Aktualität besitzt, ist die Frage der künftigen Beziehungen mit Polen. Da gibt es, wie man hört, Differenzen zwischen dem Außenminister und dem Finanzminister. Der Außenminister drängt darauf, daß von deutscher Seite doch gewisse Zahlungen vorgenommen werden sollen, die der Finanzminister verweigern will. Wie ist der Stand Ihrer Fraktion?"

Carstens: Ich möchte dazu ganz gerne drei Dinge sagen. Erstens, wir sehen die Verbesserung der Beziehungen zu Polen, den Ausgleich mit Polen, als ein wichtiges Ziel der deutschen Politik an. Zweitens, wir bedauern es auf das tiefste, daß die Zahl der Aussiedler, die in die Bundesrepublik aussiedeln wollen, seit Abschluß des Warschauer Vertrages nicht etwa angewachsen, sondern rückläufig ist. Es ist mit anderen Worten auf diesem Gebiet das Gegenteil eingetreten, was angeblich, auch nach den Erklärungen der Bundesregierung, der Zweck, einer der Zwecke, des Warschauer Vertrages sein sollte. Hier wird eben ganz besonders deutlich, wie unzulänglich die Bundesregierung die deutschen Interessen vertreten hat. Das Dritte, was ich sagen möchte, ist, daß wir nach meiner Auffassung im Jahre 1975, 30 Jahre nach Beendigung des Krieges, nicht ein neues Kapitel von Wiedergutmachung und Wiedergutmachungsleistungen beginnen können. Würden wir das im Verhältnis zu Polen tun, wären die Konsequenzen nach meiner Auffassung unabsehbar. Ich bin der Auffassung, daß wir das nicht können.

*

Bonn — Wie die „Bonner Rundschau" unter Bezugnahme auf Informationen aus amtlichen Kreisen berichtete, hat Warschau auf die Vorhaltung, warum es erst jetzt Wiedergutmachungsleistungen verlange, geantwortet, bei den Verhandlungen über den Warschauer Vertrag vom Dezember 1970 habe man derartige Forderungen nicht laut werden lassen, weil Bonn an dem „Brocken" der Oder-Neiße-Anerkennung ohnehin schwer zu schlucken gehabt habe. Warschau habe also damals Bonn „nicht überfordern" wollen.

Gehört · gelesen · notiert

Seit Adenauer ist in dem Amt niemand mehr richtig glücklich geworden.
Gerhard Stoltenberg über das Amt des Bundeskanzlers

Bis zur Wahl in Schleswig-Holstein hatte es so ausgesehen, als ob sogar ein seniler Dackel Herrn Schmidt aus dem Kanzleramt verjagen könnte, wenn er nur eine CDU-Rosette trüge.
Aus der „Times" vom 15. 4. 1975

Die Art und Weise, wie man diesen profilierten, wenn auch in vielen Beziehungen eckigen und unkonventionellen Mann zum politischen Freiwild erklärt . . ., verletzt mein Gefühl von Fairneß und Solidarität. Ich bin durchaus bereit, die Risiken in Kauf zu nehmen, jetzt von Herrn Wehner in einem Atemzug mit Herrn Strauß genannt zu werden. Ich wäre stolz darauf.
Kurt Biedenkopf, CDU-Generalsekretär

Ist es das Wissen um die Tatsache, daß die Ära der Brandts, Schmidts, Wehners vergeht, aber ein neues Zeitalter der Union mit Franz Josef Strauß beginnen könnte?
CSU-Generalsekretär Gerold Tandler im „Bayernkurier"

Ein Mann wie Strauß kann und darf nicht einen verantwortlichen Regierungsposten in Bonn bekleiden.
Radio Moskau

Schon als Chruschtschew dem Westen Koexistenz vorschlug, stand in seinem Manuskript k.o.-Existenz.
Prof. Dr. Helmut Saake, Altphilologe

In der Tyrannisierung anderer tut sich vor allem jene Supermacht hervor, die sich mit dem Etikett des ‚Sozialismus' versehen hat. Sie ist wortbrüchig, selbstsüchtig und skrupellos.
Deng Hsiao-ping, stellvertretender chinesischer Ministerpräsident

Luzerner Konferenz:

Menschenrechte Voraussetzung für eine echte Entspannung

2. Europäische Konferenz erfolgreich

Luzern — Zur Vorsicht beim Abschluß der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) haben jetzt in Luzern die Teilnehmer der 2. Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung aufgerufen. Es sei besser, wenn die 35 auf der KSZE vertretenen Staaten in Helsinki ohne Ergebnis auseinandergingen, als wenn sie bei unausreichendem Erfolg bei den Beratungen über den sogenannten Korb 3 — in ihm sind alle humanitären Fragen zusammengefaßt — Verträge unterschrieben. „Verwirklichung der Menschenrechte Voraussetzung für Entspannung" — unter diesem Leitthema standen alle Referate des Luzerner Treffens, das von seinen Veranstaltern bewußt als Gegenstück zur KSZE, dem Propagandaprojekt des Ostblocks seit mehr als einem Jahrzehnt, gedacht gewesen war.

Das am meisten beachtete Referat hielt der Züricher Völkerrechtler und Spezialist für Menschenrechtsfragen Prof. Kaegi. Besonderen Applaus ernteten russische Exil-Literaten. Sie meinten, daß die freiheitliche Literaturbewegung in der Sowjetunion dem Kreml bereits größere Sorge bereite als in Westeuropa angenommen werde.

Auf der Konferenz unterzeichneten Vertreter der europäischen Völker — für Deutschland Dr. Lohrisch aus Köln — ein Manifest. Darin heißt es, die Sprecher der Völker und die Mitglieder der Europäischen Konferenz setzten sich unermüdlich mit allen legalen Mitteln dafür ein, daß in einem freien Europa, das die Nationen aus Ost und West vereine, die Menschenrechte zur Geltung gebracht würden. Auch müsse das Selbstbestimmungsrecht der Völker verwirklicht werden. Für Osteuropa nahmen insbesondere Russen, Ukrainer, Polen, Balten, Bulgaren und Ungarn teil, für die westeuropäischen Völker vor allem Deutsche, Schweizer und Wallonen.

Eine Institutionalisierung der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung soll auf der nächsten Tagung vorgenommen werden. Entsprechende Erwägungen hätten diesmal aus technischen Gründen nicht realisiert werden können, wurde erklärt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Reifende Früchte der roten Saat . . .

Gedruckte Instruktionen für Terroristen — Von Dr. A. Schickel

Vor den Ereignissen von Stockholm in der vorletzten Woche haben die Entführung des Berliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz und die in ihrem Gefolge erpreßte Freilassung von fünf rechtskräftig verurteilten Politkriminellen die Bewohner dieses Landes jäh aus dem Gefühl innerstaatlicher Sicherheit gerissen. Wo man sich noch kurz zuvor beißenden Spott über die Sorge um mangelnden Bürgerschutz erlaubt hatte, bestimmten nun Betroffenheit oder ohnmächtiger Aktionismus die Szene. Vorsorge und planmäßiges Reagieren, so stellte sich in jenen Tagen heraus, gingen in den Konferenzsälen und Besprechungszimmern fast völlig ab. Die Bürger mußten nicht nur hinnehmen, wie einer ihrer Spitzenpolitiker bei hellichtem Tag gekidnappt wurde, sondern auch ansehen, wie hilflos der ganze Staatsapparat offenbar einer Handvoll Terroristen gegenüberstand. Und das alles, obwohl seit Jahr und Tag vor den Möglichkeiten solcher Übergriffe gewarnt worden ist und der Ruf nach mehr innerer Sicherheit kaum mehr zu überhören war. Nicht genug: die militanten Systemüberwinder haben ihre Pläne und Absichten in aller Offenheit dargelegt, in Flugblättern verbreitet und in Büchern unverblümt niedergeschrieben; nur nahm man von ihren erklärten Zielen keine Notiz oder hat sie absichtlich übersehen.

So erschien bereits 1968 auf dem bundesrepublikanischen Büchermarkt eine Schrift, in welcher „Theorie und Methode" der Guerilla nach den Vorstellungen Ernesto Che Guevaras beschrieben wurden und unverhohlen der „Kampf gegen die Herrschenden" propagiert wurde. Der im einschlägig bekannten Berliner Wagenbach-Verlag herausgekommenen Publikation kann der Leser nicht nur die „allgemeinen Prinzipien des Guerillakampfes" entnehmen, sondern auch praktische Anleitungen wie den Hinweis, dem Gegner keinen Stellungskrieg zu liefern, dafür aber „im richtigen Augenblick von seinem Beobachtungsposten aus anzugreifen" und sich blitzschnell „geschützt durch die Kenntnis des Gebietes" wieder zurückzuziehen. Über Untergrundoperationen in Stadtgebieten wird ausgeführt: „Der Guerillakampf in den Stadtgebieten ruft unter der Bevölkerung Unruhe und Alarmstimmung hervor und stärkt bis zu einem gewissen Grade ihre Entschlossenheit, auch ihrerseits dazu beizutragen, . . . ein Ende zu machen." Die Disziplin und Standhaftigkeit der Stadt-Guerilleros muß nach den Erfahrungen der kubanischen Revolution „besonders hoch sein". Die Untergrundkämpfer „dürfen in nicht mehr als zwei bis drei Häusern Freunde haben, die sie mit Lebensmitteln versorgen". An bewaffneten Aktionen empfiehlt die Schrift „nur plötzliche Überfälle auf kleinere Gruppen". Als wesentlichsten Faktor des Kampfes nennt sie den „unbeugsamen Haß dem Feinde gegenüber, der den Menschen über seine physischen Grenzen hinaus antreibt und ihn in eine wirksame, gewaltsame, selektive und kalte Tötungsmaschine verwandelt" (S. 155). Mit aller Härte ist auch gegen unzuverlässige Elemente in den eigenen Reihen vorzugehen, denn „beim Guerillakrieg, wo jeder zugleich einzelner und Gruppe ist, sind Fehler verhängnisvoll". Entsprechend dieser Anweisung tötete im Juni 1974 die Terror-Gruppe „Bewegung 2. Juni" den einstigen Gesinnungsgenossen Ulrich Schmücker, der nach seiner Verhaftung im Frühjahr 1972 in der Untersuchungshaft ein umfassendes Geständnis über seine subversive Tätigkeit abgelegt hatte.

In einem 1971 im gleichen Wagenbach-Verlag erschienenen Taschenbuch mit dem Titel „Stadtguerilla" wird die Strategie der Entführung erläutert und wörtlich festgestellt: „Die Entführungen sind ein Teil eines Gesamtplans von Störaktionen gegen das Regime mit dem Ziel, die Freilassung der gefangenen Genossen zu erreichen, und sie zielen wie alle anderen Angriffe darauf ab, die Fundamente des Systems zu untergraben, es fertigzumachen und zu stürzen" (S. 59).

Ähnlich wie das drei Jahre zuvor erschienene Traktat über die Theorie und Methode des Guerillakampfes nahm man hierzulande offenbar auch diese Eröffnungen nicht ganz ernst, bis man am 27. Februar 1975 die praktische Anwendung dieser Strategie am Beispiel des Berliner CDU-Vorsitzenden erleben mußte. Dabei war die Terroristen-Gruppe „Bewegung 2. Juni" polizeibekannt und ein Beispiel für die gefährdete innere Sicherheit in der Bundesrepublik und in West-Berlin. Offensichtlich erlaubte es aber die Parteiraison nicht, die Gefährdung unseres Gemeinwesens durch diese Linksextremisten als ein aktuelles Problem anzuerkennen und entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Und dies, obgleich die „Bewegung 2. Juni" öffentlich von sich reden machte, als sie die Verantwortung für den Tod Ulrich Schmückers übernahm und in einem Flugblatt die Forderung nach offensivem Vorgehen aufstellte. Spätestens seit diesem Zeitpunkt schien es geboten, Existenz und Aktivitäten dieser Anarchistengruppe ernst zu nehmen und die Fahndungsmaßnahmen zu verstärken, hatten sich hinter die Untergrundstrategie der „Bewegung 2. Juni" doch auch die „Roten und Schwarzen Hilfen" sowie das "Schwarzkreuz" auf ihrem „nationalen Treffen" am 29. und 30. Juni 1974 in Hamburg gestellt und dies in einer Erklärung bekannt gegeben.



Stockholm, 24. April: Während aus dem Gebäude der Deutschen Botschaft die Flammen schlagen, wird einer der verwundeten Terroristen abtransportiert . . . Fotos (2) AP

Es darf angenommen werden, daß solche Verlautbarungen anarchistischer Vereinigungen nicht nur der Polizei und dem Verfassungsschutz zu Ohren gekommen sind, sondern auch übergeordneten politischen Stellen. Überdies stellen sie keine Geheiminformationen dar, sondern können beispielsweise in Peter Brückners und Barbara Sichtermanns Schrift „Gewalt und Solidarität", Wagenbach-Verlag, Berlin 1974, von jedermann nachgelesen werden. Allerdings scheint selbst diese breite Publizität keinen Eindruck auf unsere verantwortlichen Politiker gemacht zu haben. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß der Chef des Landesamtes für Verfassungsschutz in einem sozial-liberal regierten Bundesland zu Anfang dieses Jahres feststellen kann: „Die freiheitliche demokratische Ordnung der Bundesrepublik ist heute durch den politischen Extremismus nicht ernsthaft gefährdet. . . Das Potential der organisierten Extremisten ist begrenzt und daher zu übersehen."

Bei Reinders, Teufel oder Luther handelt es sich nicht um isolierte „arme Irre" oder komische Polit-Clowns, wie manche meinen, sondern um entschlossene Guerilleros, die wissen, was sie wollen und die auch über die nötigen Geldmittel und Techniken verfügen, um Aktionen wie die Entführung von Peter Lorenz mit allen ihren erstaunlichen Fernsteuerungen ins Werk zu setzen. Es war schließlich nicht allein der geglückte Überfall vom 27. Februar 1975, der schlagartig die schier perfekte Operationskunst der Anarchisten demostrierte; noch mehr mußte verwundern, wie geschickt die Kidnapper mit den staatlichen Organen in Kontakt traten, ohne sich selber in die Gefahr zu bringen, entdeckt zu werden, und wie sie zu den angeblich in „Isolationshaft" gehaltenen fünf verurteilten und dann freigelassenen Häftlingen Verbindung aufnehmen und halten konnten. Wer sich so verhält und dem ganzen Apparat der staatlichen Sicherheitsorgane die Stirn bietet, muß sich stark und sicher fühlen und auf mehr vertrauen dürfen als eine Handvoll Gleichgesinnter; der ist kein blinder Desperado, der aufs Geratewohl und ohne Plan zuschlägt, sondern ein wohlinstruierter Guerilla, der sich am Erfolg seiner Vorbilder orientiert.



. . . die den Militärattaché Oberstleutnant Andreas Baron von Mirbach (unser Bild) und einen weiteren Botschaftsangehörigen ermordeten

Diese findet er in den kubanischen und lateinamerikanischen Revolutionären wie auch am Beispiel der chinesischen Kommunisten. Ihre Erfahrungen macht er sich zunutze und setzt sie in seinem Bereich um, wenn es ihm nicht gar möglich ist — wie einigen der Baader-Meinhof-Terroristen — bei militanten Untergrundkämpfern im Nahen Osten unmittelbar „in die Lehre zu gehen". Da diese Schulung vor Ort bislang die Ausnahme blieb, kam den schriftlichen Erfahrungsberichten und Instruktionen die ausschlaggebende Bedeutung zu. Ihre Vermittlung spielt sich zum großen Teil via Taschen- und Rotbuch ab. Und das schon seit den sechziger Jahren

Dasselbe gilt für aktualisierte Aussagen Bakunins, des Führers der anarchistischen Fraktion in der Ersten Internationale, Marx', Engels' und Lenins, die als „Rotbuch 7" im Jahre 1968 von Klaus Wagenbach herausgegeben wurden und mittlerweile in einer Neuauflage zu zehntausend auf dem Markt sind. Von der Feststellung ausgehend, daß das Proletariat in den Industriestaaten „subjektiv weitgehend integriert" ist und „Widerstand daher vom isolierten Individuum ausgeht", betrachtet der Herausgeber die politische Philosophie Bakunins als „wieder wichtig". Und was sich außer Bakuninschen Gedanken noch an programmatischen Zielvorstellungen in dem Band findet, liest sich etwa so: „Wir unternehmen es, dieses faule soziale Gebäude zu zerstören . . . Wir kommen aus dem Volke, die Haut zerfleischt von den Zähnen der gegenwärtigen Ordnung, geleitet vom Haß gegen alles, was nicht Volk ist, wir haben keinen Begriff von moralischen Pflichten oder irgendwelchen Rücksichten gegen diese Gesellschaft, die wir hassen und von der wir nur Böses erwarten. Wir haben nur einen einzigen unveränderlichen negativen Plan: den der unerbittlichen Zerstörung. Wir verzichten kategorisch auf die Ausarbeitung der zukünftigen Lebensbedingungen; ein solcher Versuch wäre unvereinbar mit unserer Tätigkeit, und deshalb erachten wir jede rein theoretische Kopfarbeit für unnütz . . . Wir übernehmen ausschließlich die Zerstörung der gegenwärtigen sozialen Ordnung." (vgl. S. 107)

Vor dem Hintergrund solcher Kundgebungen wird auch die Verhaltensweise der Terroristen verständlich, die von der Fäkaliensprache bis zu den rüden Umgangsformen und ihrem verbissenen Gesichtsausdruck reicht. In besonderer Weise glauben sie oft ihr Mütchen an den Ordnungskräften unseres Staates kühlen zu sollen, halten sie dieses doch für den „besonderen Feind", dessen „Arbeit" darin bestehe, „Gewalt gegen Unterdrückte anzuwenden, die sich wehren". Wörtlich heißt es dazu in dem Wagenbach-Band „Politik 39" von Berni Kelb „Organisieren oder organisiert werden. Vorschläge für Genossen links unten." auf Seite 15: „In dem Augenblick, wo er (der Polizist) diese besondere Arbeit (Gewaltanwendung gegen „Unterdrückte") ausübt, ist er ein Feind. Er wird dann als solcher behandelt und hat keinen Anspruch auf persönliche Rücksicht".

Ähnlich gewarnt fühlen konnten sich auch die Lehrer, wenn sie die 1969 im Suhrkamp-Verlag erschienene Schrift „Schülerselbstbefreiung. Voraussetzungen und Chancen der Schülerrebellion" von Manfred Liebel und Franz Wellendorf gelesen haben. Darin wurde der Ruf nach Organisierung des Widerstandes in den Schulen erhoben und als Aufgaben der linksradikalen Schüler-Kollektive formuliert: „Die Umfunktionierung der auf repressive Weise vermittelten Unterrichtsinhalte, ihre Verwertung für die politische Arbeit . . . Hiermit sollen in den Schulen nicht nur bessere Arbeitsbedingungen geschaffen werden, vielmehr sollen die Schulen und später die Universitäten dazu benutzt werden, uns zur Revolutionären auszubilden" (vgl. S. 192). In aller Offenheit — und wiederum in einer Auflage von zehntausend Exemplaren verbreitet — wird in der Schrift erklärt: „Wir brauchen die Schulen und Universitäten, um uns auf die Auseinandersetzung zur Veränderung dieser Gesellschaft vorzubereiten und diesen Kampf schon in den Schulen zu führen. Dieser Kampf beginnt in den Schulen, setzt sich fort in den Universitäten und wird schließlich von uns in alle anderen gesellschaftlichen Bereiche getragen." (S. 193).

Für liberalistische Sorglosigkeit scheint wahrlich kein Platz. Auch nicht im Blick auf die Situation in den Betrieben, wo anscheinend nur die Sorge um den Arbeitsplatz dominiert und ansonsten keinerlei politische Agitation zu befürchten sei. Berni Kelbs „Betriebsfibel" als Wagenbach-Band „Politik 31" im Jahre 1973 in einundzwanzigtausend Exemplaren erschienen, macht deutlich, daß die zur Zeit zu beobachtende Ruhe trügerisch ist und die Versuche, die Arbeiter gegen die bestehende staatliche Ordnung aufzubringen, keineswegs aufgegeben sind. So heißt es unter der Zielangabe der „revolutionären Betriebsarbeit": „Unsere Arbeit gilt der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft." (S. 8), um dann dem Arbeiter auf den folgenden Seiten einzuhämmern: „Deine wichtigste Aufgabe ist es, im Betrieb schwelende Konflikte aufzugreifen . . . Der Feind steht immer oben! Neben der ersten Aufgabe steht eine weitere, auf die du gut vorbereitet sein mußt. Sie kann jeden Tag überraschend auf dich zukommen. Es ist das Aufgreifen von anderswo ausgebrochenen Konflikten. Das ist der wesentliche Inhalt des Wortes ‚Solidarität'."

Daß die linksradikalen Systemveränderer die Gewerkschaften nicht brauchen, sondern sie nur als Hemmnis betrachten, macht der Verfasser am Schluß seiner „Fibel" unzweideutig klar, wenn er dort die Arbeitnehmer-Organisation abschätzig als „Werkzeug der Bürokraten" apostrophiert und als „Stützen der Gesellschaft" ablehnt. Jedes anbiederische Sympathisieren mit den Linksextremisten erscheint daher von vornherein aussichtslos und wird nur als Zeichen des inneren Verfalls der Gewerkschaften verstanden. Dies findet der Leser auch in dem von Gerd Höhne 1974 im Berliner Rotbuch Verlag erschienenen Band „Wir gehn nach vorn!" bestätigt. Dort wird das Bemühen der Gewerkschaft, ein gutes und einvernehmliches Verhältnis zwischen Betriebsleitung und Belegschaft zu erreichen, als „Betriebsfamilienideologie" abqualifiziert (S. 62). Der Autor schließt mit der Bemerkung: „Wir Arbeiter werden daraus lernen müssen. Das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen. Sie (das sind die Gewerkschaften und die Bosse) werden es nicht haben. Der Triumph der Kapitalisten ist vergänglich. Das letzte Wort werden wir Arbeiter haben. Wir müssen es haben!"

Insgesamt liegt dem bundesdeutschen Lesepublikum ein halbes Hundert Rotbücher und anderes Agitationsmaterial vor mit einer Gesamtauflage von einer halben Million Exemplare, in denen unverblümt unsere bestehende Rechts- und Gesellschaftsordnung angegriffen wird und taktische und strategische Instruktionen an alle übersehende Literatur doch fast gar keine Beachtung in der Bevölkerung findet, und staunt noch mehr, daß die professionellen Beobachter des politischen Untergrunds ihre sicher gewonnenen Erkenntnisse so wenig wirksam an ihre vorgesetzten politischen Stellen zu bringen vermögen — oder stoßen sie immer noch auf taube Ohren? Dann fühlte man sich freilich fatal an die folgenschwere Unterschätzung der Hitler-Literatur während der Weimarer Republik erinnert.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ein häßliches Ende

Hamburg — *„An Vietnam ist der Ruhm Kennedys schon vor der Ermordung verblaßt. Präsident Johnson ächzte unter dem Erbe, er ließ sich auf die Eskalation, auf die jeweils hinter der Entwicklung zurückbleibende Steigerung des militärischen Einsatzes ein, um dann unter der Last des Konflikts zusammenzubrechen. Nixon und Kissinger schließlich wagten den Schnitt, aber die De-Eskalation, die langsame Rückentwicklung des militärischen Konflikts bis zu dem Zeitpunkt, da Amerika gleichsam außer Rufweite sein würde, gelang nicht. Für jedermann ist heute erkennbar, daß die USA einen Krieg verloren haben. — Der Krieg in Vietnam ist ein Lehrstück. Daß es keinen Ersatz für den Sieg gibt, haben die Kommunisten beherzigt, die Amerikaner vernachlässigt. Ihnen fehlte das die Schmerzen abtötende Motiv, das die andere Seite besaß. Washington suchte seine Ehre über das Ende des Krieges zu retten; der Gegner ließ es nicht zu. Die große Kriegsmaschine unterlag der rigorosen Moral. So ist das Ende häßlich."*

SUNDAY TELEGRAPH

Kein „iberisches Kuba"

London — *„Das portugiesische Volk hat bei massiver Wahlbeteiligung sowohl den politischen Extremisten innerhalb des Landes als auch den Untergangspropheten außerhalb seine eigene Abfuhr erteilt. Kurzfristig werden diese Resultate natürlich weder die Absicht noch die Fähigkeit der portugiesischen Militärjunta — gegenwärtig von der radikalen Linken beherrscht — ändern, weiter das Land zu regieren. Aber langfristig präsentieren sich ihre Aussichten, Portugal in ein ‚iberisches Kuba' zu verwandeln, wesentlich schlechter."*

Salzburger Nachrichten

Terroristen sind Kriminelle

Salzburg — *„Der Rechtsstaat darf bei der Ahndung kriminellen Verhaltens kein politisches Motiv gelten lassen, und zwar aus zwei Gründen. Seine Aufgabe beschränkt sich erstens darauf, den für jede Zivilisation gültigen individuellen Gewaltverzicht bei der Lösung bestehender Konflikte zu garantieren. Zweitens büßt der Rechtsstaat seine Neutralität im Widerstreit politischer Meinungen ein, wenn er anerkennt, daß politische Motive das Mittel der Gewalt eher rechtfertigen als kriminelle Absichten herkömmlicher Art. Die Gewalttäter aus dem Kreis der Baader-Meinhof-Bande und ihrer Nachfolgeorganisationen sind weder politische Gewalttäter noch politische Häftlinge. Sie sind schlicht Gewalttäter und kriminelle Häftlinge, denn das Beiwort politisch dient lediglich dazu, Verbrechen zu verharmlosen."*

Münchner Merkur

Kanzlerkandidat der Union

München — *„Weil Helmut Schmidt als Kanzler im Grunde das letzte Aufgebot der SPD ist und die Opposition ohne jeden Zweifel die attraktivere Mannschaft stellen wird, muß und wird die Koalition dem Wähler einzureden versuchen, es gehe letztlich nur um die Wahl des Kanzlers. Wenn diese Strategie verfängt, dann ist Kohl — ungeachtet seiner Fähigkeiten als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz — der ungeeignetste Kandidat. Vielleicht hat er das Zeug zu einem guten Kanzler. Aber er verfügt nun einmal nicht über die darstellerische Begabung, dem großen Publikum das Gefühl zu vermitteln, er sei mindestens ebenso tüchtig, energisch und kompetent wie Schmidt. Und er wird selbst bei größter Anstrengung nicht verhindern können, daß er neben dem derzeitigen Bundeskanzler ein wenig amateurhaft aussieht . . . Schmidt und andere Sozialdemokraten haben vorgegeben, ihr Traumkandidat wäre Strauß. In Wahrheit wünschen sie sich Kohl. Denn neben ihm kann der Bundeskanzler am wirkungsvollsten alle Register seiner Darstellungskunst ziehen."*

Wird Menschlichkeit minimalisiert?

Dr. Herbert Hupka MdB: Die Bundesregierung läßt es am notwendigen Engagement fehlen

Bei den Aussiedlern müsse man, so wußte die „Süddeutsche Zeitung" zu berichten, von „maximalen Positionen" wegkommen, und sie bezog sich dabei auf ein wörtliches Zitat von Staatssekretär Bölling. Andernorts waren bereits die Ausführungsbestimmungen dazu zu lesen, indem behauptet wurde, es gelte in Bonn als unwahrscheinlich, „daß als Verhandlungsgrundlage — zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen — eine Zahl dient, die vor wenigen Monaten vom Deutschen Roten Kreuz genannt wurde. Nach diesen Angaben soll mit 280 000 Umsiedlern gerechnet werden. Als realistischer wird in Bonn dagegen die Zahl von 150 000 Umsiedlern angesehen. Auf polnischer Seite war man zuletzt allenfalls bereit, 100 000 Menschen die Ausreise zu gestatten". Besonders zynisch gebärdete sich Wehner, der im Deutschen Fernsehen davon sprach, daß es sich bei der „Umsiedlung als Forderung an die polnische Seite oder auch bezeichnet als Familienzusammenführung um ganze Großfamilien handelt".

Zusammen mit dem Warschauer Vertrag wurde 1970 auch die „Information" über die Aussiedlung der aussiedlungswilligen Deutschen ausgehandelt und bekanntgegeben. Die Zahl blieb ungenannt. Zwar teilte die polnische Regierung uns mit, daß „die Kriterien, die zu einer eventuellen Ausreise aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland oder die „DDR" berechtigen, einige Zehntausende betreffen", aber gleichzeitig wurde ausgeführt, daß „die polnische Regierung das Polnische Rote Kreuz ermächtigen wird, vom Roten Kreuz der Bundesrepublik Deutschland Listen über die Personen entgegenzunehmen, deren Anträge sich im Besitz des DRK befinden, um diese Listen mit den entsprechenden Zusammenstellungen, die sich bei den zuständigen polnischen Behörden befinden, zu vergleichen und sorgfältig zu prüfen".

1970 hatte die Bundesregierung, wie sie inzwischen wiederholt hat verlauten lassen, dem polnischen Verhandlungspartner die Zahl von 265 000 Aussiedlern genannt. Einerseits kamen in der Zwischenzeit sehr viele neue Anträge hinzu, denn eine durch den Warschauer Vertrag verschuldete neue Lage hatte nunmehr bei vielen Tausenden von Deutschen erst jetzt den Entschluß zur Aussiedlung reifen lassen. Zum anderen hat mancher entweder die Möglichkeit zur Aussiedlung gar nicht mehr erlebt oder ist auf Grund der Pressionen, denen er wegen seines Aussiedlungsantrages ausgesetzt gewesen ist, von seinem Aussiedlungsbegehren zurückgetreten. Schließlich mußte in der Aufstellung des Deutschen Roten Kreuzes die Zahl von 55 000 Aussiedlern, die inzwischen zu uns kommen können, berücksichtigt werden. Aus all diesen Gründen sind es z. Zt. 280 000 Aussiedlungswillige jenseits von Oder und Neiße, die dem Deutschen Roten Kreuz bekannt und dem Polnischen Roten Kreuz gemeldet worden sind. Wer sich angesichts dieser Zahl in ein Feilschen einläßt und bereit sein sollte, aus Gründen der Gefälligkeit mit niedrigeren Zahlen zu operieren, verstößt gegen das Gebot der Menschlichkeit und gegen die Obhutspflicht, die der Bundesregierung aufgetragen ist.

Da die „Information" zum Warschauer Vertrag nach wie vor als die Geschäftsgrundlage des Vertrages zu gelten hat, wie erst jüngst wieder amtlicherseits versichert worden ist, muß die Bundesregierung die polnische Seite mit Nachdruck an die Einhaltung der „Information" erinnern, anstatt sich darauf einzulassen, daß erst einmal über Geld gesprochen werden mußte, bevor die Aussiedlung wieder vorankommen könnte. Wer die Aussiedlung an deutsche Geldleistungen koppelt, wird sich auf ganz bestimmte Summen für gleichfalls limitierte Kopfzahlen der Aussiedlungswilligen einlassen müssen. Das aber ist unmenschlich, nicht weniger unmenschlich als der berüchtigte Menschenhandel unter Hitler.

Aus Verzweiflung, weil immer wieder Anträge auf Aussiedlung abgelehnt werden, blieben Besucher hier, in der Hoffnung, nunmehr rascher die Aussiedlung des zurückgehaltenen anderen Familienteiles erwirken zu können. 1973 waren es 24 Prozent der in Friedland Registrierten, die diesen Schritt der Verzweiflung und zugleich des Protestes getan hatten, 1974 nahezu 20 Prozent.

Die Bundesregierung läßt es an dem notwendigen Engagement für die Aussiedlung, und das heißt für die strikte Ausführung der „Information" zum Warschauer Vertrag, fehlen. Wer im Deutschen Bundestag daran erinnert, dem wird entweder mit nichtssagenden Phrasen geantwortet oder es wird ihm geraten, lieber zu schweigen, denn dieses Problem der Aussiedlung in der Öffentlichkeit zu erörtern, schade nur den Betroffenen. Das Gegenteil ist richtig, die kommunistische Diktatur in Polen muß wissen, daß sie im Wort steht und daß die Bundesregierung allen Grund hat, auf dieses Wort zu pochen.

Statt dessen aber soll nun die Menschlichkeit minimalisiert werden. Im NDR/WDR war als gefällige Begleitmusik bereits zu vernehmen, „ob es wirklich ein vernünftiges Ziel deutscher Politik sein kann, in großer Zahl Umsiedler ins Land zu holen, die kaum Chancen haben, sich in der Bundesrepublik zurechtzufinden". (!) Daß sich die Bundesregierung zu einer Minimalisierung der Menschlichkeit bereiterklären will, ist empörend und muß angeklagt werden.

Ostarbeit:

Mit dem Blick auf ganz Deutschland

Göttinger Arbeitskreis setzt sein Wirken in Mainz fort

Ein nach wie vor zentrales Thema der deutschen Außenpolitik, die Beziehungen der beiden Staaten in Deutschland zur Sowjetunion standen auf dem Programm der wissenschaftlichen Jahrestagung, die der Göttinger Arbeitskreis in der vergangenen Woche in Mainz durchführte. Die lebhaften Erörterungen bei der Tagung erwiesen, daß die rechtliche Einordnung und Auslegung des Moskauer Vertrages auch drei Jahre nach seinem Inkrafttreten in der Öffentlichkeit weiterhin uneinheitlich ist. Es zeigte sich ferner, daß auch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag mit der „DDR" noch nicht in dem Maße in das Bewußtsein selbst der politisch Interessierten gedrungen ist, wie seiner Bedeutung für alle künftige Deutschlandpolitik entspräche.

Das Eröffnungsreferat über die Beziehungen der Bundesrepublik zur Sowjetunion hielt der Kölner Ostexperte Professor Boris Meissner, der auch Präsident des Göttinger Arbeitskreises ist. Er wertete den Moskauer Vertrag als einen echten modus vivendi, welcher der Bundesrepublik die Möglichkeit gibt, ihn in erster Linie als Grundverzichtsvertrag auszulegen. Die Beziehungen der „DDR" zur Sowjetunion behandelte Jens Hacker, der sich durch seine vor kurzem erschienene umfangreiche Abhandlung über den Rechtsstatus Deutschlands aus der Sicht der „DDR" als profunder Kenner der Materie ausgewiesen hat. Offen mußte dabei die Frage bleiben, welche Bedeutung der ersatzlosen Streichung des Wiedervereinigungsgebotes (unter kommunistischem Vorzeichen) in der neuen „DDR"-Verfassung beizumessen ist.

Über die wirtschaftlichen Beziehungen beider Teilstaaten in Deutschland zur Sowjetunion informierte der Berliner Wirtschaftswissenschaftler Professor Peter Knirsch. Für die Bundesrepublik erwies sich, daß selbst ein erweiterter Osthandel nur eine sehr untergeordnete Rolle für unseren Export spielen kann. Es spricht für den Göttinger Arbeitskreis — der nach einem Vierteljahrhundert Ansässigkeit im südlichen Niedersachsen mit dieser zweiten Jahrestagung in Mainz nunmehr am Rhein Fuß zu fassen scheint — daß neben den hochpolitischen Aspekten die menschliche Seite des Themas nicht vergessen wurde: Im letzten Referat der Tagung berichtete Professor Wilfried Schlau, Worms, über die Lage der 1,8 Millionen Deutschen in der Sowjetunion. Trotz der gerade in den letzten Jahren gestiegenen Aussiedlerzahlen aus dem sowjetischen Machtbereich ist über das wechselvolle Schicksal der Rußlanddeutschen hierzulande ja wenig bekannt.

Die Tagung klang aus mit dem traditionellen „Bohnenmahl" der Gesellschaft der Freunde Kants, bei dem Professor Gotthold Rhode die „Bohnenrede" über Kants Wirkung bei unseren osteuropäischen Nachbarn hielt. Neuer Bohnenkönig wurde Staatssekretär a. D. Günter Wetzel. Auch sonst ist die Planung langfristig angelegt: Bei der nächsten Jahrestagung sollen die Beziehungen von Bundesrepublik Deutschland und „DDR" zur Volksrepublik Polen behandelt werden.

HGP

Verharmlosung des Linksextremismus

Von Dr. Hermann Götz, MdB

Das Verbrechen von Stockholm hat ein zweites Mal in zwei Monaten die Solidarität im Handeln bei allen demokratischen Parteien bewirkt. Die Verweigerung der Forderung nach Freilassung des ganzen harten Kerns der Baader-Meinhof-Bande ist gerechtfertigt, der ganze Rechtsstaat wäre zum Spielball dieser Verbrecher geworden. Die unschuldigen Opfer erfordern unser tiefes Mitgefühl.

Die Baader-Meinhof-Bande hat jedoch noch eine andere Problematik aufgerissen: Das Verhalten aller Bürger zu diesen Verbrechern. Kann man wie der SPIEGEL Honorare an die „sehr geehrte Frau Meinhof" (Heinemann-Anrede in einem Brief zur Beendigung des Hungerstreiks) für Interviews in das Gefängnis überweisen? Darf der Ex-Studentenführer Dutschke an Holger Meins Grab rufen „Wir werden weiterkämpfen" und gleichzeitig als Assistent an der Freien Universität Berlin Bezüge des öffentlichen Dienstes kassieren? — Die „Neue Gesellschaft" (Herausgeber: Willy Brandt, Chefredakteur: Herbert Wehner, Vorsitzender des Redaktionsbeirats: Helmut Schmidt) behauptet in Nr. 3/75 „die CDU will mit Innerer Sicherheit Grundrechte aushöhlen". Und weiter: „Wer die Baader-Meinhof-Gruppe als ‚einfach kriminell' abstempelt, hat den Zusammenhang zwischen Kriminalität und ihren Ursachen nicht verstanden . . ." — „In der gegenwärtigen und absehbaren Entwicklung der Bundesrepublik ist jedoch für keine ernstzunehmende politische Gruppierung ein Zustand festzustellen, der den Widerstand aller Demokraten erfordern würde."

Dieser Ausspruch wurde nach der Entführung von Peter Lorenz gemacht, wenige Tage vor dem Verbrechen in Stockholm. Diejenigen Kräfte in unserem Volke, die entschieden gegen die Bande vorgehen will, bezeichnet die „Neue Gesellschaft" als solche, die „Baader und Meinhof brauchen, um Demokratie und Rechtsstaat unter demokratischem und rechtsstaatlichem Deckmantel abzubauen".

Die von Brandt herausgegebene Zeitschrift schreibt schließlich: . . . „Die Gefahren, die durch Politterroristen in der Bundesrepublik heraufbeschworen werden, ergeben sich nur zum Teil aus den unmittelbaren Auswirkungen ihrer Handlungen. Eine weitere, vielleicht größere Gefahr für die innere demokratische Ordnung stellt die Alibifunktion dar, die solche Handlungen für christdemokratische Biedermänner bei ihren Versuchen, die demokratischen Grundfreiheiten auszuhöhlen, haben."

Was nützt ernstlich gemeinsame Verantwortung aller Demokraten in Stunden von Geiselnahmen, wenn danach die Terroristen im Vergleich zur „größeren Gefahr" der CDU geradezu entschuldigt werden. Angesichts der Verantwortung von Brandt, Wehner und Schmidt für diese Publikation kann man hier nicht von „linken Juso-Spinnern" sprechen. Die SPD muß Schluß mit solchen Verharmlosungen machen und den Wählern nicht eine heile Welt vorgaukeln, die es unter dieser SPD/FDP-Linkskoalition nicht gibt.

Polen:

Czaja fordert Beweissicherung

Bund der Vertriebenen warnt vor „Kette von Erpressungen"

Der Bund der Vertriebenen hat die Bundesregierung aufgefordert, erst dann mit Polen über finanzielle Leistungen zu verhandeln, wenn Warschau die „humanitären Vertragsgrundlagen des Warschauer Vertrages tatsächlich erfüllt". BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB betonte am Samstag auf einem Mitarbeiterkongreß seiner Organisation in Kehl am Rhein: „Eine Kette von Erpressungen droht. Hohe deutsche finanzielle Leistungen, dafür eine kurzfristige Steigerung der Aussiedlerzahlen ohne jede Sicherheit, daß alle kommen, dann wieder neue Forderungen." Czaja forderte ferner „menschliche und kulturelle Freiheiten für die in der Heimat verbliebenen Deutschen". Auch das Problem der Rentenzahlung für die Deutschen im polnischen Machtbereich müsse geregelt werden.

Der BdV-Präsident appellierte an die Bundesregierung, „wie bei den Mauerverbrechen" eine Beweissicherung der an Deutschen während der Vertreibung verübten Greueltaten zu betreiben, „wofür derzeit die letztmögliche Zeit gekommen ist". Der Bund der Vertriebenen verlange, „Anklagematerial nicht nur gegen die Deutschen entgegenzunehmen, sondern Beweismaterial wegen Mordes an Deutschen auch beispielsweise der Volksrepublik Polen anzubieten, um die Doppelzüngigkeit der kommunistischen Rechtsthesen zu belegen".



Geschichte unmittelbar präsent

Wie vor dreißig Jahren — strahlender Sonnenschein und vorsommerliche Wärme über Berlin. Nur die Szenerie ist eine andere. Buntes Treiben in der City, überfüllte Geschäfte und sich sonnende, elegante Müßiggänger vor den Cafés auf dem Kurfürstendamm. Auch jene anderen Müßiggänger, die Gammler, lagern wieder wie gewohnt als wenig schöner Anblick zwischen Batterien von Flaschen auf den Stufen, die zur Gedächtniskirche führen. Dahinter, auf der Budapester Straße, kommen und gehen Touristen. Hilton-Hotel — ein kleiner Hauch internationalen Lebens in West-Berlin! Aber schon wenige Meter weiter, im Tiergarten, dort wo sich einst das Diplomatenviertel befand, wird das Erinnern wach: Dort sind noch Ruinen in jungem Baumwerk verborgen. Und dort ist auch noch ein Hauch jener vor dreißig Jahren zu Ende gegangenen schrecklichen Tage, in denen die Stadt vollends in Schutt und Asche sank. Die Stille in dieser Gegend hat etwas Gespentisches und kann doch nicht das Tosen und Krachen der Granaten und die Schreie sterbender Soldaten verdrängen ... und wenig weiter taucht aus dem Laub der Bäume das Brandenburger Tor hervor, eingeschlossen von jenem Mauerwerk, das zu den schrecklichsten dieser Erde zählt ..., abstoßende und gleichzeitig faszinierende Situation in Berlin, denn hier ist Geschichte für jeden unmittelbar präsent, Vergessenes wird mit teuflischer Schnelligkeit unmittelbar zur Gegenwart ...

Spät — doch immerhin

Fast Vergessenes haben auch vor wenigen Tagen die Westmächte in einer Note an die UN zum Thema Berlin hervorgeholt. In dieser Note heißt es, es gebe keine Vereinbarung, daß einer der vier Sektoren Groß-Berlins einen besonderen Status besitzt. Vor allem aber wurde damit die Ansicht Moskaus zurückgewiesen, daß Ost-Berlin als „Hauptstadt der ‚DDR'" keinen Vier-Mächte-Status habe. Gleichzeitig aber wurde damit auch das UNO-Jahrbuch von 1972 korrigiert, in dem der Eindruck erweckt wurde, als sei der Sowjetsektor von Groß-Berlin Teil des „Territoriums der ‚DDR'". Groß-Berlin, das haben die West-Mächte dokumentiert, besteht weiterhin als Ganzes, und daran ändert, so der zweifellos interessante Satz der Note, auch das Berlin-Abkommen vom Jahre 1971 nichts.

Wie gehabt ...

Die Mai-Feierlichkeiten im sowjetisch besetzten Teil der Stadt allerdings haben auch in diesem Jahr wiederum bewiesen, wie wenig der Sowjetunion an der Einhaltung dieser für ganz Berlin geltenden Bestimmung gelegen ist. Die Vasallen um Erich Honecker jedenfalls hatten einmal mehr Erlaubnis, eine „Demonstration der Stärke" in Gestalt einer preußisch-zackigen Militärparade über Ost-Berlins Karl-Marx-Allee marschieren zu lassen. Ganz im Zeichen der tragischen Ereignisse von Vietnam war dann auch immer wieder der mit Begeisterung verkündete Slogan zu hören: „Vorwärts zu neuen Siegen des Marxismus-Leninismus". Diese Aussage sollte in der Tat um ein vieles ernster genommen werden, als das Geschrei der neuerdings als „Chaoten" bezeichneten Anhänger kommunistischer Gruppen in West-Berlin anläßlich der DGB-Kundgebung auf dem Platz Ernst Reuters, dem heutigen John-F.-Kennedy-Platz. Das Geschrei und Skandieren war allerdings doch so stark, daß die Stimmbänder der Vertreter einzelner Gewerkschaftsverbände merklich versagten.

Der Pferdefuß bleibt

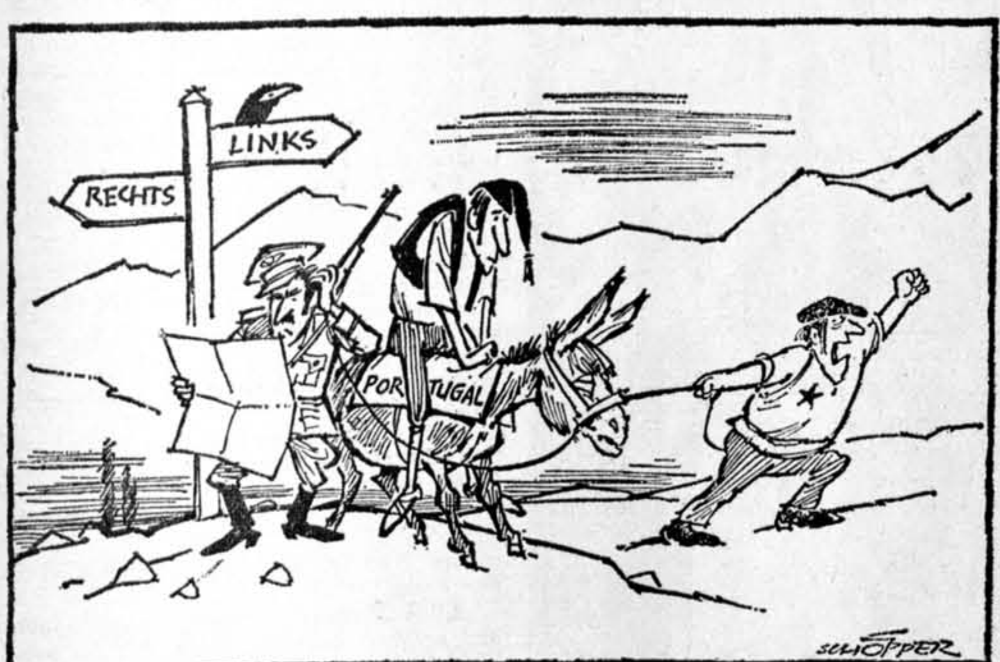
Mittlerweile sind auch die „innerdeutschen Verhandlungen" über einen Ausbau der Transitwege von und nach Berlin wieder aufgenommen worden. Nach den Worten des Bonner Delegationsleiters, Staatssekretär Gaus, ist man „einen kleinen Schritt vorwärts gekommen". Der große Pferdefuß jedoch, die Finanzierung dieses Vorhabens hat keinerlei Annäherung der Standpunkte erfahren können. Die Machthaber in Ost-Berlin bestehen nach wie vor auf einer alleinigen Kostenübernahme durch Bonn, während die Bundesregierung ein Kosten-Nutzen-Prinzip fordert. Die Schlaglochstrecke Berlin-Helmstedt wird jedenfalls noch einige Zeit zur „Freude" aller Berliner und Berlinbesucher erhalten bleiben.

Heiße Spur

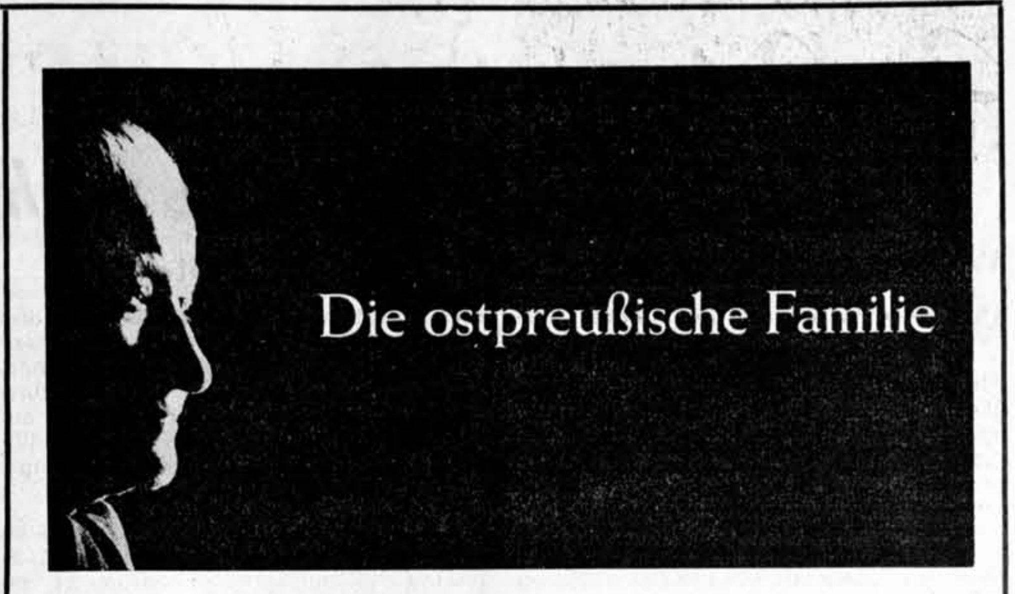
Die unbeirrte Arbeit der Berliner Polizei in Sachen Peter Lorenz hat sich indessen bewährt. Vier mutmaßlich an der Entführung des CDU-Politikers beteiligte Anarchisten konnten in Tegel dingfest gemacht werden. Unter den Festgenommenen befindet sich auch der Bruder des sattsam bekannten Terroristen Ralf Reinders. Die weiteren Untersuchungen laufen gegenwärtig auf vollen Touren, und es besteht, auf Grund des aufgefundenen Beweismaterials, berechtigte Hoffnung zur baldigen Aufklärung des Verbrechens.

Verwaltung noch teurer

Der neue Berliner Senat hat nach seiner Wahl nunmehr die ersten finanziellen Konsequenzen aus der Koalitionsehe von SPD und FDP gezogen. Er beschloß 23 zusätzliche Planstellen einzurichten. Dafür wurde ein Nachtragshaushalt 1975 über 571 000 DM verabschiedet. „Notwendig" wurde der Senatsbeschluß vor allem auf Grund der Einrichtung einer neuen Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe. Hier sind Mehrausgaben für einen weiteren Senator sowie 6 zusätzliche Beamte und 13 Angestellte „erforderlich". Die Ausgaben allein dafür belaufen sich auf 452 000 DM. In der Senatsverwaltung für Wirtschaft, dem Herrschaftsbereich des „Greenhorn" Lüder, wird als Ergebnis der Koalition eine neue Position eines Senatsdirektors geschaffen. Zusammen mit seiner Vorzimmerdame kostet dieser Direktor für die restlichen acht Monate des Jahres rund 140 000 DM. P. A.



Auf der Suche nach dem dritten Weg — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Heute sagt es sich so leicht hin: „Meine Altersversorgung ist gesichert, denn ich habe — oder bekomme — eine Rente, die mich zufriedenstellt." Das trifft gegenwärtig im allgemeinen zu, abgesehen natürlich von den Notfällen bei geringem Rentenanspruch. Davon sind leider die Vertriebenen in starkem Maße betroffen. Generell aber ist die Alterssicherung in Deutschland gut. Nur — wird das in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren auch noch so sein? Dann nämlich, wenn die heute Dreißig- oder Vierzigjährigen sich zur Ruhe setzen werden. Man braucht kein Prophet zu sein, um für diesen Zeitpunkt allergrößte Schwierigkeiten vorauszusagen. Unser ganzes Rentensystem funktioniert nur dann, solange die Zahl der jungen Erwerbstätigen und der aus dem Arbeitsprozeß Ausscheidenden sich die Waage hält. Seit langem aber wird die Alterspyramide des deutschen Volkes kopflastig. Diese Entwicklung ist seit dem Ende der sechziger Jahre unübersehbar geworden. Seit 1971 ist die Grenze, an der mehr Menschen sterben als geboren werden, überschritten worden. Unser Volk ist seitdem ein aussterbendes Volk geworden. Im Jahre 1972 starben 130 000 Deutsche mehr als geboren wurden. Die Bundesrepublik ist da um eine mittlere Großstadt kleiner geworden. Nur wegen der hier arbeitenden Ausländer fällt das nicht alarmierend auf, weil sie in der absoluten Bevölkerungszahl enthalten sind. Erst dann, wenn die Ausländer in größerer Zahl in ihre Heimat zurückkehren, werden wir mit Schrecken gewahr werden, um wieviel unser Volk kleiner geworden ist.

Dieser Prozeß ständig sinkender Geburtenraten ist deutlich an den Bevölkerungsstatistiken dieses Jahrhunderts abzulesen. Im Jahre 1901 entfielen auf 1000 Einwohner noch 36 Geburten, um bis zum Jahre 1930 auf 17 abzusinken. In der Zeit von 1933 bis 1939 stieg sie dann wieder auf nahezu 20. Selbst im Zweiten Weltkrieg lagen die Geburtenziffern höher als im ersten Kriege. Erst das Katastrophenjahr 1945 ließ die Zahl auf den bisher tiefsten Stand von 12 Geburten auf 1000 Einwohner absinken. Trotz der schweren Nachkriegsjahre stieg die Zahl dann wieder an, um dann ab 1967 abrupt auf gegenwärtig zehn abzustürzen.

Über die Ursachen dieser erschreckenden Entwicklung ließen sich Bibliotheken füllen. Aber es ändert nichts daran, wie eingangs festgestellt, daß unser Altersversorgungssystem ins Wanken geraten wird. Wieviel sollen denn die Jungen in zwanzig Jahren an Beiträgen aufbringen, um die ständig anwachsende Gruppe von alten Menschen zu erhalten? Wenn der Unterbau immer dünner wird, müssen für die künftige Altersversorgung Schwierigkeiten auftreten, gegenüber denen sich die Jetztzeit wie „goldene Jahre" ausnimmt.

*

Wer kann Herrn Kurt Vogel, 3042 Munster, Meisenweg 10, bei seiner Familienforschung mit zweckdienlichen Angaben weiterhelfen? Anlaß seiner Nachfrage ist eine Veröffentlichung in unserer Zeitung über die Chronik des Kirchdorfes Assaunen, zu dem auch der Ort Wandlacken gehört:

„Ein Vorfahre von mir — Andreas Schultz — war in Wandlacken als Schulmeister tätig. Von dem dort 1939 wirkenden Lehrer konnte ich aus der Schulchronik Wandlacken lediglich erfahren, daß die Schule seit 1738 besteht und ein Schulhalter Gloth die Stelle 1760 übernommen hatte. Andreas Schultz ist darin nicht erwähnt. Es ist zu vermuten, daß mein Vorfahre Schultz seit dem Bestehen der Schule 1738 bis zum Stellenantritt des Schulhalters Gloth in Wandlacken tätig war. Das Kirchenbuch von Assaunen verzeichnet nämlich von ihm die Geburt folgender Kinder: 12. 4. 1742 Sohn Johann Daniel und 9. 8. 1744 Tochter Eleonore. Seine Trauung ist dort nicht nachweisbar. Tochter Eleonore heiratete 1770 den Praecentor Johann Vogel in Schönfließ, Kreis Rastenburg. Im Traubuch Schönfließ ist Andreas Schultz als ‚gewesener Schulmeister in Wandlacken' erwähnt. — Kann mir jemand dazu noch weitere Hinweise geben?"

*

Einer krank liegenden Leserin hatten wir kürzlich aus dem Bücherschrank etwas Lektüre geschickt. In ihrem Antwortschreiben sagte sie, daß sie so froh sei, durch unsere Aktion wieder zu guten Büchern zu kommen. Ihre Geschichte ist typisch für viele Menschen aus unserer Heimat. Drei Jahre war sie in russischer Gefangenschaft und wurde dann in die „DDR" abgeschoben. Seit 17 Jahren lebt sie in der Bundesrepublik und mußte von neuem anfangen. Da galt es, aus dem Nichts, und dazu noch 70 Prozent schwerbeschädigt, etwas aufzubauen. Für Bücher blieb kaum etwas übrig. — Wir wissen, daß das Buch ein Freund für viele Menschen ist. Aus dieser Überlegung heraus entstand die Aktion „Bücherschrank", die inzwischen zu einer bewährten Einrichtung geworden ist. Keiner soll zaghaft mit seiner Anforderung sein. Wenn die Karte jeweils am Montag in Hamburg ist, ist es noch nicht zu spät. Es ist klar, daß nicht jeder Wunsch erfüllt werden kann, weil es von jedem Buch nur ein Exemplar gibt, aber einmal klappt es doch. Etwas schwieriger ist es mit Anforderungen aus dem Auslande. Aus Westeuropa geht es, denn meist ist unsere Zeitung auch schon vor dem Wochenende dort. Aber Wünsche aus Übersee, selbst mit Luftpost, kommen zu spät, sofern es sich um Bücher handelt, für die sowie so in großer Zahl ein Interesse angemeldet wird. Anspruchsvolle Literatur kann bei uns schon einmal zwei bis drei Tage länger verfügbar sein.

*

Mitunter reichen wir die Sorgen, mit denen wir hier befaßt sind, an andere weiter. Dann nämlich, wenn Leser etwas abzugeben haben. In der Regel schicken wir die für diese Kennziffer eingesandte Post im Original weiter, damit der Spender selbst entscheiden kann, wen er bedenken kann. Sie bekommen dann einen Einblick in den Kreis der von uns betreuten Menschen so: „Das Echo auf mein Angebot hat mich erschüttert. Es hat mir einen Einblick in das Elend unserer lieben, alten Landsleute gewährt."

Frau Ellen N. aus Nürnberg schreibt:

„Ich bin Witwe. Mein Mann, ein Königsberger, ist 1973 verstorben. Ich selbst bin aus Westfalen, lese aber alles über und aus Ostpreußen. Falls es in der ‚Ostpreußischen Familie' einen Pferdefreund gibt, der die Zeitschrift ‚Sankt Georg' gerne haben möchte, kann ich ihm diese Hefte gern zur Verfügung stellen" (Kennziffer K 166).

Drüben, jenseits der Elbe, wohnt eine aus Allenstein stammende Lehrerswitwe. Sie würde gern einmal einige Tage in der Bundesrepublik verbringen und fragte, ob sie wohl von Landsleuten eingeladen werden könnte (Kennziffer K 167).

Für heute mit den besten Grüßen — **Ihr Christian**

In Polen heiraten die Mädchen früh

Weiblichkeit hoch im Kurs – Blaustrümpfe sind nicht gefragt

Wir haben an dieser Stelle häufig über das Leben der Frauen in anderen Ländern berichtet. So fragte unser Mitarbeiter Eberhard Kulbe kürzlich Mädchen in Moskau nach ihren Idealen und sprach mit ihnen über Mode, Schönheit und ihre Einstellung zum Leben. Auch den harten Alltag der chinesischen Frauen haben wir von einigen Seiten beleuchtet.

Wie sieht es nun in anderen kommunistischen Ländern aus, etwa in Polen? Haben sich die Frauen im Osten bereits so weit ‚emanzipiert' und den Männern angeglichen, daß ihnen jede Weiblichkeit abhanden gekommen ist?

Die Autorin des folgenden Berichtes, Gerlind Nasarski, hatte während eines dreimonatigen Studienaufenthaltes in Warschau Gelegenheit, das Leben und das Verhalten der Frauen in Polen zu beobachten. Der Artikel, den wir hier nur auszugsweise veröffentlichen können, schildert die Probleme und Eigenheiten des Alltags, mit denen die Menschen dort zu leben haben: Speiserestaurants und Bars sind fast immer überfüllt. Wer nicht in einem der privilegierten Berufe oder in einer Ausbildung steht, die ihn zum Besuch entsprechender Clubs — etwa der Architekten, des Künstler- oder Graphikervereins — berechtigt, muß häufig geduldig vor einer Lokaltür warten, bis an einem Tisch ein Platz frei wird. Die Polen sind im Gegensatz zu vielen Deutschen keine Ausgeh- oder Fernsehmuffel. Das gegenüber jeder anderen europäischen Metropole konkurrenzfähige kulturelle Programm wird voll genutzt; man liebt die Geselligkeit und läßt sie sich etwas kosten.

Das Warenangebot in den Geschäften ist unterschiedlich: in privaten Läden vielfältiger und ausgesuchter als in staatlichen Geschäften, dafür aber auch teurer. Anstehen muß man vor allem nach Fleisch und Wurst; Kartoffeln werden in großen Mengen und in allen möglichen Zubereitungsarten konsumiert. Brot wird als Grundnahrungsmittel sehr billig und in verschiedenen Backarten angeboten. Der Vitaminbedarf wird durch Obst und Gemüse ausreichend gedeckt, wenn es auch dann und wann an Citrusfrüchten fehlt. Ein der Landwirtschaft und natürlichen Erntezeiten entfremdeter westlicher Besucher kann hier sogar wieder durch das wechselnde Angebot in den Geschäften und an Straßenständen lernen, zu welcher Jahreszeit welches Gemüse wächst. Erstaunt betrachtet er einerseits

> **Immanuel Kant über seine Mutter**
>
> **Nie werde ich ihrer vergessen, denn sie pflanzte und nährte zuerst den Keim des Guten in mir: Sie öffnete mein Herz den Eindrücken der Natur, sie weckte und erweiterte meine Begriffe, und ihre Lehren haben einen immerwährenden, heilsamen Einfluß auf mein Leben gehabt.**

auch die vielen Uhrmacher- und Schusterwerkstätten sowie Schneidereien und sucht andererseits nach Boutiquen und Würstchenbuden.

Auffallend ist die Beliebtheit des Coca-Cola. Das seit drei Jahren in Lizenz in Polen hergestellte Getränk findet man in den Arbeiterhaushalten und in Studentenhäusern ebenso häufig wie auf festlich gedeckten Tischen in teuersten Restaurants. Weniger wohl als Symbol des gesteigerten Lebensstandards, denn als Illusion westlicher Lebensweise. Auf den Straßen und Plätzen überrascht die Zahl der Hunde: in allen Größen, Farben und Rassen — vom Cocker Spaniel bis zum Schäferhund — begegnet man ihnen als dem gegenwärtig wohl beliebtesten Ausdruck polnischen Sozialprestiges.

Der Wohnraum ist nach wie vor beengt. **Trotz zahlreicher neuer Siedlungen kann der Bedarf noch bei weitem nicht befriedigt werden. Miete, Strom und Wasser sind zwar** außerordentlich billig, dafür müssen oft drei oder gar vier Generationen mit einer Zwei- oder Dreizimmerwohnung vorlieb nehmen. Ehepaare bekommen eher eine Wohnung als Unverheiratete. Eine Teilantwort auf die Frage, warum in Polen so frühzeitig geheiratet wird. Dafür steigt die Scheidungsquote auch ständig.

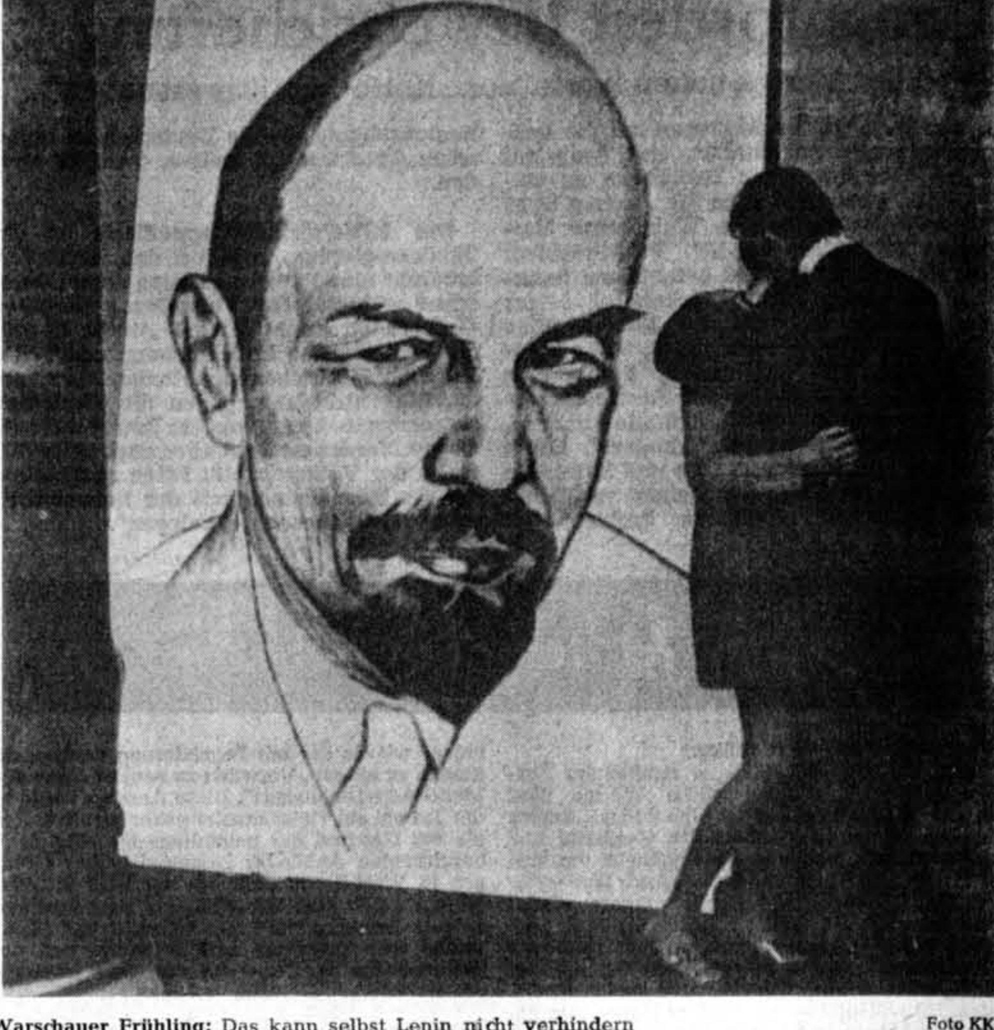
Ein anderer Grund für die frühen festen Bindungen liegt sicherlich im Rollenverhalten. Die erstaunlicherweise noch immer von Frankreich beeinflußte Lebensweise bewirkt mit das vielfach starre Festhalten an bürgerlichen, auf anderen Gebieten in Polen längst überholten Konventionen. Eine Frau

> **Eine Mutter hat immer recht! Sie hat zuviel gelitten und geliebt, als daß es anders sein könnte.**
>
> Hermann Sudermann

oder ein Mädchen ‚gewinnt an Wert', wenn sie früh demonstrieren kann, daß sie begehrt wird.

Allgemein gesagt: Die sehr auf ihre äußere Erscheinung bedachte Polin, die oft geschmackvoller gekleidet und gepflegter ist als eine westliche Touristin, nimmt zwar durch ein ausgezeichnetes Bildungswesen gleiche Chancen in Schule und Hochschule wahr — sie ist aber weit seltener als Frauen in der „DDR" oder in der Sowjetunion in führenden Positionen der Wirtschaft und der Politik zu finden. Sie gibt sich ‚weiblich', das heißt Formen weiblicher Koketterie werden gepflegt. Ein Eldorado für nach ‚echten Frauen' im traditionellen Sinne suchende Männer, die frustriert ob der Selbständigkeit der heimischen Mädchen, sich hier schnell verlieben. Von den zwanzig Angestellten einer West-Berliner Firma, die in Posen Textilmaschinen montierte, heirateten im Laufe von zwei Jahren zehn Angestellte Polinnen...

Dem männlichen Pendant — bemüht, sich einerseits charmant und weltmännisch zu geben und andererseits fest in der Hand seiner Schutz und Fürsorge fordernden ‚besseren Ehehälfte' — steigt Schamröte ins Gesicht, wenn sich etwa in einer Gaststätte ein weibliches Wesen in seiner Gegenwart erlaubt, die Zeche zu begleichen. Die vielgeschmähte Esther Vilar hätte ihre Freude an dieser Fundgrube von Argumentationsstützen für ihre These. Und auch ein ‚Jahr der Frau' wird da keine Aufweichung der Verhaltensweisen in Gang setzen können.



Warschauer Frühling: Das kann selbst Lenin nicht verhindern — Foto KK

Angela und das Geschenk zum Muttertag

Oder wie leicht es ist, anderen eine Freude zu machen – Eine Erzählung von Astrid Lundin

Angela schlenderte durch das Einkaufszentrum. Sie hatte die rechte Hand in der Hosentasche: dort klimperten die vier Mark, die sie zusammengespart hatte. Eigentlich waren es nur 3,98 DM! Aber dafür konnte man sich schon etwas Hübsches zum Muttertag kaufen!

Was wünschte sich Mutti? Vielleicht die schicke Strumpfhose? Aber die kostete ja über 12 DM! Und die Schallplatte dort mit Muttis Lieblingssänger? Gar nicht daran zu denken! Das werden doch bloß wieder Eierlöffel oder Plastikuntersätze! dachte Angela mißmutig. Und sie wollte Mutti doch endlich einmal etwas ganz Besonderes schenken.

Angela betrachtete eingehend das Schaufenster einer Boutique, als sie plötzlich einen Stoß bekam. Passanten schimpften, eine Frau schrie mit schriller Stimme, jemand rief nach der Polizei. Angela fragte eine Frau, die neben ihr stand: „Was ist denn eigentlich los?"

„Ach, der Kerl, den sie da verfolgen, hat versucht, im Geschäft drüben einen Pelz zu stehlen. Natürlich: ein Pelz muß es sein zum Muttertag!"

„Aber wieso?" fragte Angela. „Warum stiehlt der Mann dann zum Muttertag?"

„Na, vielleicht war es auch ein Berufsdieb, was weiß ich!" murmelte die Frau und ging weiter.

Aber Angela blieb an ihrer Seite: „Gibt es das wirklich? Ich meine, daß zum Muttertag gestohlen wird?"

Die Frau betrat einen Blumenladen.

„Sieh mal", sagte sie, „mir gehört dieses kleine Geschäft. Was meinst du, wieviel Blumen mir gerade jetzt vor dem Muttertag gestohlen werden. Ich wage es kaum, Ware vor die Türe zu stellen."

„Ja, aber warum? Meine Mutti würde sich bestimmt nicht freuen, wenn ich ihr gestohlene Blumen bringen würde."

„Viele Mütter wissen das nicht. Schau mal, da geben Jungen ihr ganzes Geld für Zigaretten oder was weiß ich aus. Und dann haben sie keinen Pfennig mehr. Da stehlen sie einfach ein paar Blumen. Entweder aus den Anlagen, aus fremden Gärten oder bei mir. Den Blumen merkt man das ja nicht an, wo sie herkommen."

Angela schüttelte den Kopf.

„Das ist gemein!"

„Aber sich lieber ein paar Mark verdienen, das wollen sie nicht. Da suche ich so lange einen Jungen, der mir die Blumen austrägt. Gerade heute ist so viel bestellt."

„Kann es nicht auch ein Mädchen sein?" fragte Angela.

„Warum nicht? Ach du meinst... natürlich, wenn du Zeit hast! Du kannst dir schon ein paar Mark damit verdienen!"

Angela war glücklich. Sie lief nach Hause, holte ihr Fahrrad und fuhr für Frau Lange Blumen aus. Auch am folgenden Tag brachte sie in ihrer freien Zeit Blumen zu den Kunden. Es machte Spaß, und die kleine Summe in der Hosentasche wuchs und wuchs.

Angelas Mutter war erschrocken, als sie zum Muttertag von ihrer Tochter die Handtasche geschenkt bekam, die sie sich schon so lange gewünscht hatte. Und einen riesengroßen Blumenstrauß.

Aber Angela", sagte sie, „woher hast du das viele Geld?"

„Alles ehrlich verdient", lachte Angela und erzählte ihr alles. Auch, daß der herrliche Blumenstrauß von Frau Lange war. Den hatte sie noch als Sonderbelohnung bekommen.



Frühlingsgruß: Ein hübscher Blumenstrauß zum Muttertag bereitet immer Freude — Foto Fleurop

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen
nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930

6. Fortsetzung

Abends kam der Alte um ein Vorhängeschloß für den Holzschauer bitten.

„Vonwegen dem frischen Mädchen. Die klaut nämlich Latten."

Ernst erschrak. Hatte Luscha recht? Seine Geldschublade war heute ein Stückchen offen gewesen, aber von den Scheinen, die er da für eine Besorgung bereitliegen hatte, war keiner verschwunden. Komisch.

Abends kam der Gestüter zum dritten Mal. Sein Fahrrad stand im Fliederstrauch, beladen mit Stangen und Latten.

„Der gräfliche Stellmacher gibt mir alles, was ich will", erklärte er der erstaunten Ulla. „Für die Hengste natürlich."

„So? Sollen die Hengste auf Stangen auffliegen? Schnell, wir verstauen alles im Fahrradschuppen!"

Was der Gestüter noch besorgen sollte? Ulla gab ihm neue Aufträge, aber es wurde ihr recht ungemütlich dabei.

„Bitte nicht mir zu Gefallen", sagte sie, „nur für die armen Hühner!"

„Was? Für das dammlige Hühnervolk? Alles für meine Schwester!"

„Dat Kiekel will immer kläjer sinn wie de Kluck!"

Dies Sprüchlein bekam Ulla nun oft genug zu hören, wenn sie Vorschläge machte, um Luscha und ihren Hühnern zu helfen. War es nicht vergebliche Mühe, wenn sie während ihrer Mittagspausen in den Dachkammern alte Kisten vorkramte, wenn sie den Hühnern Staubbäder einrichtete, vom Wagen gefallenes Stroh auflas oder Torfstücke zerbröckelte? Sollte sie nicht lieber ausreißen? Auch ohne Geld? Vielleicht auf einem der Marktkähne die Kanäle der Niederung entlang? Dann könnte die nächste Ausreißerin unter den Hühnern ‚Grete' heißen.

Unentschlossen saß Ulla auf der Bank neben dem Küchenausgang. Nein, ausreißen wollte sie nicht, es hielt sie etwas fest.

War es der Frühling auf Feldern und Wiesen, die sie bisher nur von weitem gesehen hatte? War es das gemütliche Haus, der alte Garten, die sorgsam gepflegten Pferde und Rinder, die schwungvoll geführte Wirtschaft? War es der hilfsbereite Bruder Wölk? Nein, sie hatte ein schlechtes Gewissen vor ihm, sie wollte alles tun, um Enttäuschungen vorzubeugen.

Oder — Ernst? Ja, Ernst. Ulla erschrak bei diesem Gedanken. Sein schalkhaftes Gesicht, seine Art mit Menschen umzugehen, seine Freude an Pferden und Vieh, — ach, und daß er die Hühner nicht leiden konnte, gerade das machte ihr Spaß. Doch daß er fähig war, eine Frau mit der Reitpeitsche zu schlagen — nein, Ernst konnte es nicht sein. Eher hielt sie sein Gut, an dem sie Anteil zu nehmen begann. Die Worte des Kämmerers hatten sie beeindruckt. Es mußte doch möglich sein, in das



Marjellchen aus Neukrug auf der Frischen Nehrung — Foto Mauritius

Leben der Arbeiterkinder Abwechslung zu bringen.

Ja, morgen ist Sonntag.

Und was für ein Sonntag! Die Nachmittagsonne schien auf die Bretterstapel am Scheunengiebel. Auf dem höchsten dieser Stapel saß Ulla im buntgestreiften Rock, Bernsteinknöpfe schlossen das blaue Mieder über der bunt bestickten Bluse. Neben ihr lag aufgeschlagen Plenzats Liederschrein. Sie brauchte nicht hineinzukucken. Auswendig griff sie die Akkorde auf ihrer Gitarre und sang, daß es über den Hof schallte:

Putthehneke, Putthehneke,
wat daist op onserm Hoff?
Du plöckst ja alle Bloomkes aff,
du moakst dat allto groff.
De Mutter ward di driewe,
de Voader ward di schloahn.
Putthehneke, Putthehneke,
wie ward et di nu goahn?

So hatte es wohl auch der sagenhafte Rattenfänger gemacht mit seiner Flöte. Es dauerte nicht lange, da saß eine ganze Schar Kinder auf den Brettern, auch die großen Jungens und Mädchen, die schon in Arbeit gingen.

„Schön, daß ihr kommt! Könnt ihr dies Lied?"

Die Kinder stießen einander mit den Ellbogen an und hielten die Hand vor den Mund. Ulla sagte den Text.

„Du best ut der Stadt, nich?" fragte Kämmerers Friedchen.

„Hm, ich kann nicht so ein gutes Platt wie ihr. Könnt ihr es mir mal richtig vorsagen?"

Da schallte es gleich im Chor: „Putthehneke, Putthehneke —"

Dann lehrte Ulla die Kinder ein zweites Lied, das vom Hündchen, das am Feiertag Brennholz holte.

„Nee, nee, Holt klaue jefft et nich!" flüsterte Kurt Palwat und stieß Schweizers Otto von der Seite an.

„Oawer dem Schäff sien Hund, der wargt Hehner, dem mott ok der Zoagel ware affjehackt."

„Kick!" rief eins der Kinder.

„Doa wo der Schäff to riede kömmt. On de Jräfin! On der Gestüter! Dee wäre biem Reiterverein!"

Wirklich, die junge Gräfin Ehrengard saß da wie eine Göttin, schön und schlank. Und Ernst, der ‚patente Reiter'? Gut sah er aus zu Pferde.

Als die drei Reiter sich näherten, stimmte Ulla ihr Liedchen an. Ohne Scheu fielen alle Kleinen und Großen mit ein. Die Reiter stiegen ab und kamen auf sie zu.

„Ja ja, immer raus mit den Hühnern!" rief Ernst. Die Kinder sahen ihn dreibastig an, als sie den letzten Vers zum besten gaben:

Putthehneke, Putthehneke,
häst ja e Spor am Been!
Huck di doch opp e Peerdke ropp,
denn best nich mehr so kleen.
Denn kannste galoppeere,
wie menger Rieder dait.
Putthehneke, Putthehneke,
galoppeer, datt dien Peerdke utschlait!

„Das fehlte noch!" rief Ernst. „Nein, nein, auf den Pferden haben die kretschen Biester nichts zu suchen. Das wär' ja Größenwahn!"

„Kann sein!" meinte Ulla. „Kennt ihr die Geschichte vom Huhnchen und vom Hahnchen, die Papst und Päpstin werden wollten?"

„Päpstin?" lachte Ernst. „Ich glaube, eher Pfarrfrau!"

Ehrengard drohte ihm mit der Reitpeitsche und setzte sich neben Ulla auf die Bretter. Sie hatte ein ebenmäßiges Gesicht, ihre Haare waren ungeflochten rund um den Kopf gelegt. Sie trug eine schwarze Hose mit Stiefeln und hatte die hellblaue Bluse mit einer silbernen Reitpeitsche zugesteckt.

„Ich möchte so gern Gitarre spielen lernen!" sagte sie zu Ulla. „Wenn ich im Sommer ins Pfarrhaus einziehe, soll ich mich gleich der jungen Mädchen annehmen. Wollen Sie meine Lehrerin sein?"

Ja, ein paar Abende in der Woche würde es vielleicht gehen. Ernst meinte, er würde sich dann mit dem Essen sputen und Ulla mit dem Abwasch. Er führte seine Fuchsstute in den Stall, Albert begleitete Ehrengard nach Grünenbruch.

Nun verlangten die Kinder zu wissen, wie Huhnchen und Hahnchen Papst und Päpstin werden wollten. Ulla erzählte, Große und Kleine waren mucksmäuschenstill, bis sie erfahren hatten, wie es Hahnchen und Huhnchen ergangen war.

Dann aber austoben, alle Mann! ‚Habicht, Gluck' und Keichel' wollten sie spielen und ‚Wer fürchtet sich vorm Schwarzen Mann?' Die Großen, die schon vor ein paar Jahren eingesegnet waren, mischten sich unter die Kleineren, jagten und griffen sich mit lautem Juchen und Kreischen, bis Ulla die Hühner 'reinjagen mußte.

Fortsetzung folgt

Heinke Frevert

Dann woll'n wir dir ein Ständchen bringen . . .

Als ich vor ein paar Tagen durch die Straßen unserer kleinen Stadt ging, entdeckte ich in den Schaufenstern erste Hinweise auf den Muttertag. Ich kann nicht behaupten, daß ich darüber jubele, denn ich weiß: Geburts- oder sonstige Gedenktage — immer gehen sie nur dann reibungslos über die Bühne, wenn ich, der Inspizient gut funktioniere.

Aussprüche wie: „Weihnachten war doch besonders festlich" — „Was war der Ostertisch bloß lecker!" — „Das Geburtstagsständchen klappte tadellos" — und „Das Pfingstpicknick, an dem nichts schiefging, wird mir unvergeßlich bleiben . . ." konnten nur zustande kommen, weil ich alles bis ins letzte vorbereitete.

Wie aber, wenn eben dieser Inspizient der zu ehrende Mittelpunkt sein soll?

In den nächsten Tagen werden die Schaufensterauslagen deutlicher. ‚Fürs Mütterlein' — ‚Und was schenkst Du?' sollten selbst dem oberflächlichsten Kind, dem vielbeschäftigten Vater geradezu ins Auge knallen. Und wie steht's mit den Meinen? Natürlich verlange ich kein großes Gedenken am nächsten Sonntag, aber wenn die Familie gedenkt zu gedenken, dann



. . . fröhliche Kinder . . .

sollte sie — ich spreche aus langjähriger Erfahrung — langsam mit den Vorbereitungen beginnen. Ich werde nervös.

Mein Sohn Pille beruhigt mich einigermaßen. Er kommt heulend aus dem Kindergarten: „Tante Helga hat zu mir gesagt: ‚Wenn du das Gedicht nicht bald besser lernst, wird deine Mutti sehr traurig sein an ihrem Ehrentag.' Aber wie soll ich's denn können, wenn mich niemand abhört?"

Ich erbarme mich seiner, er leiert das gefühlvolle Poem so lange herunter, bis es leidlich sitzt. Nur an der Stelle: „Hast mit Schmerzen mich geboren" haperts noch, aber wir beschließen, das zu ignorieren.

Sohn Kord fragt mich leicht gereizt, wann denn bloß Vater da sein mag, er brauche dringend Geld. Ich freue mich über seine Sorge, gebe ihm fünf Mark — und bereue das sofort, denn seine übergroße Freude zeigt mir deutlich, daß er mit diesem Reichtum eigene Wünsche zu befriedigen gedenkt.

An dem Tageslauf der Töchter kann ich ebensowenig Lust zu heimlichen Vorbereitungen ablesen, wie an dem ihres Vaters.

Am Sonnabend stoße ich allerdings im Fleischerladen mit meinem Eheliebsten zusammen und mache, als ich seine prallgefüllte Einkaufstasche erblicke, befriedigt kehrt — in der Hoffnung, daß er auch an die Zutaten denkt.

Sonntagmorgen — Muttertag!

Ich wache natürlich, wie jeden Tag, um sieben Uhr auf. Totenstill ist es im Haus. Ich versuche noch ein kleines Augenschonen. Es wird acht — nichts rührt sich. Acht Uhr dreißig. Im Nebenzimmer erhebt sich mein Mann geräuschvoll aus den Pfühlen, fährt in seine Wuschen und schlurft zum gegenüberliegenden Bubenschlafzimmer. Da er die Zimmertür offen läßt, kann ich das protestierende Geflüster vernehmen:

„Waaas, jetzt schon? Mutter schläft doch noch ganz fest! Is' doch Sonntag!"

„Muttertag is', mein Lieber, also bitte keine Widerrede", befiehlt der Familienvorstand, „jetzt wird die Chose laufen, wie besprochen, verstanden?" Er schlurft weiter zu den Mädels und scheint auch dort auf Widerstand zu stoßen. Aber sagte er nicht ‚wie besprochen'?

Ich scheine die Familie gründlich verkannt zu haben.

Und da öffnet sich die Tür. In ihrem Rahmen stehen fünf Bademantelgestalten. Der größte, mein Mann, mit einem riesigen Wickenstrauß — meinen Lieblingsblumen —, wer weiß, wie er sie zu dieser Jahreszeit beschafft hat, die Kinder, mit den Händen geheimnisvoll auf dem Rücken. Alle etwas verlegen, aber deutlich willig.

Pille bekommt von der älteren Schwester einen Schubs schehrt aus und beginnt mit dem Gedicht. Todesmutig steuert er auf die Geburtswehen seines lieben Mütterleins zu, aber ich kenne ja die Klippe und souffliere rechtzeitig. Als Abschluß der Darbietung lutscht er mir einen feuchten Kuß auf die Backe.

Kord legt mir mit feierlichem Gesicht ein Knäuel Bindfaden auf die Bettdecke und murmelt: „Weil ich mir deinen immer klaue." Ich bin gerührt.

Die Älteste zieht ein grell-popfarbenes Sofakissen hinter ihrem Rücken hervor und erklärt, dies sei ein Ersatz für ein Gobelinkissen, das sie im Winter ihrem ‚boyfriend' für sein ‚car' überlassen mußte. Von Töchting Nummer zwei glaube ich ein Geschmeide zu bekommen, so geheimnisvoll langsam kommt ein großes Marzipanherz zutage.

Mein Dank für so viel Liebe fällt überschwenglich aus.

Und mein Mann? Auch er hatte noch eine Hand auf dem Rücken; jetzt setzt er lächelnd den Wickenstrauß in eine wunderschöne Rosenthal-Vase.

Anschließend habe ich im Bett zu bleiben. Am Tag zuvor bekam ich von der Besitzerin des Schreibwarenladens ein kleines Büchlein ‚Zum Muttertag' geschenkt. Ich blättere ein wenig darin herum und lese: ‚Und wenn die Kirchenglocken klingen, Dann woll'n wir dir ein Ständchen bringen, Dir, du mein liebes Mütterl . . .'

Peng! Klirr — klatsch. Das war die Reihenfolge. In der Küche ist irgend etwas zu Bruch gegangen, was eine väterliche Ohrfeige und anschließendes Geheul zur Folge hatte. Dennoch erscheint die Älteste kurz darauf mit einem Frühstückstablett.

Jeder in der Familie weiß, daß ich nicht gerne im Bett esse, gleichgültig, um welche Mahlzeit es sich handelt, aber jetzt habe ich einfach zu funktionieren.

Danach verlangt die Regie, daß ich aufstehe und Betten mache. Als ich mich wenig später der Küche nähere, wird mir der Eintritt verwehrt. Mit erhitztem Gesicht, meine Küchenschürze über die Leibesfülle gespannt, scheint mein Mann große Betriebsamkeit zu dirigieren und schlägt mir vor, bei dem schönen Wetter einen kleinen Waldspaziergang zu machen. Pille, vom Küchenchef vorläufig noch nicht zur Arbeit eingeteilt, wittert Gefahr, daß dies in Bälde geschehen könnte, und bietet mir schnell seine Begleitung an. Wir laufen schweigend nebeneinander her.

„Du, Mutsch", beginnt er schließlich, „magst du eigentlich diesen Muttertag?"

Ich versuche der direkten Frage ein wenig auszuweichen: „Die anderen Festtage, an denen wir alle miteinander Freude haben, sind mir eigentlich lieber."

„Mir auch!" strahlt er mich an. „Vater ist immer mieser Laune am Muttertag, weil nichts klappt. Und du, weil du zusehen



Der Frühling bringt zartes Grün . . . Foto Maslo

mußt, wie nichts klappt. Und dazu noch'n blödes Gedicht lernen!"

Wieder wandeln wir schweigend. Plötzlich bleibt der Knirps mitten auf dem Weg stehen. Ich ahne, was kommt: „Wenn wir nun alle den Muttertag so gar nicht doll finden, könnten wir ihn doch vielleicht abschaffen, nicht?"

Gerade will ich ihm den tieferen Sinn dieses Tages klarmachen, da sehen wir, wie Juliane, die Älteste, den Waldweg angesaust kommt. Bei uns angelangt, pustet sie außer Atem heraus:

„Also Mutsch, wir halten das einfach nich mehr aus! Vaters Rehrücken ist auf der einen Seite angebrannt, Karin hat nich aufgepaßt beim Katoffelnkochen, jetzt sind se Matsch, und Kord hat Salz über den Obstsalat gestreut . . . bitte komm schnell nach Hause . . . bitte!"

Ende des Muttertages!

Hella Smolarczyk

Der Mensch verträgt nuscht mehr

Füße, die einmal gewöhnt waren, über weiche Landwege zu gehen, wollen sich nur schwer an das harte Pflaster der Großstadt gewöhnen. Wir hatten das Stadtleben satt; also zogen wir wieder aufs Land — mit viel Ruhe und frischer Luft drum herum.

Aber ach! Das Landleben war nicht mehr das, was man von zu Hause in Erinnerung hatte . . .

Die Luft war nicht immer frisch, und die Ruhe fanden wir am wenigsten dann, wenn wir sie am dringendsten benötigten: nämlich nachts! Bis in die Nacht hinein donnerten ‚Heuler' — so bezeichnen Piloten ihre Starfighter — über die Dächer, daß wir im Bett die Köpfe einzogen. Bundeswehr und NATO müssen sicherlich sein; doch die Luftverkehrsordnung schreibt zivilen und militärischen Flugzeugen vor, über bewohnten Gebieten eine Mindesthöhe von dreihundert Metern einzuhalten. — Taten sie dies immer? In unserer Gegend selten!

„Leider können wir nichts machen!" sagte der dafür zuständige Beamte der dafür zuständigen ‚Beschwerdebehörde'.

„Sie müssen uns schon die Kennzeichen der zu niedrig fliegenden Maschinen angeben . . ." Der Lärmschutzbeamte zuckte bedauernd die Schultern: „Wie sollen wir sonst wissen, wo sie herkommen . . . ?"

„Kennzeichen ablesen — von Flugzeugen — bei Nacht . . . ?" Aber wir hatten nicht den 1. April . . . Und die Starfighter waren nicht die einzigen, die uns um den Schlaf brachten.

Ab drei Uhr früh veranstalteten sämtliche Hähne der Umgebung — es schienen Hunderte zu sein! — ein alle Mauern durchdringendes Wettkrähen. Manche entwickelten einen hahnebüchenen Ehrgeiz und übten dafür schon ab ein Uhr nachts. Und obwohl sie sich jede Nacht stundenlang unüberhörbare Mühe gaben, konnten sie keinen Sieger ermitteln. Es war auch nicht abzusehen, wann das jemals sein würde . . . Zwar haben Hähne laut Gesetz für Umweltschutz von abends zehn bis morgens sieben Uhr ihren vorlauten Schnabel zu halten; doch das männliche Federvieh krähte auf menschliche Verordnungen. Da würden ja die Hühner lachen . . . ! Also: Kikeriki! Und immer wieder: Kikeriki! Zum Kuckuck! Verträgt der Mensch nuscht mehr — oder krähen selbst die Hähne früher leiser . . . ?

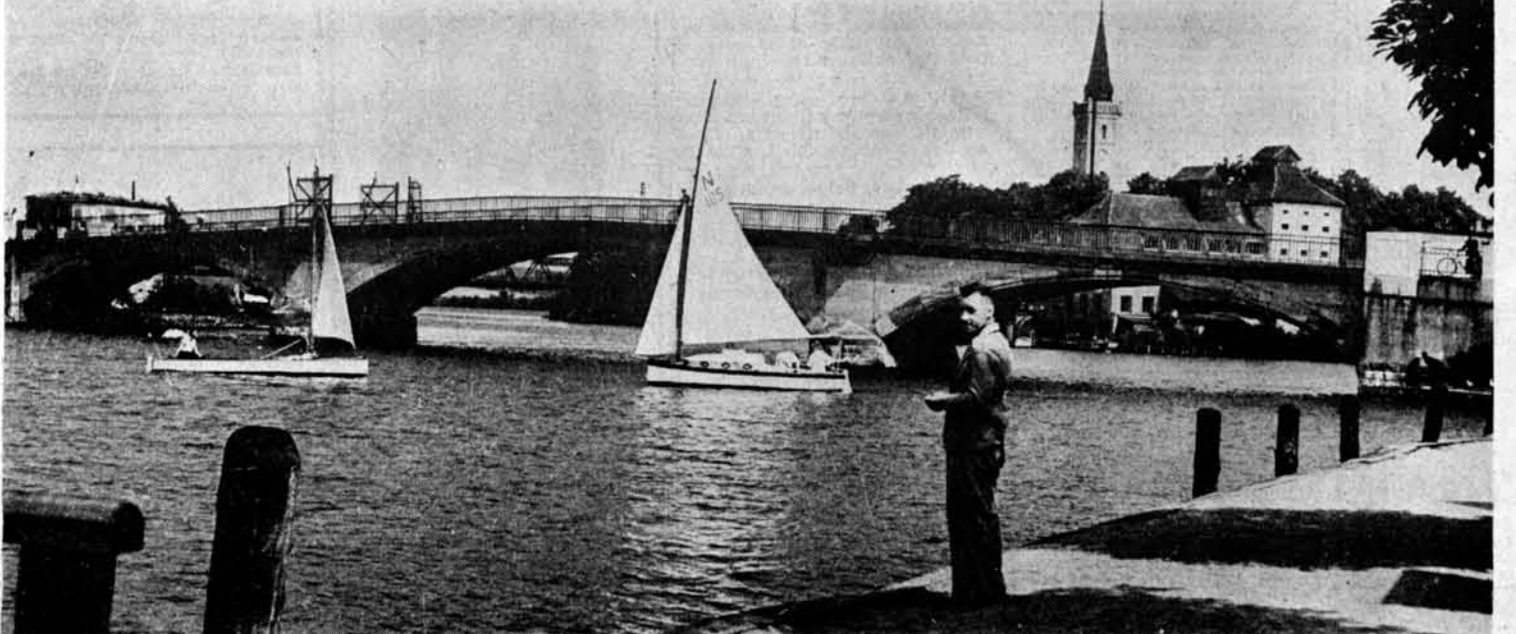
Und was die frische Luft anging . . . Wir jauchzten nicht gerade, wenn ringsum die Felder gejaucht wurden. Oder die umliegenden Klärgruben — einschließlich der eigenen — ausgepumpt und die kostbaren Düngemittel ebenfalls auf die Wiesen und Felder gleichmäßig verteilt wurden. Wir beteten dann nur, daß es heftig regnen möge, damit der penetrante Dünger schleunigst versickere. Oder der Wind in eine andere Richtung blase — so wie damals, als wir uns auf dem Lande niederließen und nicht witterten, daß sich in der Nachbarschaft eine Schweinezucht befand.

Wer aus den luftverpesteten Städten eines Industriegebietes flieht, wo die Schlote in den frostblauen Himmel ragen, die Luft nach Gift schmeckt und dem Magen Übelkeit verursacht, der ist allerlei gewöhnt! Doch ein deftiger Schweinemist hat's auch in sich . . . Das hat man doch früher nie so bemerkt!?

„Karl-Heinz", seufzte ich immer häufiger, „wo hast du mich bloß hinverpflanzt . . . !"

„Weippp", gab dann mein Ehegespons, ein geborener Großstädter, von sich — Weib mit drei ‚p' —, „schade, daß du kein Huhn bist, ich würde dir alle Federn einzeln ausrupfen — warum hast du den Mist nicht gerochen, als wir das Land besichtigten?"

Der Mensch verträgt nuscht mehr . . . Ob es das Heimweh ist — daß selbst der Mist zu Hause besser roch . . .



. . . und die ersten Segler mit ihren leuchtend weißen Booten: **viel Freude und Sonnenschein** Fotos (2) Löhrich

Anneliese Schier-Tiessen

Ein Ostpreuße in Bombay

Musik der Natur von Heinz Tiessen faszinierte die indischen Zuhörer — »Bewegendes Konzert«

Wer von uns die Freude hatte, in der Feierstunde beim Bundestreffen 1969 in Essen die Pianistin Anneliese Schier-Tiessen zu hören — die an diesem Tag an Stelle ihres Mannes, Heinz Tiessen, den Kulturpreis für Musik entgegennahm — der kann sich vorstellen, wie auch Menschen eines anderen Kulturkreises von dieser Interpretation angesprochen werden. Heinz Tiessen, der in Königsberg am 10. April 1887 zur Welt kam und in Allenstein aufwuchs, ist 1971 für immer von uns gegangen. Aber sein Werk lebt weiter, sorglich betreut von seiner Frau, einer gebürtigen Schlesierin, die es immer wieder zu neuem Leben weckt in unzähligen Veranstaltungen im In- und Ausland. Das Schicksal wollte es, daß sie auf einer solchen Tournee im fernen Indien war, als Heinz Tiessen die Augen schloß. Heute erzählt Anneliese Schier-Tiessen von ihren Eindrücken auf einer solchen Reise und von dem Erfolg mit den Werken ihres verstorbenen Gatten, von denen vor allem die ‚Musik der Natur' und die ‚Naturtrilogie' nach ostpreußischen Landschaftsbildern die Zuhörer mitreißt.

Wieder einmal sitze ich auf dem fliegenden Teppich — diesmal einer der Turkish Airlines. Hinter uns Istanbul. Von dort mitgebracht: Eindrücke von Märchentraum und Gestaltungskraft ferner Zeiten. Dort gelassen: im Rundfunkhaus Klavieraufnahmen mit Werken von Tiessen, Schubert, Chopin... im Hotel und in den Taxis: das erspielte Honorar.

Die Maschine unter mir zittert. Ich auch. Ich habe Lampenfieber. Kann ein Ostpreuße in Bombay Erfolg haben? Ich nage an meinem Manuskript, der englischen Kurzfassung von ‚Musik der Natur', dem in Musiker-, Vogelfreund- und Vogelkreisen berühmten Buch von Heinz Tiessen über den Vogelgesang, insbesondere den der Amsel. Können Inder überhaupt eine Vorstellung von Amseln und Vogelgesang haben? Wie von einem anderen Stern klingt die indische Musik im Vergleich zur traditionellen Europas; ist die Musik der Natur vielleicht eine Brücke, überkontinental sozusagen? Wie etwa auch die gigantische Dünenlandschaft zwischen dem Ganges-Delta Erinnerung weckt an die Landschaft der ‚Toten Düne' in Ostpreußen?

Neben mir sitzt ein Inder mit schwarzem Turban. Inder? Indien ist ja kein Land, sondern ein Kontinent, groß und vielfältig wie Europa, es gibt Unterschiede wie zwischen Engländern und Italienern. Mein Nachbar hat eine helle Haut und kräftige Statur, stammt also vermutlich aus Nord-Indien. Ich frage ihn, ob ich ihn fragen darf. — „Certainly — sicher." — Ja, es gebe Amseln in Indien. Ja, er könne die Motive unterscheiden. — Ich lese ihm eine Seite vor. — Ja, es sei verständlich und interessant. — Vielleicht ist er auch nur höflich und versteht es in Wirklichkeit gar nicht, aber ich bin erleichtert, denn ganz gewiß sind alle anderen Hörer ebenso höflich...

Ich bossele weiter an meinem englischen Manuskript. „Ladies and gentlemen..." Dank an den ‚Time & Talents Club', der mich jetzt zum zweitenmal eingeladen hat, diesmal, um ein Porträt von Heinz Tiessen zu geben. Schwere Aufgabe schon im eigenen Land. Hat ein Komponist Symphonien geschrieben, Kammermusik, Lieder, dann kann das Bild nicht genügend farbig werden, wenn nur Klaviermusik erklingt, auch wenn es um eines der großen Themen seines Lebens, den Amselgesang, geht.

Wie ich Heinz Tiessen kennenlernte? Während des letzten Weltkrieges studierte ich an der Berliner Hochschule für Musik im Hauptfach Klavier, im Nebenfach aber Komposition und Tonsatz bei Tiessen. Wir verehrten ihn alle als feinen, stillen Professor, der uns, völlig versunken am Klavier, die Modulations-Wunder in den großen Musikwerken zeigte, vorzugsweise bei Schubert. Wie perplex war ich später, als ich erfuhr, welch revolutionäre, dissonante Musik er selbst geschrieben hatte, Musik, die bis zur Brutalität und Grausamkeit geht.

Wir Studierenden der Hochschule hatten aber damals gar keine Ahnung von dem Komponisten Tiessen, der zur verbotenen Novembergruppe zählte und während der Hitler-Zeit als ‚entarteter Kulturbolschewist' boykottiert war. Unser eigener Musikunterricht endete bei Brahms. Inmitten von Bomben und zackigem Militarismus waren wir ohnehin mit der Musik auf einer Insel; Tiessen war uns Mentor, weise, geduldig, unkonventionell lebendig, voll von universellem Wissen und Musikalität. Am meisten imponierte uns, daß er jede Art von Musik nach dem Gehör spielen konnte.

Als Komponisten lernte ich Tiessen erst 1944 nach unserer Heirat kennen. Ich studierte seine Klavierwerke, die mein ungeübtes Ohr zunächst scheußlich fand und die mir Mühe machten. Nur der Glaube hielt mich bei der Stange, ein so bedeutender, aufrichtiger Mensch wie Tiessen müsse auch beim Komponieren mit Dissonanzen aufrichtig sein. So ist es ja wirklich, und so lernte ich diese Sprache verstehen, um sie anderen mitzuteilen.

Tiessen überließ mir die Uraufführung seiner ‚Konzertanten Variationen' mit dem Berliner Philharmonischen Orchester, ich begleitete seine Lieder, die Fischer-Dieskau sang, spielte seine Kammermusik, demonstrierte ‚Musik der Natur' in deutschen und schweizer Sendern und spielte seine Klavierwerke von London bis Djakarta. Dort war ich, als Heinz Tiessen 1971 heimging zu seinen Vätern, die sicher Alban Berg und Richard Strauß hießen.

*

Ja, das sollte ich meinen Zuhörern erzählen. Und dann die Lichtbilder zeigen, von den Stätten, die er liebte und wo er lebte. Die Amseln singen überall dort, wo es auf dem Berliner Stadtplan grün aussieht... Das ist der Anknüpfungspunkt zu ‚Musik der Natur'. Wenn ich erst die Finken imitiere — „dappl dappl dappl di weingehe" — ist das Spiel halb gewonnen. Hoffentlich ist das Mikrophon in Ordnung. Und die zwölf Kulis haben den Flügel nicht fallen lassen und etwa die Pedale abgebrochen. Dann spiele ich alle Amsel-Stücke, die Tiessen für Klavier komponiert hat, und Dutzende der schönsten Amsel-Rufe...

Im zweiten Teil des Abends steht die ‚Naturtrilogie', und während ich spiele, bleiben ostpreußische Landschaftsbilder auf der Leinwand stehen, die in Musik verwandelt sind:

Einsamkeit (Auf dem Gipfel der Toten Düne)
Notturno (Am Kurischen Haff)
Nacht am Meer.

*

Wieder sitze ich in einer Maschine — diesmal Air Ceylon. Hinter uns die riesige Bucht von Bombay mit der Lichterkette, dem ‚Halsband der Königin', wie die Engländer sagten.

Diesmal kein Manuskript vor der Nase, sondern Zeitungen. ‚Indian Express', Bombay: ‚Bewegendes Konzert' schreiben sie, ‚Tiefe und Ausdruckskraft', ‚überzeugende Darstellung, besonders der ‚Naturtrilogie'.

‚Times of India': ‚Konzert-Huldigung für Tiessen' als große Überschrift. Als Maß des Erfolges: ‚trotz später Stunde gebannte Zuhörer.'

Ein Ostpreuße in Bombay...



Robert Hoffmann — Salpia
Der Maler aus Masuren schuf die beiden Gemälde, die wir auf dieser Seite zeigen: oben ein Original aus Coburg, der Garten-Alex, von ihm ‚Der kleine Hausierer' genannt, unten eine Landschaft von eigenartigem Reiz

Professor Friedbert Ficker

Großzügige Weite – starke Farbigkeit

Zu einer Ausstellung der Werke von Robert Hoffmann-Salpia

In der privaten Galerie Sieglinde Ketterer in Ottobrunn bei München ist eine Ausstellung von Ölbildern und Aquarellen von Robert Hoffmann-Salpia zu sehen, der den Lesern des Ostpreußenblattes bereits wiederholt vorgestellt wurde. Damit wird das Werk eines Künstlers gewürdigt, den es auf langer Irrfahrt von Masuren über Coburg vor die Tore Münchens, nach Riemerling, verschlagen hat. Trotz seines hohen Alters — er vollendet in wenigen Monaten das 88. Lebensjahr — nimmt er dort mit erstaunlicher Frische und Beweglichkeit bis heute am kulturellen Leben mit seinem eigenen Schaffen aktiven Anteil.

Die vorliegende Schau ist deshalb um so mehr zu begrüßen, als Robert Hoffmann zwar längst in Italien guten Anklang gefunden hat mit seinen Arbeiten und sich dort lebhafter Wertschätzung erfreut, aber hierzulande nicht über den engeren Kreis der neuen Heimat hinaus zur verdienten Anerkennung gelangen konnte.

Daß der Künstler diese Beachtung und Würdigung verdient, zeigt allein die Ottobrunner Ausstellung mit Arbeiten aus seiner Spätzeit. In den Landschaften aus dem Raum des Münchener Ostens fällt vor allem die großzügige Weite der Raumauffassung auf — offensichtlich das in die neue Umgebung übertragene Landschaftserlebnis der ostpreußischen Heimat. Dazu sprechen aus der starken Farbigkeit über die Wiedergabe von Stimmungswerten hinaus ungebrochener Lebenswille und Optimismus. Doch würde man vergeblich nach vordergründiger „Schönheit" suchen. Robert Hoffmann geht es zutiefst um die innere Wahrheit der Dinge, wie die figürlichen Darstellungen zum Teil sehr eindringlich erkennen lassen.

Um so lieber möchte man die hier in kurzen Zügen besprochene Ausstellung als willkommenen Anlaß benutzen, um auch auf das frühere Werk des noch rastlos schaffenden Malers hinzuweisen. Da ist etwa das lebensgroß gemalte Bild des „Gurken-Alex", eines einst stadtbekannten Originals in Coburg, zu nennen oder sein Selbstbildnis mit Totenkopf nach einer glücklich überstandenen schweren Operation, ferner die Alt-Münchener Häuser aus der Reitmorstraße, deren Wiedergabe bereits stadtgeschichtlichen, dokumentarischen Wert besitzt.

Es entspricht dem Grenzgänger Hoffmann, daß er das Niemandsland des damaligen Zonengrenzgebietes der Nachkriegszeit zwischen Bayern und Thüringen mit aufgerissenen Bahngleisen und schier endlos abgestellten, ausgedienten Güterwaggons eindrucksvoll im Bild festgehalten hat. Was so im dokumentarischen Erfassen geradezu statuarischen Charakter erhält, läßt sich bereits in einer frühen Lithographie ostpreußischer Fischer ablesen.

So scheint es auch, daß die Gestaltung von Stilleben auf die gleichen Wurzeln zurückgeht, wenn er an sich belanglose Gegenstände des Alltags durch die farbliche Gestaltung aus dem Bereich der „Nature morte", der toten Natur, in das „stille Leben" im besten Sinne des Wortes verwandelt.

Die Weite der Raumauffassung und der farblich zu belegende Optimismus entsprechen der menschlichen Großzügigkeit und Toleranz des am 26. August 1887 in dem masurischen Ort Salpia geborenen Malers. Als Sohn eines aus Berlin stammenden Landwirtes und einer von altem polnischen Adelsgeschlecht herkommenden Mutter war er durch die blutsmäßige Mischung wie von der geographischen Lage seiner Heimat her frühzeitig mit den Problemen des Grenzgängertums bekannt. Nach der Ausbildung als Lehrer studierte Hoffmann an der Königsberger Akademie zunächst bei dem Schlesier Richard Pfeiffer und später bei Arthur Degner, mit dem ihn enge Freundschaft verband. Von 1924 bis 1945 war er wiederum als Lehrer tätig, war aber auf zahlreichen Ausstellungen mit seinen Arbeiten vertreten. Das Kriegsgeschehen führte ihn durch die englische Gefangenschaft über Coburg nach Riemerling. Es bleibt zu hoffen, daß seine Ausstellung regen Widerhall findet und ihm Kraft zu weiterem Schaffen im Vollbesitz seiner Kräfte verleiht.



Die modernste Münze des Ostens

Der Neubau der herzoglichen Münzstätte in Königsberg in den Jahren 1584/86

Über den Betrieb einer Prägeanstalt gibt es in den meisten Fällen eine Reihe von Unterlagen, die oft in kleinste Einzelheiten gehen, aber über die Gebäude, in denen gemünzt wurde, finden sich für gewöhnlich nur selten so eingehende Nachrichten, daß wir uns ein genaues Bild von seinem Aussehen machen können.

Das hat seinen Grund. Die Kosten des Münzgebäudes wurden möglichst vom Prägeherrn auf andere abgewälzt, für gewöhnlich auf den Münzmeister, den technischen Leiter des Betriebes, der seine Dienstwohnung in der Münze hatte, dafür aber auch das Gebäude instand halten mußte. Selbstverständlich wälzte er die Kosten der Reparaturen irgendwie auf die Münzprägung ab. Wenn in einem Jahr ungewöhnlich viele Schmelztiegel zerbrachen oder mehr Feuerung als sonst verbraucht wurde, kann man ziemlich sicher sein, daß hier eine kleine Hausreparatur verborgen liegt.

Deshalb muß es als ungewöhnlich günstig angesehen werden, daß die Baupläne und der Kostenvoranschlag für den Neubau der herzoglichen Münzstätte in Königsberg vom 27. Juli 1584 erhalten geblieben sind.

Wie die Münzakten berichten, hatte Herzog Georg Friedrich, der für seinen geisteskranken Neffen die Regentschaft führte, beschlossen, die Münztätigkeit in Königsberg wiederaufzunehmen. Er hatte den Münzmeister Paul Gulden verpflichtet, der eine moderne Münzstätte bauen sollte. Es sollte nämlich eine Maschine für die Fertigung der Münzen eingesetzt werden, die mit Hilfe eines Mühlrades durch Wasserkräfte angetrieben wurde. Ein zukunftsweisender Plan, denn noch hundert Jahre später weigerten sich Münzmeister im Harz, Maschinen zu benutzen, weil ihre Gesellen befürchteten, durch sie brotlos zu werden. Maschinen prägten genauer und gleichmäßiger als es mit Hämmern möglich war, wenngleich die Münzer eine oft bewunderungswürdige Geschicklichkeit besaßen, mit wuchtigen Hammerschlägen das Stempeleisen zu treffen.

Königsberg hat dank der Voraussicht des Herzogs fast ein halbes Jahrhundert hindurch die modernste Münzstätte des deutschen Ostens besessen. Allerdings war ein Neubau der Prägeanstalt unbedingt erforderlich. Münzmeister Gulden fand am Mühlfluß oberhalb der Mühlen eigen geeigneten Bauplatz neben dem Hause des Kammerdieners der Herzogin, Meister Peter. Es stand ein altes kleines Haus darauf, das dem Neubau weichen mußte. Die Strömung im Mühlfließ war kräftig genug, um das Rad der Münzmaschine anzutreiben.

Der herzogliche Baumeister Blasius Berwart entwarf den Bauplan und errechnete den Kostenvoranschlag. Einschließlich des Abbruchs des alten Gebäudes sollte der Bau 999 Gulden kosten. Uns überrascht es, daß die starke Fundamentierung und das massive Mauerwerk des Erdgeschosses nur 96 Gulden kosten sollte, die sechs geplanten Fenster dagegen 36. Glas war damals noch sehr teuer.

Die Hauptschwierigkeit beim Bau einer Münzstätte lag in der Aufführung der Esse und des Schornsteins. Unter der Esse verstanden die Münzmeister den ummauerten Raum, in dem sie ihr Edelmetall in Tontiegeln über Holzkohlenfeuern zum Schmelzen brachten. Betrachten wir die Baupläne. Über dem Fließ befand sich ein Radkasten, in dem sich das Mühlrad drehte, das mit Hilfe einer hölzernen Welle das Münzdruckwerk in dem großen Zimmer in Gang setze.

Hinter dem Zimmer lagen vier mit besonders starken Mauern umbaute Räume. Der erste links war die Esse, in der das Silber und die für den jeweiligen Guß benötigten Kupfermengen geschmolzen wurden. War die Speise flüssig, wurde sie im rechten Nebenraum in Platten gegossen, aus denen man dann die Münzen prägte. Die fertigen Geldstücke wurden durch die Gußkammer in die Probierstube getragen, wo sie von dem staatlichen Aufsichtsbeamten, dem Münzwardein, auf ihren Feingehalt und ihr Gewicht geprüft wurden. Ergab die Probe Mängel, mußten sämtliche Münzen des Gusses unter Aufsicht des Wardeins zerschlagen und eingeschmolzen werden.



Auf dem linken Teil dieses zentralen Platzes in Königsberg befanden sich einst die Gebäude der Münzstätten. Er hieß deshalb Münzplatz und an dem links gelegenen Gebäude endete die Münzstraße. Sie wurde früher mit „hinter der Münze" bezeichnet

Neben der Probierstube lag die Wegkammer, in der die Münzmetallvorräte lagerten, aber auch Tiegel und Werkzeuge abgestellt waren. Die Vorräte wurden vom Münzmeister und Wardein ständig kontrolliert.

Das Obergeschoß wurde in Fachwerk aufgeführt. In ihm befand sich die Wohnung des Münzmeisters. Die Küche wurde neben dem Vorgemach, in dem die Treppe endete, eingerichtet, eine Notlösung, denn mit dem breiten Schornstein, der über der Esse der Münzstätte stand, konnte nicht die Feuerstätte eines Herdes verbunden werden, das hätte den für den Schmelzprozeß erforderlichen Zug beeinflußt. Gulden sagte später, in dem kleinen Stübchen über der Esse hätte es im Sommer niemand vor Hitze aushalten können. Selbst die große Wohnstube und die beiden Schlafkammern wurden von der Münzstätte unbeabsichtigt mitgeheizt.

Der Bau des neuen Münzgebäudes zog sich lange hin, denn man ließ die für die Prägung benötigten Räume ein volles Jahr austrocknen. Erst Ende 1586 konnte Gulden seine Dienstwohnung beziehen. In der Münzstätte wurde aber schon seit dem Frühjahr 1586 gearbeitet, während im Obergeschoß noch die Handwerker tätig waren. Erst vor dem Siebenjährigen Kriege ließ Friedrich der Große eine neue Münze bauen.

Dr. Günther Meinhardt

„... dann kommt der Tod nicht so schnell"

Der Wacholder im Brauchtum

In Masuren, vor allem in der Johannisburger Heide, wuchsen prächtige Wacholder zu meterhohen Bäumen. In Arys stellte man Tabakspfeifen und Zigarettenspitzen aus dem Holz der Wacholderstämme her, in Cruttinnen und anderen Gebieten benutzte man die Zweige des Wacholders besonders gern zu Peitschenstielen. Auf der Frischen Nehrung war die „Kaddig-Schweiz" bei Kahlberg mit ihren vielen Wacholder-Sträuchern — man nannte ihn hier Kaddig — ein besonderer Anziehungspunkt der Ausflügler. Kaddig-Öl war ein geschätztes Gesundheitsmittel.

Es gibt wenige Sträucher und Bäume, die eine so bedeutsame Stellung im Brauchtum und Glauben der Ostpreußen eingenommen haben, wie der Wacholder. Sein Name bedeutet in altdeutscher Sprache einen wachen, lebendigen, immergrünen Baum. Darum schrieb man ihm eine belebende oder bewahrende Kraft zu. In der Johannisburger Heide legte man zu alten Zeiten einen Wacholderzweig in das Fundament eines Baues. Nach Krankheiten räucherte man mit Wacholder die Zimmer aus und bestreute zu Sonn- und Festtagen die weißgescheuerten Dielen mit seinen aromatisch duftenden Nadeln. Bevor die Myrthe als Brautblume eingeführt wurde, schmückten sich die jungen Paare in den masurischen Gebieten mit Wacholdersträußchen als Glücksbringer. Daß die Wacholderbeeren in der Küche als Gewürz, vor allem im Sauerkraut, und zum Räuchern des Eingeschlachteten sehr geschätzt wurden, ist heute noch bekannt, weniger aber, daß der gelbe Samenstaub des Strauches früher ein wertvoller fruchtbringender Dünger war, das erste Düngemittel wohl überhaupt, man nannte ihn Waldsegen, Heidesegen und Gnadenregen. Die Fischer der masurischen Seen benützten ihn mit Brot vermengt als Fischköder.

Seine allergrößte Bedeutung aber hatte in Masuren der Wacholder seit alter Zeit in der Volksmedizin. „Nehmt Wacholder und Bibernell, dann kommt der Tod nicht so schnell", hieß es zu alten Zeiten, und man kaute, um gesund zu bleiben, täglich einige seiner würzigen Beeren. Es gibt wohl kaum ein anderes Gewächs, von dem man in ältester Überlieferung mehr Rezepte fände, als vom Wacholder oder Kaddig und seinen öligen Beeren. „Sie helfen", so hieß es in einem alten Kräuterbüchlein, „gegen Zipperlein, gegen Gicht und verschlagene Winde, gegen Husten und Keuchen, gegen Magenweh und Harnleiden, gegen Rheuma und Asthma, gegen Seitenstechen und Brustschmerzen, gegen Flechten und Schlafsucht, gegen Schwermut und selbst gegen Aberwitzigkeit, die von übrigem Schleim herrührt, und werden in den mannigfaltigsten Gestalten bald als Rauch, bald als Absud, bald als Öl, bald als Geist angewendet, ja sogar die Asche dient besser als jede andere zu Fußbädern". Daß man mit ihm auch ein kräftiges Schnäpschen herstellte, sei auch nicht vergessen.

G. S.

Preußisches Wörterbuch aus Moskau

Es enthält nur Quellen zur ausgestorbenen Sprache und erscheint Ende 1975

Die Zeitung „Die Welt" brachte in ihrer Ausgabe vom 19. 2. 1975 eine Nachricht, daß Ende dieses Jahres ein mehrbändiges Wörterbuch der „pruzzischen" Sprache von W. N. Toporow im Moskauer Verlag „Nauka" erscheinen werde. Diese Notiz hat Unruhe unter unseren Landsleuten hervorgerufen. Bei dem angekündigten Werk handelt es sich nicht um ein Parallelunternehmen zu dem in Kiel entstandenen

Preußisches Ed 17
Wörterbuch,
worinnen
nicht nur die in Preußen gebräuchliche eigenthümliche Mundart und was sie sonst mit der niedersächsischen gemein hat, angezeigt,
sondern auch
manche in preußischen Schriftstellern, Urkunden, Documenten und Verordnungen vorkommende veraltete Wörter, Redensarten, Gebräuche und Alterthümer erklärt werden,
im Namen
der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg
herausgegeben
von
G. E. S. Hennig,
Königl. Preuß. Kirchen- und Schulenrath, Pfarrer im Löbnicht, Aufseher der v. Wallenrodschen Bibliothek, und Direktor der Königl. deutschen Gesellschaft.
Ino. 11365
Königsberg, 1785.
in Commission in der Dengelschen Buchhandlung.
gedruckt bey D. C. Kanter, Königl. Hofbuchdrucker.

Eines der ältesten preußischen Wörterbücher. Es erschien 1785 in Königsberg

‚Preußischen Wörterbuch', sondern um ein Wörterbuch der bereits im 17. Jahrhundert ausgestorbenen prußischen, d. h. altpreußischen Sprache, die nur aus einigen kirchlichen Texten (Übersetzung des Lutherischen Katechismus 1545) und einem um 1350 durch einen Ordensbruder auf der Marienburg zusammengestellten kleinen Wortverzeichnis bekannt ist. Letzteres ist uns in einer späteren Abschrift von etwa 1400 erhalten und wird nach seinem Fundort und früheren Aufbewahrungsort "Elbinger Vokabular" genannt.

Das Altpreußische gehörte zusammen mit dem Litauischen und dem Lettischen sowie dem ebenfalls ausgestorbenen Altkurischen zu dem baltischen Zweig der indogermanischen Sprachenfamilie.

1845 veröffentlichte der Königsberger Universitätsprofessor G. H. F. Nesselmann ein Buch „Die Sprache der alten Preußen", das Texte, Grammatik und ein Wortverzeichnis enthielt. 1873 ließ er ihm ein umfangreicheres Wörterbuch folgen mit dem Titel „Thesaurus linguae Prussicae", von dem 1969 ein fotomechanischer Nachdruck im Verlag Sändig, Wiesbaden, erschienen ist. Eine Fülle von Einzelaufsätzen über die altpreußische Sprache verdanken wir dem bedeutenden Königsberger Indogermanisten Prof. Adalbert Bezzenberger, der die Königsberger Universität zu einem Zentrum baltistischer Forschung machte. Seine bedeutendsten Schüler waren Prof. Reinhold Trautmann, der 1910 ein Buch „Die altpreußischen Sprachdenkmäler" und 1925 ein weiteres gewichtiges Werk „Die altpreußischen Personennamen" veröffentlichte, und sein letzter Nachfolger auf seinem Königsberger Lehrstuhl, Prof. Georg Gerullis, der 1922 sein Buch „Die altpreußischen Ortsnamen" herausbrachte.

Der Ausdruck „pruzzisch" in der Pressenotiz beruht übrigens auf einer falschen Lesung eines mittelhochdeutschen Lautzeichens, das ein stimmloses s bezeichnet, und wird seit langem in der Wissenschaft nicht mehr verwendet.

Nach 1945 ist die Baltistik an den deutschen Universitäten völlig zum Erliegen gekommen. Dafür hat sie sich heute nach Rußland verlagert, zu dessen Staatsbereich das Gebiet der ehemaligen baltischen Sprachen gehört. Einer der führenden russischen Baltisten ist Prof. Dr. W. N. Toporow, der Direktor des Instituts für Slawistik und Balkanologie an der Universität Moskau, der in den letzten Jahren mehrere Bücher über die baltischen Sprachen veröffentlicht hat. Es bleibt abzuwarten, ob sein angekündigtes Wörterbuch über die genannten Standardwerke von Nesselmann, Bezzenberger, Trautmann und Gerullis hinaus wesentliche neue Forschungsergebnisse erbringen wird.

Jedenfalls hat es nichts zu tun mit dem von mir im Auftrag der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur an der Universität Kiel seit 1952 bearbeiteten „Preußischen Wörterbuch", das genau wie seine älteren Vorgänger Bock, Hennig, Frischbier und Ziesemer ein Wörterbuch der lebenden, aber jetzt schnell absterbenden ost- und westpreußischen Mundarten ist und dessen Druck im vergangenen Jahre im Karl Wachholtz Verlag in Neumünster begonnen hat. Zwar finden sich im Wortschatz der ost- und westpreußischen Mundarten Restwörter aus der ausgestorbenen altpreußischen Sprache wie Margell, Kujel, Zarm, Duck u. a., aber es ist völlig ausgeschlossen, etwa aus den heutigen ost- und westpreußischen Mundarten den Wortschatz des untergegangenen Altpreußischen rückerschließen zu wollen. In jedem Falle sieht die deutsche Forschung dem Moskauer Unternehmen, über das sie bisher nicht informiert war, mit Interesse entgegen.

Prof. Dr. Erhard Riemann

Upalten - das „masurische Helgoland"

Eine kleine Reise am Himmelfahrtstag über und um den Schwenzaitsee

Unendliche Weite, leuchtende Klarheit des Himmels zu jeder Jahreszeit, liegt über dem Schwenzaitsee, über der Welt der Inseln und Seen. Glasklar und durchsichtig sind die hellen Wasser bis zum Grunde, daß die Sonnenstrahlen widerblitzen im Silber unzähliger Fische, daß der Boden zum Greifen nahe erscheint; wechselnde Wolkengebilde türmen sich über dem Mauersee.

*

Schönes Masuren — wie und wo soll man beginnen, die Kostbarkeiten der Landschaft herauszugreifen? Siebenundsechzig Seen zählte man im Kreis Angerburg, mit schönen Ufergestaden, mit Wäldern von ursprünglicher Dichte.

Es war im Mai, und es war Himmelfahrtstag, als ich von Angerburg aufbrach, die Buchten des Mauersees mit meinen Blicken abzutasten. In der Nähe des wuchtig aufstrebenden Schlosses legte um die Mittagstunde der kleine weiße Dampfer ab, dem ich mich erwartungsvoll anvertraut hatte. In langsamer Fahrt durchtuckerte er den Kanal, und dann stromauf, zwischen den Ufern der Angerapp, die in ihrem Bestreben den Mosdzehner See zu erreichen, nach links einen weiten Bogen schlug. Träge dem scharfen Steven des Schiffes nur wenig Widerstand leistend, kommt uns der Fluß vom See her entgegen, von Ufern flankiert, deren Wiesengelände Weiden-, Birken- und Erlengestrüpp als einfache Zierde trägt. Dann erhebt sich zur Rechten vor unseren Blicken die Thiergartenspitze, sehr hoch; könnten wir dort anlegen, hätten wir von der Höhe eine herrliche Aussicht auf den Mauersee; es würde sich der Schwarm der Inseln vor unseren Augen, wie auf ein Schöpferwort, aus dem Wasser erheben.

Aber nun prescht der Dampfer auch schon aus der Enge des Bettes auf den See hinaus, der vom niedrigen Deck wie aus lauter Sonnenfünkchen zusammengesetzt erscheint, zwischen denen die Flut silbrig hindurchschimmert. Kleine Wellen mit Schaumkrönchen plätschern an den Borden vorbei. Vor dem Bug — und vor unserem Schauen — erwächst die Insel Upalten aus der kristallenen Flut. Man hat sie auch das „masurische Helgoland" genannt, diese dreihundert Morgen große, von grünem Laub überschäumte, von einem Schilfgürtel umschnürte Insel im Mauersee hat nämlich fast die gleiche Größe wie das kahlfelsige Eiland in der Nordsee.

Keine donnernde Brandung ficht uns hier an; kühle Stille empfängt uns, in der es flüstert und wispert. Wir gehen ein in den Schatten der Baumkronen wie in ein Domgewölbe. Eichen-, Ulmen- und Lindenstämme streben wie Pfeiler empor, als wären sie dazu ausersehen, das Himmelsgewölbe zu tragen. Fern ist das Hasten und Treiben der Menschen, das erst am jenseitigen Ufer wieder beginnt, wo dunkle Waldungen, freundliche Höfe und lustige Gefilde herüberwinken. Ein weißes Haus mit rotem Ziegeldach lädt uns ein, in geräumiger Halle Kaffee zu trinken. Dazu gibt das melodische Zwitschern der unzähligen Vögel ein wohlgelungenes Unterhaltungskonzert.



Am Schloß in Angerburg — Foto John

Es heißt, vor mehr als zweihundert Jahren sei die Insel von Elchen bevölkert gewesen; in Herden sind sie aus der Gegend von Stobben herübergeschwommen, doch die Menschen hätten sie, aus Lust am fröhlichen Jagen, vertilgt; da habe einmal August II., König von Polen, begleitet von Fürsten und Herren, bei einem einzigen Jagdzug vierhundert Elche erlegt.

*

Als die Elche noch lebten, hat es auf Upalten ein schönes Landhaus gegeben. Den Wald hatte man zu einem Park ausgestaltet, in dem es gepflegte Promenaden und Durchblicke zum See gab. Das alles war das Werk der dritten Gemahlin des Burggrafen Ahasverus von Lehndorff gewesen; die gleiche edle Dame hat in der Pestzeit ganze Fuhren mit Lebensmitteln nach Angerburg geschickt, um die ohnehin gequälten Menschen vor dem Hunger zu bewahren. Eine Reichsgräfin Lehndorff hat auch — man schrieb das Jahr 1880 — durch Hergabe reichlicher Mittel die Siechen- und Krüppelanstalten in Angerburg gegründet.

Der Name der alten Grafenfamilie sollte uns noch öfter begegnen, auch hier, wo am Südende der Insel Upalten, durch einen schmalen Durchstich von ihr getrennt, ein winziges Inselchen auftaucht, von Erlengehölz überwuchert. Dort gibt ein Steinhaufen, fast zugedeckt vom Gestrüpp, davon Kunde, daß ein Lehndorff seinem Freunde, dem Generalleutnant Henckel von Donnersmark, eine dreizehn Meter hohe Pyramide als Denkmal errichten ließ.

An dem schilfigen Westufer des Dargainensees liegt Steinort, der prächtige Sitz der Grafenfamilie. Das Schloß bildet den Mittelpunkt weitläufiger Güter und ausgedehnter Eichenwaldungen. Um hinzugelangen, lassen wir uns von einem Fischer nach Paßdorf hinüberrudern. Der Kahn riecht nach Fischen und Teer. Der Mann ist alt, und die Zeit und die Seeluft haben in seinem Gesicht ein Gewirr von Runen gezeichnet; wer darin zu lesen vermag, bedarf keiner Bücher, um die Lebensgeschichte des masurischen Menschen zu entziffern; Glück und Leid, Mühen und Sorgen, und die große Liebe zur Heimat, zu Land und See sind darin aufgezeichnet. Seine starken, rissigen Hände ziehen kraftvoll die Ruder durch die hellschimmernde Flut.

Den Umweg brauchen wir nicht zu bereuen. Von Paßdorf wandern wir zum Waldhaus Staken, dann südlich hinein in den Steinorter Forst, ein wenig kreuz und quer und hinüber zum Mauerwald, der wiederum seine östliche Begrenzung am See findet. Das ist ein Wald, wie es in unseren Breiten kaum einen anderen mehr gibt mit seinem Hochmoorgebiet, seinem Eichenbestand, seinem Wildgehege, ein Wald von unbeschreiblicher Dichte.

Die Luft, die wir atmen, ist ein Gemisch von Seewind, Erdgeruch und duftendem Laub, üppiger Vegetation und himmlischer Klarheit. Rudel von Rehen kommen uns über den Weg, und der Eichelhäher keckert frech; Eichhörnchen huschen an Stämmen hinab und hinauf, schwingen sich flink her- und hinüber von Baum zu Baum. Vom See klingt das metallisch scheppernde Horn eines Motorbootes.

Man kommt nach Stobben, nach Kittlitz und Amalienruh; Rosengarten liegt zu weit seitwärts; dafür entdecken wir Labab am Lababsee. Vom Steinorter Ostufer fährt zwischen Kirsaiten- und Dargainensee eine Fähre; von Kirsaiten führt eine Straße nach Haarschen am gleichnamigen See und weiter nach Großgarten. In nördlicher Richtung gelangt man über Schwenten (Ogonken) zum Schwenzaitsee mit der winzigen Katzeninsel. Die Häuser von Kehlen leuchten herüber. Am Waldhaus Jägerhöhe verfängt sich der Blick; schneeweiß, mit abgeflachtem Dach über zwei Stockwerken, mit zwei übereinanderliegenden Reihen großer Fenster über verziertem Gesims, leuchtet das Gästehaus vom Hügel herab, eine als ganz vorzüglich gerühmte Gaststätte mit eigenem Dampferanlegeplatz und einem Badestrand für erhöhte Ansprüche.

Als seltene Attraktion für Gäste, die dort auch im Winter weilten, galten die Deutschen und Internationalen Meisterschaftskämpfe der Eissegler auf dem Schwenzaitsee mit besonderer Beteiligung aus den baltischen Staaten; ein überaus faszinierendes Schauspiel. Von einer Ski-Sprungschanze konnten sich die Gäste, die sportbegeisterten, willkommene Bewegung verschaffen. Jägerhöhe war ein Begriff, ein Anziehungspunkt, der der Stadt Angerburg weit über Ostpreußens Grenzen Bedeutung gab. Ganz in der Nähe, doch unberührt vom Trubel, abgeschirmt durch die Ausstrahlung majestätischer Ruhe, befand sich der Heldenfriedhof mit seinem hochragenden Kreuz, auf dem deutsche und russische Soldaten friedlich nebeneinander schlafen.

pb



Dampferanlegestelle an der Westseite von Upalten — Foto Böhm

Bibliographie der Salzburger

Die 30. Sonderschrift des Vereins für Familienforschung

Der vor just 50 Jahren gegründete Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. hat einem seiner ältesten und rührigsten Mitglieder, Artur Ehmer, zum 80. Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden lassen, indem er dessen jüngste Arbeit „Das Schrifttum zur Salzburger Emigration 1731/33" als 30. Sonderschrift herausgegeben hat.

Schon ein kurzes Studium der Ehmerschen Bibliographie läßt erkennen, welche Sympathiekundgebungen die rund 20 000 Salzburger bei ihren Durchzügen durch die süddeutschen Freien Reichsstädte und durch Norddeutschland, ja bis ins ferne Ostpreußen begleiteten. Eigentlich ist es die Bibliographie eines ungeahnten großen Triumphzuges. Hieran hatten auch die durchaus nicht wenigen Exulanten Anteil, welche Ebenezer im heutigen nordamerikanischen Bundesstaat Georgia als Ziel hatten und daher auch noch den Ozean überqueren mußten. Wie groß die Anteilnahme auch für diese Salzburger Emigranten war, zeigen bereits die vielseitigen Druckschriften der Augsburger Pfarrerfamilie Urlsperger in den ersten Ansiedlungsjahren, denen eine ganze Anzahl von Abhandlungen in deutscher wie in englischer Sprache bis in die Neuzeit gefolgt ist.

Heute — nach nun bald 250 Jahren seit der Emigration der Salzburger und mittlerweile auch schon nach mehr als 30 Jahren seit der Vertreibung ihrer Nachkommen aus Ostpreußen, deren es trotz der großen Verluste im Zweiten Weltkrieg noch weit über eine halbe Million geben dürfte, ist die Salzburger Bewegung so stark, daß der wiedererstandene „Ostpreußische Salzburger-Verein" zu den größten Ostpreußen-Vereinigungen gehört und die Salzburger Brudervereine in den Niederlanden und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mehr denn je von sich reden machen. So zählt „The Georgia Salzburger Society" in Ebenezer (USA) gegenwärtig ungefähr 1000 Mitglieder. Aber auch die Abkömmlinge der niederländischen Salzburger, welche in der Hauptsache von 870 Emigranten abstammen, die 1733 in 18 Schiffen in Nieuwerhaven bei Breskens an Land gingen, gewinnen in ihrer Organisation „Stichting Bestudering Geschiedenis Salzburger Emigranten Nederland" auffällig an Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend und hoffnungsvoll, daß die Salzburger Landesregierung dieser Treue zum Lande der Vorfahren am Nicolaus-Tag 1974 Rechnung getragen hat, indem sie die Patenschaft für den „Ostpreußischen Salzburger-Verein" einstimmig auf die niederländischen und amerikanischen Salzburger-Vereinigungen erweitert hat!

Bei dem nachhaltigen Eindruck, den die Salzburger Emigranten seit den ersten Tagen der Austreibung aus der Heimat bis heute hinterlassen haben, ist es eigentlich kein Wunder, daß schon der erste Teil der Ehmerschen Bibliographie zur Salzburger Emigration bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 443 Titel verschiedenster Art umfaßt. Aber auch der zweite Teil des Bandes vom Jahre 1801 bis in die Gegenwart erreicht die stattliche Zahl von 349 Titeln, zu denen noch vier Titel an Karten der Märsche und Ansiedlungen hinzukommen.

Es zeugt von der Umsichtigkeit und Großzügigkeit der Vereinsleitung, daß sie ungeachtet der heute recht hohen Druckkosten den Abdruck der gesamten Ehmerschen Arbeit einer Beschränkung aus Auswanderungsberichte und auf heimat- und familienkundliche Themen vorgezogen hat. Dadurch sind auch diejenigen, die vornehmlich an der religiösen Verhaltensweise der Exulanten und ihrer Glaubensfreunde interessiert sind oder überwiegend historische Interessen haben, in die Lage versetzt, sich im reichen Schrifttum über den Ablauf aller Dinge, die der Salzburger Vertreibung vorausgingen oder ihr folgten, genau zu informieren. Auch Kenner des Schrifttums zur Salzburger Emigration werden sicher noch manches finden.

Der 114 Seiten starke, im Selbstverlag des Vereins erschienene Band ist durch den Versandleiter, Herrn Günter Wichmann, 2 Hamburg 53, Wilsdorfallee 41, zum Preise von 19,50 DM zuzüglich des jeweiligen Portos zu beziehen.

gn.

„Unseren Landsleuten ein Stück Heimat erhalten"

Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Harry Poley erneut wiedergewählt

Köln — Fehlende seelische Widerstandskraft, mangelnde Opferbereitschaft sowie nicht vorhandene Standfestigkeit gegenüber sowjetischen Einschüchterungsversuchen haben die heutige politische Lage des geteilten Deutschlands bewirkt. Diese Auffassung vertrat der frühere deutsche Botschafter in Moskau, Horst Groepper, in einem Referat „Gedanken zur Deutschland- und Ostpolitik" anläßlich der Delegiertentagung der LMO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Köln.

Der Redner gab zunächst eine Übersicht über die wichtigsten Grundzüge der sowjetischen Deutschlandpolitik in den vergangenen 25 Jahren. Interessant fanden die Zuhörer seine Darstellung, daß die bis 1955 von der UdSSR unterbreiteten Vorschläge hinsichtlich einer Wiedervereinigung Deutschlands eine Chance enthalten hätten. Das Hauptinteresse der sowjetischen Regierung habe zu jener Zeit darin bestanden, das Bündnis der Bundesrepublik mit der NATO zu verhindern. Adenauer jedoch habe die Wiedervereinigung nur dann für realisierbar gehalten, wenn die Integrationsfreiheit Gesamtdeutschlands gestattet worden wäre.

Da dies bei der sowjetischen Interessenlage ausgeschlossen war, gab der damalige Bundeskanzler der Westintegration die Priorität. In den darauffolgenden Jahren sei es das Bestreben der Sowjets gewesen, den Status quo durch den Abschluß von Friedensverträgen mit „beiden deutschen Staaten" zu zementieren. Demgegenüber habe die Bundesrepublik ihr Verlangen nach Wiedervereinigung nachdrücklich und unbeirrbar vorgetragen. Bei aller Betonung ihrer Friedfertigkeit sei sie keine bindenden Verpflichtungen gegenüber der Sowjetunion und Polen eingegangen. Sie habe bis 1969 keine Zweifel aufkommen lassen, daß sich Deutschland mit dem Zustand der Teilung jemals abfinden würde. Erst die sozialliberale Regierung Brandt/Scheel habe den sowjetischen Pressionen nachgegeben, so daß es zu den Verträgen von Moskau und Warschau kam.

In seinem umfassenden Bericht zur Lage zeichnete der Vorsitzende der LMO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, zunächst das weltpolitische Geschehen skizzenhaft auf. Vor diesem Hintergrund sei das politische Wirken der Landsmannschaft für Land und Volk zu sehen. Poley betonte, daß mit dem Abschluß der Verträge von Warschau und Moskau das Ringen um die staatliche Wiederherstellung Deutschlands nicht abgeschlossen sei, sondern die Fronten klarer geworden seien.

„Wir wissen jetzt, wer sich mit uns dem Auftrag des Grundgesetzes, ‚die Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden', weiter verpflichtet fühlt und wer bereit ist, die Zerstückelung Deutschlands in Vollziehung fremden Willens hinzunehmen", sagte Poley wörtlich. Kritisch setzte er sich mit gewissen Bereichen der Publizistik auseinander, die die öffentliche Meinung irreführe. Demgegenüber begrüßte es der Redner, daß die Jugend inzwischen nachdenklich geworden sei.

Auch den Gutgläubigsten dämmere es nun, daß jene Politik falsch sein müsse, die kniefällig fremde Eroberungen anerkenne und dafür immer neue erpresserische Forderungen, jetzt schon in zweistelliger Milliardenhöhe, präsentiert bekäme. Diese Politik erweise sich außerdem als unglaubwürdig, da sie Hunderttausende eigener Staatsangehöriger schutzlos polnischer Willkür und Repressalien überlasse.

„Diese Landesgruppe und unsere Landsmannschaft", sagte Harry Poley weiter, „kann die weltpolitische Lage nicht ändern. Aber, was wir gemeinsam, wir alle, die wir von den Ostpreußen in die Verantwortung für diesen Teil Deutschlands berufen worden sind, tun können und tun müssen, ist folgendes:

Unseren älteren Landsleuten auch weiterhin das zu geben, was sie suchten, als sie zu uns, der Landsmannschaft Ostpreußen, vor mehr als einem Vierteljahrhundert nach dem Inferno der unmenschlichen Vertreibung kamen: Ein Stückchen Heimat im Kreis der ostpreußischen Gemeinschaft.

Vor der Öffentlichkeit unseres Volkes uns zum ungeteilten Deutschland zu bekennen. Politisch handeln heißt nicht, uns von irgendeiner Partei ins Schlepp nehmen zu lassen. Das heißt jedoch erkennen, wo Kräfte vorhanden sind, die in der Deutschlandpolitik bei der Grundauffassung geblieben sind, die vor 1969 gemeinsames Gut aller Parteien — mit Ausnahme der Kommunisten — war.

Wer denn sonst, wenn nicht wir, ist berufen und verpflichtet, immer wieder festzustellen,

— daß nach den allgemeinen Regeln des Völkerrechts Gebietserwerb durch Krieg unzulässig ist,

— daß ein Rechtstitel auf fremdes Gebiet nicht daraus erwächst, daß dessen Bevölkerung ausgetrieben und der Zustand der Vertreibung über Jahre aufrechterhalten wird,

— daß das Deutsche Reich fortbesteht und niemand über dessen Staatsgebiet rechtsgültig verfügen kann und

— daß nach dem erklärten Willen des Deutschen Bundestages die Ostverträge eine friedensvertragliche Regelung nicht vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die bestehenden Grenzen sind.

Das ist das Feld unserer mit dem Recht in Einklang stehenden Aussagen. Zu ihnen zu stehen, sie unseren Mitbürgern deutlich zu machen und den jungen Staatsbürgern die Erkenntnis zu vermitteln, daß jeder Quadratmeter ostpreußischer, schlesischer oder pommerscher Erde auch ihr Land ist, bleibt unsere Pflicht."

In seinen weiteren Ausführungen ließ Vorsitzender Poley keinen Zweifel an der unveränderten Einstellung der Landsmannschaft aufkommen: „Wir sind nicht so töricht, leichtfertig ein Ende des Unrechtzustandes für heute oder morgen vorauszusagen. Wir können aber, wo immer wir auch in der Verantwortung für Ostpreußen stehen, Wissen und geistiges Rüstzeug vermitteln, von dem vielleicht eine neue Generation Gebrauch machen muß, wenn über unser Deutschland entschieden werden wird."

In dem Arbeitsbericht des Vorstandes umriß Harry Poley zunächst die politische Haltung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Im organisatorischen Bereich stellte er fest, daß sich das landsmannschaftliche Leben in den Veranstaltungen der Gruppe widerspiegele. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurde ermittelt, daß im Berichtszeitraum 332 heimatpolitische, 297 kulturelle und 206 gesellige Veranstaltungen durchgeführt wurden. Nach dem Tod von Professor Dr. Fritz Gause im Dezember 1973 sei die Landesgruppe im vergangenen von einem erneuten schweren Verlust betroffen worden. Im September 1974 starb der Gründer und langjährige frühere Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni. Beide Männer haben im gesamten ostpreußischen Bereich Lücken hinterlassen, die nur schwer auszufüllen sein werden.

In einer einstimmig gefaßten Entschließung appellierten die mehr als hundert Delegierten an die Weltöffentlichkeit, das Elend der Flüchtlinge in Ostasien zu lindern, das trotz des beendeten Krieges anhält. Hier die Entschließung im Wortlaut:

„Die am 12. April in Köln zusammengetretene Delegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, stellt mit Bestürzung fest, daß 30 Jahre nach der Vertreibung von zehn Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten heute wiederum infolge kommunistischen Machtstrebens in einem anderen Teil der Welt Millionen Vietnamesen aus Angst vor der Gewaltherrschaft auf der Flucht sind.

Es ist unvorstellbar und mit dem weltweiten Gedanken der Entspannung unvereinbar, daß dieses trotz UNO-Menschenrechtsdeklaration und Pariser Waffenstillstands-Abkommen von 1973 geschehen kann.

Insbesondere für uns, die wir fast vor einem Menschenalter die gleichen, grausamen Erfahrungen gemacht haben, ist es erschütternd, daß die Weltöffentlichkeit und die Regierungen trotz täglicher Berichterstattung durch die Massenmedien hiervon kaum berührt erscheinen.

Die Landesdelegiertenversammlung, eingedenk des eigenen Erlebens der deutschen Vertriebenen, appelliert an alle freiheitlichen Völker und Religionen vor diesem unermeßlichen menschlichen Elend nicht die Augen zu verschließen und alles Erdenkliche zu tun, um das Gewissen der Weltöffentlichkeit aufzurütteln, damit diesem Flüchtlingselend ein Ende bereitet wird."

Wie nicht anders zu erwarten war, wurde Harry Poley einstimmig zum Vorsitzenden der Landesgruppe wiedergewählt. Neu in den Landesvorstand kam Alfred Mikoleit, Bonn, der als Nachfolger für Erich Grimoni einstimmig zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. In ihren Ämtern bestätigt wurden erneut Ulrich Lotz als Schatzmeister und Friedrich Voß als Schriftführer.

Über die anschließende Kulturtagung der Landesgruppe berichten wir in der nächsten Folge dieser Zeitung.

HZ

Fußgängerzone für Memel

Die Stadt und der Hafen sollen weiter ausgebaut werden

Die 700jährige Stadt Memel erlebe zur Zeit ihre zweite Jugend. Sie und ihr Hafen werden systematisch ausgebaut und die Kulturdenkmäler restauriert. Das meldete erst unlängst der Reporter der polnischen Boulevard-Abendzeitung „Express Wieczorny" (Warschau), der von den Sowjets die Gelegenheit bekam, sich in der Stadt, die heute 165 000 Einwohner zählt, umzusehen. Memel gehört zur „Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik", aber was der Reporter verschwieg: die Litauer bilden in der Stadt eine Minderheit. Es dominieren die Russen, auch die Uniformen der Handels- und Kriegsmarine.

Zu erfahren war ferner, daß sowohl der Handels- als auch der Fischereihafen mächtig ausgebaut wurden. Daß in Memel auch die sowjetische Ostsee-Flotte ihren eigenen Hafen hat und daß im Fischereihafen auch als Trawler getarnte Spionageschiffe liegen, um durch alle Meere der Welt zu streifen, davon war natürlich im Bericht keine Rede. Zu erfahren war jedoch, daß das „Projektionsinstitut für Städtebau in Wilna" dabei ist, die Stadt weiter auszubauen. So werde jetzt die Hauptstraße, die mitten durchs Zentrum geht, durch zwei parallel verlaufende Verkehrsmagistralen entlastet.

Demnächst soll im Stadtzentrum eine Fußgängerzone entstehen. Die Hochhäuser sollen den alten Häusern mit den roten Ziegeldächern angepaßt und deswegen rot getönt werden. Auf den malerischen Höhen des linken Dange-Ufers werden gerade Wohnsiedlungen gebaut, die sich gen Osten ausdehnen. Zusammen mit den Grünflächen in der Stadt sollen die Uferanlagen entlang der Dange — nach dem Willen des Wilnaer Instituts — eine Art „grüne Stillzone" bilden. Ein großes Erholungszentrum wird dagegen zur Zeit am Zipfel der Kurischen Nehrung gebaut. Die alte Festung wird gegenwärtig in ein Meeresmuseum umfunktioniert.

Während schon am Dange-Ufer ein Fischer-Denkmal steht, soll demnächst im Stadtzentrum ein großes Lenin-Denkmal feierlich enthüllt werden. Auf anderen Plätzen und Alleen sowie in Parkanlagen will man Denkmäler litauischer Schriftsteller und Künstler aufstellen. Welche kunsthistorischen Bauten oder Sehenswürdigkeiten endlich wieder restauriert werden sollen und welche nicht, darüber verliert der Reporter von „Express Wieczorny" allerdings kein Wort.

HuF

Königsberg - ein weißer Fleck

Bürger der ostpreußischen Hauptstadt trafen sich in Pinneberg

Rund fünfhundert Königsberger aus dem norddeutschen Raum hatten sich im Hotel Cap Polonio in Pinneberg zum ersten Regionaltreffen ihrer Stadtgemeinschaft zusammengefunden, dem an diesem Wochenende ein zweites in Mülheim an der Ruhr folgt. Stark vertreten waren auch Königsberger Vereinigungen wie die Schützengilde, Schulvereinigungen und die Kameradschaft Luftgau I. Die Ponarther Mittelschüler hielten bereits am Vorabend ihre Hauptversammlung ab.

Ein Gottesdienst beider Konfessionen, gehalten von Superintendent i. R. Martin Friczewski und Pfarrer Habenschaden, eröffnete den Tag. Ihm folgte eine Kundgebung, bei der der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft, Günter Petersdorf, auch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen konnte, so Kreispräsident Stummer, Landrat Hebisch, Ersten Stadtrat Carolus und Pinneberger Stadtverordnete. Petersdorf erinnerte in seinen Begrüßungsworten daran, daß Schleswig-Holstein nach dem Krieg Flüchtlingsland Nummer eins gewesen und inzwischen für 700 000 bis 800 000 Heimatvertriebene zur zweiten Heimat geworden sei. Kennzeichnend für die Einstellung des Landes seien auch die 70 Patenschaften für ostdeutsche Kreise, Städte und Gemeinden. So haben Kreis und Stadt Pinneberg die Patenschaft für Stadt und Kreis Fischhausen übernommen.

Das Hauptreferat hielt der amtierende Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Ministerialrat a. D. Dipl.-Ing. Albinus, über „Die Flucht vor dreißig Jahren". Er rief dabei noch einmal die Vorgänge in Erinnerung, die nach siebenhundertjähriger friedlicher Aufbauarbeit zum Verlust Ostpreußens führten, und bedauerte, daß Besuche im nördlichen Ostpreußen, dem derzeitigen „Distrikt Kaliningrad", kaum möglich seien. Darauf verwies auch das Festabzeichen, daß das nördliche Ostpreußen als weißen Fleck auf der Landkarte zeigte.

Abschließend gab Albinus eine Erklärung der Stadtgemeinschaft Königsberg ab, in der sie fordert, daß die Bundesregierung das Königsberger Gebiet künftig in die Normalisierungsgespräche mit einbeziehe. Es gelte, dafür einen geeigneten Zeitpunkt zu finden.

Neben dem Podium hatte während der Feierstunde, die mit dem Deutschlandlied ausklang, eine Fahnengruppe der Königsberger Schützengilde Aufstellung genommen. Musikalisch gestaltet wurde die Feier vom Pinneberger Mädchenmusikzug unter Leitung des Danzigers Erich Arndt, der mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und den Pausenzeichen der Sender Königsberg und Danzig die richtige Einstimmung gab.

Der Nachmittag war der Begegnung und den Sonderveranstaltungen der Vereinigungen vorbehalten. Gezeigt wurde außerdem der Film „Königsberg", und viele der Erschienenen nutzten die Zeit zu einem Besuch des Fischhausener Kreismuseums. Viel Anklang fanden auch Heimatfotos und die von Gumbinner Landsleuten dargebotenen Ostpreußen-Puzzles und Quartettspiele.

Wilhelmine Lübke 90 Jahre alt

Mit Reisen und Lernen jung geblieben

Noch im hohen Alter von 89 Jahren machte sie lange Reisen ins Ausland und lernte fremde Sprachen. Am 9. Mai nun konnte Wilhelmine Lübke ihren 90. Geburtstag feiern.

Die Witwe des verstorbenen Bundespräsidenten Heinrich Lübke gilt in Bonn auch heute noch als die heimliche ‚First Lady'. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Paderborn war Wilhelmine Lübke zunächst Volksschullehrerin in Hamm. 1911 begann sie in Münster ein vielseitiges Studium der Mathematik, Philosophie und Germanistik. Nach dem Ersten Weltkrieg lehrte sie als Studienrätin in Berlin und heiratete 1929 den Vermessungsingenieur Heinrich Lübke. Erst 1959 trat Wilhelmine Lübke in das Licht der Öffentlichkeit. Als Gattin des Bundespräsidenten nahm sie mit Eifer und Geschick alle Repräsentationspflichten wahr. Sie gründete die ‚Aktion Gemeinsinn' und baute das von ihrer Vorgängerin Elly Heuss-Knapp errichtete Müttergenesungswerk aus.

Ihr unermüdliches Schaffen auch im hohen Alter — das Ostpreußenblatt brachte im vergangenen Jahr ein Interview mit ihr — hat Wilhelmine Lübke jung erhalten und mag für viele ein Vorbild sein.

I. H.



Die Kant-Tafel am Rathaus wird geschmückt

Huldigung an Kant

In der Patenstadt Duisburg

„Huldigung an Kant und Königsberg" so überschrieb die in Duisburg erscheinende „Rheinische Post" einen kurzen Bericht über eine Veranstaltung, zu der die Stadtgemeinschaft Königsberg für Monag, 21. April, 19 Uhr, einige Mitglieder ostdeutscher Vereinigungen in den Duisburger Rathausdurchgang eingeladen hatte.

Dort wurde am Vorabend von Immanuel Kants 251. Geburtstag die bronzene Kanttafel mit grüner Girlande umkränzt. Sie war in den Königsberger Stadtfarben geschmückt. Dazu hielt Direktor Kurt Erzberger aus Düsseldorf, Mitglied der Königsberger Stadtvertretung, eine kurze Ansprache. Keine Stadt in Westdeutschland biete so zahlreiche Hinweise auf Immanuel Kant. Für ihn sei eine Erinnerungsstätte im Hause Königsberg eingerichtet worden. Dort seien Nachbildungen zweier zeitgenössischer Kantbüsten aufgestellt worden und eine neue Porträtbüste des Bildhauers Georg Fuhg in Neumünster zeige eine neuartige Kantauffassung. Auch ein zeitgenössisches Ölporträt Kants und zahlreiche Werke und Erinnerungsstücke zeigen im Hause Königsberg auf den Weisen der alten Pregelstadt. Schon in der Diele grüßt das originalgroße Foto des Kantstandbildes von Christian Daniel Rauch, das einst auf Königsgarten in Königsberg stand.

Überhaupt besitze das Haus Königsberg die drittgrößte Sammlung von Kant-Erinnerungswerten im Bundesgebiet. Dazu hat die Stadt Duisburg ihren zentralen großen Park „Immanuel-Kant-Park" benannt und schließlich im Rathausdurchgang die schöne Kanttafel anbringen lassen. Sie trägt den Text: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Die Tafel wurde jener Bronzetafel nachgebildet, die sich seit 1904 an der westlichen Schloßmauer im fernen Königsberg befand.

Vielleicht wurde ihr, weil sie an einem steil ansteigenden Verkehrsweg angebracht war, dort nicht immer die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Das kann jetzt hier in Duisburg besonders zum Geburtstage geschehen. Deshalb soll die Tafel jedes Jahr zum 22. April geschmückt werden, bis es den alten Königsbergern möglich ist, im jetzigen Kaliningrad am Grabe Kants Kränze niederzulegen.

Ulrich Albinus

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Buchausstellung: Frauen aus Ost- und Mitteldeutschland. Dienstag, 6. Mai, bis Sonnabend, 31. Mai. Geöffnet täglich von 9 bis 13 Uhr und 15 bis 21 Uhr. Sonntags von 9 bis 13 Uhr. Eintritt frei. — Eröffnung der Ausstellung ‚Kunst zu Kafka'. Gemeinsame Veranstaltung mit der Bücherstube am Theater Bonn und der Künstlergilde Esslingen e. V. im Schloß Hückeswagen. Sonnabend, 10. Mai, 16 Uhr. Die Ausstellung ist geöffnet Sonntag von 10 bis 12 Uhr, Donnerstag von 19 bis 21 Uhr und Sonnabend von 15 bis 17 Uhr. Sie dauert bis einschließlich Sonntag, 1. Juni. Eintritt frei.

Westdeutscher Rundfunk — Vertriebenenpolitik in Nordrhein-Westfalen. Diskussion mit Politikern der im neuen Landtag vertretenen Parteien. Sonntag, 11. Mai, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Die Dresdener Kreuzschule — nur noch eine Erinnerung? Ein Tagungsbericht von Georg Wulfius. Dienstag, 13. Mai, 14.30 Uhr bis 14.50 Uhr, II. Programm.

Zeichnungen und Graphik von Carl Tuttas werden im Kunsthistorischen Institut der Universität Köln von Mittwoch, 14. Mai, bis Freitag, 13. Juni, ausgestellt. Im Rahmen dieser Ausstellung wird auch eine Mappe mit 15 Siebdrucken des Künstlers angeboten, die nach Original-Kreidezeichnungen von Aufführungen bei den Salzburger Festspielen 1974 zusammengestellt wurde. Einen Bericht über die Kölner Ausstellungen wird das Ostpreußenblatt in Kürze veröffentlichen.

Der Ostdeutsche Musikpreis 1975 in Höhe von 5 000 DM wurde dem 1910 in Gleiwitz geborenen Komponisten Heinrich Konietzky verliehen. Der Förderkreis des Musikpreises wurde dem in Elbogen geborenen Musikerzieher Widmar Hader zuerkannt.

Dr. Dorothee Radke

Sechzig Jahre Münchener Ostpreußenhilfe

Rechenschaftsbericht und Jahresplanung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern

Am 6. März 1975 fand aus Anlaß der 60. Wiederkehr der Gründung der Münchener Ostpreußenhilfe eine Gedenkfeier der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller" statt. Der 1. Vorsitzende der Stiftung Ostpreußen, Dr. Heinz Radke, gab einen Rückblick auf die geschichtlichen Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen und die Gründung der Ostpreußenhilfe des Jahres 1915:

Auf Initiative des Münchener Tageszeitungsredakteurs Baumgärtner, der mit einigen Bürgern Münchens die nach der Schlacht bei Tannenberg verwüsteten ostpreußischen Gebiete bereist hatte, wurde am 6. März 1915 im Rathaus München eine Hilfsaktion in feierlicher Form proklamiert. Das Ehrenpräsidium über diese „Münchener Ostpreußenhilfe 1915" übernahmen der „Staatsminister des Kgl. Hauses und des Äußeren und Vorsitzende im Ministerrate" Dr. Georg Graf von Hertling, der spätere deutsche Reichskanzler, und der Staatsminister des Inneren, Dr. Max Freiherr v. Soden.

Im Geschäftsführenden Ausschuß, dem namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens angehörten, u. a. die Kommerzienräte Roekl, Pschorr und Rosa, die Brüder Rank und Reichsgraf Ernst von Moy, führte Oberbürgermeister Dr. v. Borscht den Vorsitz. Kein Geringerer als der Maler Franz v. Stuck hatte das Signum für das Hilfskomitee entworfen, einen auf Mauerresten wachsenden Baum mit der Umschrift „Und neues Leben blüht aus den Ruinen".

Durch eine großangelegte Spendenaktion wurden vor allem Möbel für die kriegszerstörten ostpreußischen Gebiete beschafft.

Diese spontane Aktion ging nicht zuletzt auf die guten persönlichen Kontakte in Bayern lebender Ost- und Westpreußen zu den Münchener Bürgern zurück. Hier wirkten Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler aus dem deutschen Osten seit Jahrzehnten, u. a. der Westpreuße Max Halbe, auf dessen Drama „Jugend" die gleichnamige Kunst- und Kulturzeitschrift und der sogenannte Jugendstil zurückgingen, und der aus Tapiau in Ostpreußen stammende Maler Lovis Corinth, der seit 1890 vor allem durch seine Walchensee-Landschaftsbilder bekannt geworden war.

Ritter und Hochmeister

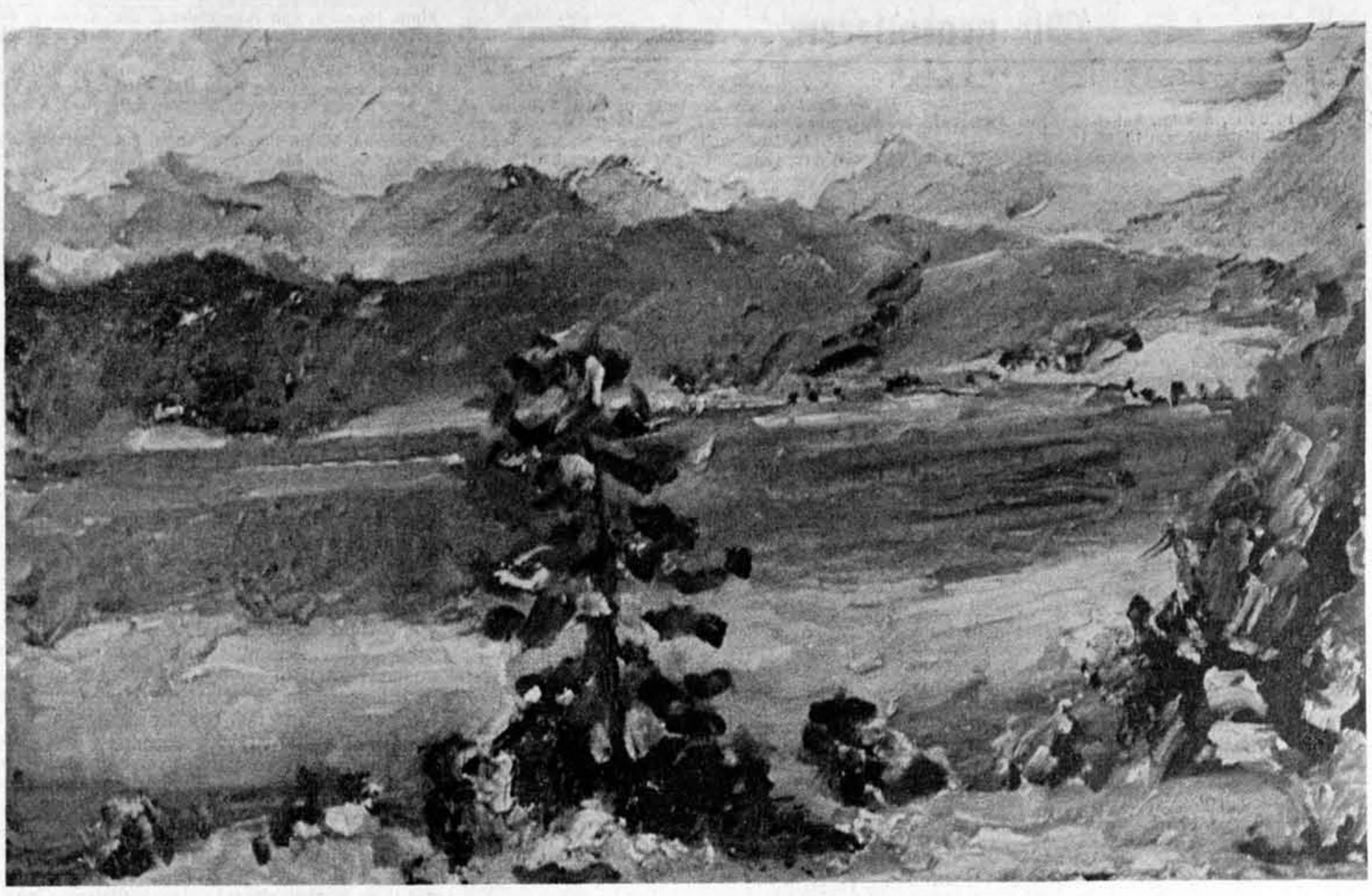
Die engen Wechselbeziehungen zwischen dem bayerisch-fränkischen Raum und den ost- und westpreußischen Siedlungsgebieten gehen aber bis in das 13. Jahrhundert zurück. Der Name Preußen erschien schon um 1150 in dem berühmten Rolandslied des bayerischen „Pfaffen" Konrad zur Zeit des Bayernherzogs Heinrich d. Stolzen: „die Prußen, di sint chuona ze rossen" und es scheint, wie Bruno Schumacher in der „Geschichte Ost- und Westpreußens" bemerkte, nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um die Erinnerung an jene galindischen Volksteile handelt, die am Zuge der Westgoten nach Spanien teilgenommen hatten.

Süddeutsche Geschlechter stellten eine Vielzahl von Rittern und eine lange Reihe von Hochmeistern des Deutschen Ritterordens. Außer dem dritten Ordensmeister, Hermann v. Barth, aus einem bei Pasenberg bei Dachau beheimateten Geschlecht, der 1210 in Akkon an den Folgen seiner Verwundung starb, waren es u. a. der aus Mainfranken stammende Hochmeister Heinrich v. Hohenlohe, der seit 1244 die Eroberung Preußens leitete, und Siegfried v. Feuchtwangen, der 1309 als erster Hochmeister in die neue Ordensresidenz Marienburg einzog.

Das bayerische Rautenbanner wehte dann 1337 über der Bayernburg an der Memel, die Herzog Heinrich von Niederbayern als Stützpunkt für seinen Kreuzzug gegen die Litauer errichtet hatte.

Die Ordensballei Franken-Bayern war bekanntlich die größte Ordensprovinz in Deutschland, Ellwangen zeitweise Sitz des Deutschmeisters. Deshalb war auch der Zuzug aus diesem Gebiet in das preußische Ordensland besonders groß, wie aus einem in ein Fensterglas der Marienburg eingeritzter Spottvers aus der Zeit um 1435 bekundet: „Hie magh niemant ein Gebittiger sein — her sei den Beier, Swobe adder Frankelein" (Hier mag niemand Gebietiger sein, er sei denn Bayer, Schwab oder Fränkelein). Da der Reim offenbar bald die Runde in allen Ordenskomtureien machte, schrieb ein alter Ordensritter später unter eine solche Inschrift: „Wir hatten einander wohl gefei't, und sind eines guten Landes queit, Haben es niemandem zu danken, Denn Bayer, Schwab und Franken."

Schließlich war es der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Albrecht, Sohn des Markgrafen Friedrich V. von Ansbach-Bayreuth-Kulmbach, der 1525 den Ordensstaat in das weltliche Herzogtum Preußen umwandelte. Dieser Franke aus dem schwäbischen Geschlecht der Hohenzollern war also gewissermaßen der erste Preuße.



Lebendige Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen: Am Walchensee malte Loris Corinth, in Tapiau geboren, eine Reihe seiner farbigleuchtenden Landschaftsbilder, wie hier den See vor dem Hintergrund der Berge mit der Lärche (1921)

In späteren Jahren erstreckten sich die Wechselbeziehungen vor allem auf das kulturelle Gebiet. Hier sei nur erwähnt, daß der 1776 in Königsberg geborene E. T. A. Hoffmann von 1808 bis 1813 Theaterdirektor in Bamberg war und der aus Neidenburg stammende Dichter und Geschichtsschreiber Ferdinand Gregorovius, der einzige protestantische Ehrenbürger Roms, bis zu seinem Tode 1891 in München lebte. Als Freund des Grafen Friedrich v. Schack hatte er einen großen Einfluß auf das Entstehen der Schack-Galerie ausgeübt.

Um den organisatorischen Zusammenschluß der in München lebenden Ost- und Westpreußen bemühten sich vor allem zwei hier seit 1906 wohnende Persönlichkeiten: Der berühmte Arktis- und Antarktisforscher und langjährige Rektor der Münchener Universität, Geheimrat Prof. Dr. Erich v. Drygalski aus Königsberg, und der in Elbing geborene Buchhändler Horst Stobbe, dessen Bücherstube am Siegestor geradezu ein Mittelpunkt des künstlerischen und literarischen Münchens wurde.

Diese beiden Ostpreußen hatten vor allem 1920 großen Anteil an der Abstimmungsaktion in Ost- und Westpreußen, als sie durch ihren Einsatz es ermöglichten, die in Bayern wohnenden Abstimmungsberechtigten über den beschwerlichen Seeweg in die Abstimmungskreise ihrer Heimat zu befördern.

Aus diesen Ansätzen entstand dann der Verband Heimattreuer Ost- und Westpreußen, dem in München bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges u. a. auch die Dichter Max Halbe und Ernst Wiechert angehörten. Der letzte Vorsitzende dieser Vereinigung, der Leiter des statistischen Amtes der Stadt München, Prof. Dr. Ernst Müller, gründete 1947 dann die heutige Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern. Seinen Namen trägt die 1971 ins Leben gerufene „Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern", deren Schirmherrschaft der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, übernahm. Wie seinerzeit die Münchener Ostpreußenhilfe, setzt sich auch das Kuratorium dieser Stiftung sowohl aus Persönlichkeiten des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens zusammen, die aus Bayern stammen, als auch aus heimatvertriebenen Ostdeutschen, weil — wie die Präambel der Stiftungssatzung vermerkt — „die ostdeutsche Heimat dem gesamten deutschen Volke und nicht den Heimatvertriebenen allein gehört".

Das Kuratoriumsmitglied der Stiftung, Landrat a. D. Helmut Damerau, gab in einem Kurzreferat einen Überblick über die Leiden der ostpreußischen Bevölkerung nach den Russeneinfällen der Jahre 1914/15. Mehr als 400 000 Menschen flüchteten damals, vielfach in Trecks, über die Weichsel: 1620 Zivilpersonen wurden von den Russen ermordet, 13 600 nach Sibirien oder an die Wolga verschleppt, darunter 5000 Frauen und Kinder; nur 8000 Menschen kehrten von dort in ihre Heimat zurück. 24 Städte 572 Dörfer und 236 Güter gingen durch Brandstiftung russischer Truppen in Flammen auf! Außerdem hatten insgesamt 39 Städte und 1900 Dörfer unter Zerstörungen zu leiden, 41 414 Gebäude wurden vernichtet, etwa 60 000 beschädigt.

135 000 Pferde, 250 000 Rinder und 200 000 Schweine gingen verloren, der Gesamtschaden betrug 1,5 Milliarden Goldmark. Der Wiederaufbau begann bereits 1915 und dauerte bis 1925. Große Verdienste hierbei erwarb sich der damalige Oberpräsident v. Batocki-Friebe. Insgesamt kann die großartige Leistung als ebenbürtig mit dem Retablissement Friedrich Wilhelm I. gewertet werden.

Rege Tätigkeit der Stiftung in Bayern

Anschließend gab der Kulturreferent der Stiftung, Rektor Erich Diester, einen Bericht über die am 6. Februar 1975 durchgeführte Arbeitssitzung des Vorstandes und Kuratoriums der Sitzung:

Es sei in den Vertriebenenkreisen als bemerkenswerte Tatsache anerkannt, daß die Ost- und Westpreußenstiftung in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, neben den Sudetendeutschen die meisten Veranstaltungen in Bayern durchgeführt habe.

Neben dem monatlich einmal stattfindenden Stammtisch und kleineren Zusammenkünften wurden 1974 folgende Veranstaltungen durchgeführt:

Konstituierende Sitzung des Kuratoriums in Anwesenheit von Staatsminister Dr. Fritz Pirkl — Ordentliche Mitgliederversammlung — Arbeitsessen auf Einladung des Schirmherrn — Arbeitsgespräch mit Mitgliedern der Redaktionen von Fernsehen und Rundfunk in Freimann — Große Feierstunde aus Anlaß des 250. Geburtstages von Immanuel Kant im Cuvilliés-Theater mit 500 Personen. Festvortrag: Prof. Dr. Motekat — Zwei Mitgliederversammlungen — Teilnahme an einer Gedenkstunde für Max Halbe in Verbindung mit dem Bayerischen Volksbildungsverband mit Lesungen von Frau Halbe und Erich Diester — Gedenkstunde aus Anlaß des 10. Todestages von Agnes Miegel. Gedenkrede: Prof. Dr. Motekat — Filmabend aus Anlaß des 100. Geburtstages von Paul Wegener im Stadtmuseum München. Vorführung des Filmes „Rudolf Diesel". Biographische Einführungsworte: Frau Klatt — Arbeitsgespräch mit Rundfunkräten und Redakteuren des Bayerischen Rundfunks — Vorweihnachtliche gemeinsame Sitzung der Vorstände der Stiftung und der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen — Landesgruppe Bayern — mit anschl. Essen und geselligem Beisammensein mit Mitgliedern, die sich besonders für die Aufgaben der Stiftung im Jahre 1974 eingesetzt hatten.

Anschließend gab Erich Diester einen Überblick über die für das Jahr 1975 geplanten Veranstaltungen und Veröffentlichungen. Als vordringliche Veranstaltungen sollen durchgeführt werden: Eine Vortragsveranstaltung im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens zum 275. Geburtstag des am 2. 2. 1700 in Juditten bei Königsberg geborenen Dichters Johann Christoph Gottsched — eine Mitgliederversammlung mit Fleckessen und Filmvorführung „Gefangene der Hölle" — eine Gedenkstunde aus Anlaß der 60. Wiederkehr der Gründung der Münchener Ostpreußenhilfe am 4. März 1915 — ein Arbeitsgespräch mit Redakteuren des Bayerischen Rundfunks und des Zweiten Deutschen Fernsehens sowie mit Mitgliedern des Bayerischen Rundfunks zum Thema „Die publizistische Verantwortung des Redakteurs" — eine Ausstellung von Werken des in Tapiau in Ostpreußen geborenen Malers Lovis Corinth, dessen Todestag sich am 17. Juli zum 50. Male jährt, im Zusammenwirken mit der Ostdeutschen Galerie und dem Haus des Deutschen Ostens in der Lenbach-Villa München. Die Stiftung wird die Gestaltung der Eröffnungsfeier übernehmen und den Festredner benennen — ein Vortrag von Prof. Elja Rotschild zum Thema „Der Deutsche Ritterorden" (im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens) — Gedenkfeiern im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens — Gedenkfeiern im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens aus Anlaß des 25. Todestages des am 24. August 1950 gestorbenen ostpreußischen Schriftstellers Ernst Wiechert in München und Wolfratshausen. Eine weitere Veranstaltung kann auch für den Nordbayerischen Raum vorgesehen werden.

Als wünschenswert wurden folgende Veranstaltungen in Erwägung gezogen: Nachholung der im Vorjahr nicht durchgeführten Ausstellung zum 750. Stadtjubiläum Danzig, verbunden mit einer Max-Halbe-Lesung aus Anlaß seines 110. Geburtstages am 4. Oktober (evtl. im Zusammenwirken mit der neugegründeten Max-Halbe-Gesellschaft in Lindau). — Klavierkonzert mit Gottfried Herbst, vielleicht im Zusammenhang mit der Corinth-Ausstellung. Ein zweites Konzert könnte auch im Nordbayerischen Raum stattfinden — eine Ausstellung mit Werken des Malers Rolf Burchard — eine Vortrags-Großveranstaltung, bei der der chinesische Botschafter zum ostdeutschen Problem und zum Selbstbestimmungsrecht der Vertriebenen aus chinesischer Sicht sprechen soll.

Ostpreußische Literaturgeschichte

Für das Jahr 1976 soll als große Festveranstaltung im Cuvilliés-Theater in München im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens eine E.-T.-A.-Hoffmann-Gedenkfeier rechtzeitig vorbereitet werden. Desgleichen soll eine ähnliche Veranstaltung in Verbindung mit der Jahressitzung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Bamberg stattfinden.

Im Herbst dieses Jahres erscheint im Schild-Verlag die „Ostpreußische Literaturgeschichte" von Prof. Dr. Motekat, herausgegeben als Band 2 der Publikationsreihe der Stiftung.

Es wäre außerdem wünschenswert, die auf den Veranstaltungen der Stiftung gehaltenen Festvorträge (Gregorovius, Kant, Coppernicus, Agnes Miegel usw.) in einfacher Ausstattung zu veröffentlichen.

Die Bemühungen zur Beschaffung von Sammlungs- und Archivräumen sollen im laufenden Jahr intensiviert werden. Vor allem sollten Verhandlungen mit dem Bayerischen Kultusministerium aufgenommen werden, um im Alten Schloß und den Gebäuden des Gutshofes Schleißheim im Rahmen des Ausbaues für die Volkskundeabteilung des Bayerischen Nationalmuseums anteilmäßig beteiligt zu werden. Derartige Räumlichkeiten sollten über die Belange der ost- und westpreußischen Geschichtspflege hinaus der Sammlung ostdeutschen Kulturgutes aller Vertreibungsgebiete dienen.

Die Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins besitzt die Ost- und Westpreußenhütte im Salzkammergut. Hier sollten vor allem Seminare und Tagungen der Stiftung durchgeführt werden.

Zur Aufstockung des Stiftungsvermögens wurde inzwischen eine Spendenaktion gestartet, bei der 5000 Spendenaufrufe gezielt verschickt werden sollen.

Das Bayerische Fernsehen hatte ebenfalls aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums eine Sendung gestaltet, die im Rahmen eines Statements die geschichtlichen Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen würdigte.

Der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, hob in einem Grußtelegramm u. a. hervor:

„Als ich im Jahre 1973 die Schirmherrschaft über die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller e. V. übernahm, tat ich dies nicht zuletzt aus dem Bedürfnis heraus, in einer geschichtlichen Situation, die in besonderer Maße das gemeinsame Bekenntnis zum Deutschtum und zur ostdeutschen Heimat verlangte, meinen ganz persönlichen Beitrag zu leisten für die ungebrochene Fortführung und lebendige Weiterentwicklung der traditionell engen Verbundenheit Bayerns mit den Ländern und der Kultur des deutschen Ostens."

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Dobrieleit, Berta, aus Gr. Butschen, Kreis Angerburg, jetzt 2331 Bistensee, am 19. Mai

Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5249 Opperhau, am 14. Mai

zum 94. Geburtstag

Preik, Hermann, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 28 Bremen, Essener Straße 18, am 7. Mai

zum 93. Geburtstag

Totzek, Ottilie, geb. Borowski, aus Macharren, Kreis Sensburg, jetzt 3138 Dannenberg, Am Kanal 7, am 30. April

zum 92. Geburtstag

Römer, Anna, geb. Born, aus Pr. Holland, jetzt 732 Göppingen, Ziegelstraße 27, am 17. Mai

zum 90. Geburtstag

Hellwich, Anna, geb. Mauscherning, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Todtenhaupt, 2243 Albersdorf, Waldstraße 17, am 25. April

May, Auguste, geb. Schaefer, aus Luisenberg, (Karalene), und Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt 755 Rastatt, Richard-Wagner-Ring 31, am 8. Mai

Przygodda, Amalie, geb. Fallak, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Wlotzka, 4054 Nettetal 1, Hubertusplatz 19, am 10. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 11. Mai

Schimansky, Charlotte, geb. Mentz, aus Brakupönen und Königsberg, jetzt 5845 Villigst, Zum Mühlenberg 11

Tiburczy, Auguste, geb. Udally, aus Zollerndorf und Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 3589 Remsfeld, Siedlerstraße 10, am 16. Mai

zum 89. Geburtstag

Friedrich, Meta-Betty, aus Bilden, Kreis Pillkallen, Musiklehrerin in Königsberg, jetzt 605 Offenbach (Main), Rathenaustraße 9 P.

Tautorat, Ida, geb. Preuß, aus Loten und Bergdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt bei ihrer Tochter Reintraut Helm, 2203 Horst, Heisterender Chaussee 5, am 8. Mai

zum 88. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Burgstraße 10, jetzt 68 Mannheim 1, Krappmühlstraße 32, am 10. Mai

Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 645 Hanau 9, Langgasse 20, am 15. Mai

zum 87. Geburtstag

Biernath, Elise, geb. Klein, aus Kalkhöfen ,Kreis Ebenrode, jetzt 31 Celle, Breite Straße 23, am 12. Mai

zum 86. Geburtstag

Conrad, Otto, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln 51, Weilerswister Straße 25, am 5. Mai

Rammoser, Auguste, geb. Kaspareit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 47, am 10. Mai

Tanski, Luise, geb. Sadowski, aus Piasutten (Seenwalde), Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfer Straße 25, am 11. Mai

zum 85. Geburtstag

Hohmann, Emma, aus Gr.-Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 3166 Sievershausen, Hämelerwalder Straße 47, am 13. Mai

Neubert, Martha, geb. Dolke, aus Königsberg, jetzt 2341 Arnis/Schlei, Parkstraße 111, am 5. Mai

Pfeffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt 242 Eutin, Schloßstraße 9, am 14. Mai

Plew, Auguste, geb. Link, aus Königsberg, Neuer Graben 10, jetzt 23 Kiel 1, Westring 237

zum 84. Geburtstag

Assmann, Max, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 17. Mai

Bressel, Eduard, Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 17. Mai

Buttgereit, Max, I. R. 41 von Boyen, aus Roßlinden, Kreis Gumbinnen, jetzt 2216 Warringholz, am 2. Mai

Meyer, Anni, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 27, Sandhauser Straße 6, am 16. Mai

Schaffroth, Martha, geb. Stascheit-Saager, aus Königsberg, Steinstraße 15, jetzt 84 Regensburg, Wöhrdstraße 10, am 11. Mai

zum 83. Geburtstag

Elfreich, Eva, aus Lötzen, jetzt 56 Wuppertal 1, Katernberger Straße 160, am 13. Mai

Endruweit, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 4802 Halle/Westf., Am Hang 5, am 10. Mai

Flasch, Anna, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 509 Leverkusen II, Rheinallee 10, am 17. Mai

Marold, Fritz, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 491 Lage/Lippe, Langkansweg 4, am 15. Mai

Romonath, Elisabeth, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Bauvereinsweg 4, am 16. Mai

zum 82. Geburtstag

Dusella, Philipp, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 4920 Lemgo 2, Auf dem Köppen 3, am 19. Mai

Eloesher, Fritz, Oberstleutnant a. D. und Landwirtschafts-R. i. R., I. R. 41 von Boyen, aus Tilsit und Königsberg, jetzt 81 Garmisch-Partenkirchen, Längenwangstraße 5, am 2. Mai

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Glockengießerskamp 14, am 11. Mai

Wichert, Julie, aus Mokainen, jetzt 6973 Boxberg, Lindenrain 17, am 17. Mai

zum 81. Geburtstag

Demski, Emile, geb. Epp, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kremsdorfer Weg 32, am 9. Mai

Hoffmann, Martha, geb. Ehrenfried, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 71, Bramfelder Chaussee 432, am 18. Mai

Kledtke, Charlotte, geb. Idel, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 5144 Wegberg-Wildenrath, Mittelstraße 3, am 8. Mai

Knock, Maria, geb. Ernst, aus Kattenau, Kreis Stallupönen, jetzt 3138 Dannenberg, Kochstraße 4, am 8. Mai

Lissy, Martha, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Falkenhausenweg 73 a, am 5. Mai

Trinogga, Gertrud, geb. Wischnewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, Hasenrehm 12, am 8. Mai

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Charlotte, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 7134 Knittlingen, Hölderlinstraße 16, am 16. Mai

Bönigk, August, aus Skaibotten und Königsberg, Bräustübl, jetzt 2 Hamburg 61, Frohmestraße 142, am 11. Mai

Böttcher, Otto, jetzt 48 Bielefeld, Sprudelweg 18, am 7. Mai

Britt, Otto, aus Buchenrode (Skroblienen), Kreis Gumbinnen, jetzt 6967 Buchen, Gregor-Mendel-Straße 11, am 11. Mai

Caspari, Margarete, aus Kobbelbude, jetzt 2 Hamburg 39, Zeesenstraße 2, am 6. Mai

Geschwandtner, Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 2819 Nordwohlde, am 12. Mai

Gollan, Gustav, Landwirt und Bürgermeister i. R., aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Hegaustraße 13, am 11. Mai

Hick, Frieda, geb. Liedtke, aus Luxethen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2057 Wentorf, Südring 4, am 12. Mai

Hollstein, Anna, geb. Przyborowski, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 78 Freiburg, Beubaringstraße 51, am 16. Mai

Kirstein, Emil, Landwirt, aus Lichtenhorst, Kreis Labiau, jetzt 795 Biberach 1, Mettenberg, Mettenberger Straße 7, am 11. Mai

Lewitzki, Ernst, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt 3 Hannover, Varrelmannstraße 10, am 5. Mai

Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee 100, am 11. Mai

Zerulla, Emil, Landwirt, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode, jetzt 433 Mülheim/Ruhr., Dr.-Türk-Straße 41, am 5. Mai

Ziffert, Emma, geb. Hörning, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 35, jetzt 28 Bremen 1, Löningstraße 35, am 13. Mai

zum 75. Geburtstag

Baginski, Erich, Polizei-Obermeister i. R., aus Tilsit, jetzt 2411 Gudow, Parkstraße, am 9. Mai

Glang, Frieda, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt 6719 Kirchheim, Weinstraße Nord 48, am 7. Mai

Henke, Elise, geb. Ankermann, aus Schwollmen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Dr. med. Ursula Henke, 69 Heidelberg, Klingenteichstraße Nr. 19 c, am 19. April

Hillmer, Anita, aus Tilsit, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Stettiner Straße 4, am 13. Mai

Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Gr. Burgstraße 30, am 17. Mai

Neumann, Gertrud, geb. Arndt, aus Königsberg, Hardenbergstraße 33, jetzt 5 Köln 90, Stresemannstraße 8, am 10. Mai

Piasetz, Alfred, aus Passenheim/Freithen, Kreis Ortelsburg, jetzt 7536 Ispringen, Uhlandstraße 3, am 12. Mai

Ringlau, Fritz, Maschinenbaumeister, aus Wehlau, jetzt 85 Nürnberg-Langwasser, Lerbschützerstr. 23, am 16. Mai

Schroeder, Willy, aus Frisching, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7702 Gottmadingen, Roseneggstraße 22, am 6. Mai

Schwarz, Georg, aus Seestadt Pillau I, Seetief 5, jetzt 2 Hamburg 72, Berner Heerweg 218 a, am 11. Mai

Schwibbe, Bertel, aus Seestadt Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße, jetzt 336 Osterode 1, Baumhofstr. 33, am 12. Mai

Steinau, Paul, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Norderstedt 2, Böttgerstraße 32, am 17. Mai

Steiner, Alfred, Lehrer i. R., aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt 3 Hannover 1, Berliner Allee 6, am 11. Mai

Wiechert, Auguste, geb. Bieber, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 10, Eosanderstraße 27/II, bei Sonntag, am 15. Mai

Zachau, Anna, jetzt 5883 Kierspe I, Füllenfeld 42, am 16. Mai

zum 70. Geburtstag

Arndt, Lydia, geb. Wanger, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 13, Rentzelstraße 45, am 15. Mai

Bandt, Paul, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 445 Lingen (Ems), Hufelandstraße 7, am 15. Mai

Bandt, Paul, aus Plautzig, Kreis Allenstein, jetzt 5307 Wachtberg-Villiprott, am 15. Mai

Bewersdorf, Helene, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Wandsbeck, Walddörfer Straße 187, am 12. Mai

Griebner, Helene, geb. Widscheck, aus Lötzen, Wilhelmstraße 4, jetzt 51 Aachen, Turpinstraße 118

Grunwald, Ludwig, Pfarrer i. R., Haberberger Kirche in Königsberg, jetzt 7 Stuttgart 71, Reinickeweg 7, am 12. Mai

Hirth, Emma, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 2245 Tellingstedt, Norderstraße 10, am 6. Mai

Jedenat, Georg, aus Eydtkuhnen, Friedrichstraße 9, jetzt 287 Delmenhorst, Ludwig-Kaufmann-Straße 27, am 12. Mai

Jenzewski, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid, Wohlfahrtsstraße 77, am 14. Mai

Kanschat, Minna, geb. Stunkat, aus Königsberg-Kalthof, Boelkestraße 4, jetzt 3014 Neubierg, Tannenstraße 10 a, am 14. Mai

Kurmies, Fridel, geb. Fischer, aus Königsberg, Tiepoltstraße 7 und Münzstraße 30, jetzt 4780 Lippstadt, Lipperoder Straße 5, am 26. April

Langhans, Arthur, aus Worienen-Glomsienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 581 Witten-Stockum, Pferdebachstraße 213, am 10. Mai

Poburski, Erna, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70 a, jetzt 205 Hamburg 80, Billdeich 680, am 13. Mai

Pomm, Erich, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Auestraße 20, am 17. Mai

Sawatzki, Fritz, aus Schilenen, Memel, jetzt 565 Solingen 1, Fritz-Reuter-Straße 45, am 14. Mai

Toobe, Frieda, aus Seestadt, Pillau-Camstigall, Hölgerstraße 1, jetzt 23 Kiel 17, Prieser Strand 18 c, am 14. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Trampenau, Wilhelm, Meister der Schutzpolizei i. R., und Frau Veronika, geb. Gladisch, aus Allenstein, jetzt 3 Hannover, Holscherstraße 13, am 7. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Britt, Otto, und Frau Martha, geb. Erlach, aus Buchenrode (Skroblienen), Kreis Gumbinnen, jetzt 6967 Buchen, Gregor-Mendel-Straße 11, am 15. Mai

Falk, Fritz, und Frau Gertrud, geb. Kalkowski, aus Labiau, jetzt 7761 Böhringen, Feldweg 20, am 8. Mai

Heisrath, Otto und Frau Helene, geb. Schaudinn, aus Gumbinnen, jetzt 239 Flensburg, Marrensdamm 28, am 15. Mai

Pipin, Heinrich, und Frau Helene, geb. Arbschat, aus Tilsit, Richthofenstraße 16, jetzt 3014 Misburg, Wilhelm-Busch-Straße 24, am 15. Mai

Schmidt, Oskar und Frau Helene, geb. Schleweit, aus Liebenfelde, An der Bahnstrecke, jetzt zu erreichen über Maria Kailuweit, 56 Wuppertal 1 Neviandtstraße 33 am 5. April

Volkmann, Hugo, und Frau Erna, geb. Pudwilz, aus Kuschen bei Zinten, jetzt 8821 Triesdorf-Weiherschneidbach, am 15. Mai

zur Ernennung

Przygodda, Klaus (Johann Przygodda, Bauunternehmer, und Frau Martha, geb. Gollub, aus Schützenwind, Kreis Ortelsburg, jetzt 3175 Leiferde, Königsberger Straße 3) wurde an der Fritz-Reuter-Realschule in Gifhorn zum Konrektor ernannt

zur Prüfung

Lange, Günter, (Otto Lange und Frau Erna, aus Tilsit, Kallkapperstraße 65, jetzt 48 Bielefeld 14, Thaliastraße 7) als Steuerberater

Bauern wollen keine Genossenschaften

Ortelsburg — Nicht sehr rosig präsentiere sich gegenwärtig die Gemeinde Altkirchen (ehemals Schwentainen) bei Ortelsburg, schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". 25 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Anbaufläche unterstehe dem staatlichen Landfond und stelle eine Art „Niemandsland" dar. In Zahlen ausgedrückt mache dies 1819 Hektar aus. In diesem Jahr werde sich das Niemandsland um weitere 500 Hektar vergrößern, da mehrere Landwirte die Aufgabe ihrer Höfe und Übergabe des Landes an den Staat gegen eine Rente angekündigt haben. In dieser Lage könne die einzige Lösung des Problems nur die Gründung einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft sein, meinte der Artikelschreiber im Gespräch mit dem Parteisekretär der örtlichen Organisation. Doch dies sei leider unmöglich, erwiderte der Funktionär. „Die Bauern wollen keine Genossesnchaften gründen. So ist nun einmal ihre Mentalität."

Was mit dem vielen Land geschehen solle, wußte der Sekretär selbst nicht. Ein von ihm entworfenes Programm sehe vor, daß bis 1980 die Viehzucht „erheblich" gesteigert werden soll. Die Bauern wollen in gemeinschaftlicher Arbeit Bausteine herstellen, um Viehställe zu errichten, damit sie mehr Kühe und Schweine halten können. Dann würden auch mehr Wiesen und Weiden nötig. 752 Hektar wolle man dadurch bis 1980 übernehmen. Doch das sei nur ein Bruchteil dessen, was dann an Niemandsland vorhanden sein werde, heißt es in dem Blatt. **K.**

Segelboote aus Osterode für Schweden

Osterode (jon) — 700 Kunststoffsegelboote wird die Bootswerft in Osterode für Schweden produzieren, meldet „Radio Warschau. Dies sehe ein jüngst abgeschlossener Vertrag zwischen den polnischen und schwedischen Geschäftspartnern vor.

Immer mehr Elche bei Allenstein

Allenstein (jon) — Nach neuesten Zählungen des Wildbestandes in den Wäldern des Kreises Allenstein wurde festgestellt, daß die Zahl der erst vor wenigen Jahren in diese Gegend zugewanderten Elche auf 22 gestiegen ist. Wie Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska" schreibt, halten sich die Elche hauptsächlich in den Forsten von Wieps, Spiegelberg, Diwitten, Jonkendorf und Groß Damerau auf. Darüber hinaus leben im Kreise Allenstein rund 290 Hirsche, über 1 300 Rehe, etwa 5 000 Hasen, annähernd 400 Wildschweine, 115 Dachse, 26 Füchse und 850 Rebhühner.

Schloß in Pr.-Holland wurde wiederaufgebaut

Preußisch-Holland (jon) — Nachdem vor drei Jahren der westliche Teil des Ordensschlosses in Preußisch-Holland restauriert worden ist, wurde Anfang März dieses Jahres der Mittelteil des historischen Bauwerks zur Nutzung freigegeben. Im Westteil des Schlosses befinden sich die Verwaltungsbehörden der Stadt und der Gemeinde sowie Büros von Jugend- und Sozialorganisationen. Im nun fertiggestellten Mittelteil ist im Parterre ein stilvoll eingerichtetes Café — es heißt „Rycerska" zu deutsch „Rittercafé" — eröffnet worden, und im 1. Stock fanden die städtische und die Kreisbibliothek ihre festen Wirkungsstätten. Wie Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska" meldet, sollen die Bauarbeiten im Ostteil des Schlosses Anfang September dieses Jahres abgeschlossen werden.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage A 134

Das Heimatfoto mit der Kennziffer A 134, das wir in Folge 13 vom 29. März an dieser Stelle veröffentlichten, zeigte die Flußbadeanstalt in Angerapp (Darkehmen), wie alle Einsender richtig erkannten. Das Honorar von 20,— DM haben wir diesmal Herrn Fritz Hofer, 706 Schorndorf Vorstadtstraße 57, für die beste Bildbeschreibung zuerkannt. Eine weitere Zuschrift, die ausführlich auf den Bau der Badeanstalt eingeht, werden wir demnächst an anderer Stelle dieser Zeitung veröffentlichen. Hier Herrn Hofers Bilderklärung:

Das Bild stellt unsere Angerapper Flußbadeanstalt dar. Die Aufnahme wurde nach der Badesaison gemacht. Es ist kein Badebetrieb mehr. Der Sprungturm steht noch. Er wurde um Beschädigungen durch den Eisgang zu vermeiden, im Herbst abgebaut. Oben im Bild sind die Wirtschaftsgebäude von den Grundstücken in der Gudwaller Straße zu sehen. Hervortretend der große Speicher von Kaufmann Kremp. Rechts im Bild sieht man den Perbandschen Garten und die Hofgebäude. Dazu gehörte vor dem Bau der Badeanstalt auch noch die zwischen Garten und der Angerapp liegende Wiese. Allerdings war die früher etwas tiefer gelegen und beim Eisgang, wenn sich vor der Brücke und dem Wehr das Eis staute, ging das Eis auch über die Wiese. Als Jungs vom Grünen Markt sind wir dann auf den frei treibenden Eisschollen stehend und mit Hilfe einer Bohnenstange — aus Willuds (Perbands) Garten — hin und her gefahren.

Die Badeanstalt wurde zum allergrößten Teil durch Eigenleistung der Angerapper Bürger erstellt. Fundamente und Nichtschwimmerbecken mußten ausgehoben werden und das konnten wir „Hilfsarbeiter" ja gut machen. Die Erde wurde mit Loren und Feldbahngleisen den Friedsberg hochgezogen und nach Umstellung der Weiche gings dann wieder runter zur späteren Liegewiese. Die wurde mit dem Aushub aufgefüllt. Öfters habe ich oben die Seilwinde bedient, sonst unten die Loren beladen. Es war keine leichte Arbeit, denn der Schluff ließ sich schwer laden. Aber wir waren ja jung. Besser gings beim gewachsenen Boden an der Westseite. Kleine Fehler sind natürlich beim Übereifer oder durch den Einsatz von Nichtfachleuten auch passiert. So haben meine Gesellen, Lehrlinge und ich an der Ostseite des Gebäudes das schön einplanierte Erdreich wieder ausheben müssen. Der schwarze Isolierstrich an den Fundamenten hat noch gefehlt. Es wurde zu der Zeit mit dem Baumaterial noch gut umgegangen und Baustahlgewebe, Mauersteine und übriggebliebener Zement wurden damals noch nicht ans Haus herangeschoben, als Füllboden benutzt und mit Erde abgedeckt. Wir kamen bei unserer Arbeit gut mit Spaten und Schaufel zurecht.

Neben den Umkleidekabinen waren die Duschen, unten am Fluß das ausbetonierte Nichtschwimmerbecken mit viel Platz und davor die 50-m-Bahnen. Nichtschwimmerbecken und 50-m-Bahn waren durch einen Steg getrennt. Die 50-m-Bahn war nach drei Seiten durch schwere, starke Pfosten abgegrenzt. Nach Süden gings dann ins offene Wasser. In der 50-m-Bahn habe ich noch meine 300 m fürs Sportabzeichen geschwommen. Auch außerhalb der Badesaison haben wir unsere Badeanstalt gerne besucht. Im Vorbau saßen wir recht gemütlich und Fritz Skrebb hat uns gut bewirtet.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Das Ostpreußenblatt

lädt aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens seine Abonnenten, Landsleute und Freunde zum

Ostpreußenball

für Sonnabend, 24. Mai 1975, 20 Uhr, in das Curiohaus, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 13, ein. Es spielen die Canadis. Der Reinerlös des Abends wird der Friedlandhilfe zugeführt. Eintrittskarten im Vorverkauf 8 DM in der Geschäftsstelle des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86 oder bei Überweisung auf das Postscheckkonto 246 22 - 2 02 Hamburg, Chefredakteur H. Wellems, Sonderkonto Curiohaus (Ostpreußenblatt). Die Eintrittskarten werden in der Reihenfolge des Geldeingangs zugeschickt. Karten an der Abendkasse 10 DM. Übrigens: Gute Laune muß, dunkler Anzug kann, Frack braucht nicht ...

Sonderfahrten nach Lüneburg — Der erste Tagesausflug mit Besichtigung des neu gestalteten Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg findet Sonntag, 1. Juni, statt. Teilnehmerpreis 28,— DM pro Person. Er schließt die Fahrtkosten, eine Führung durch das einzigartige Museum sowie ein gutes Mittag- und Kaffeegedeck ein. Abfahrt mit Sonderbus um 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückkunft gegen 22 Uhr. Wer teilnehmen will, wird gebeten, sich umgehend mittels Postkarte bei Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, anzumelden. Bezahlung erfolgt im Bus.

Bezirksgruppen

Hamm — Horn — Sonnabend, 10. Mai, Ausflug in den Sachsenwald. Treffpunkt: 14 Uhr am Eingang der S-Bahn-Station Berliner Tor. Von dort gemeinsame Fahrt mit der S-Bahn bis Aumühle. Wanderung durch den schönen Sachsenwald. Auf Wunsch auch Besichtigung des Bismarck-Museums und des Bismarck-Mausoleums in Friedrichsruh. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft beabsichtigen wir, wieder mit einem Sonderomnibus nach Burgdorf zu fahren. Abfahrt Sonntag, 22. Juni, vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 8, morgens 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit in Harburg-Bahnhof etwa 8 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 11,— DM, für alle anderen 16,— DM. Letzter Anmeldetermin und Voreinsendung des Fahrpreises bis zum 16. Juni an Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82-203. Da die Zahl der Plätze beschränkt ist, wird um baldmögliche Anmeldung gebeten.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 3. Juni, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 26. Mai, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), trifft sich die Frauengruppe.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. Hamburg — Sonntag, 25. Mai, ostpreußischer Gottesdienst mit hl. Abendmahl in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde. Die Predigt hält Pfarrer Fritz Kollhoff, Hamburg-Wilhelmsburg, früher Marienfeld, Kreis Osterode, Ostpreußen. Die Erlöserkirche liegt unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gifhorn — Am Sonnabend, 24. Mai, 13 Uhr, Frühlingskaffeefahrt in den Elm und zum Quellenhof in Helmstedt. Telefonische Anmeldungen sind möglichst sofort, spätestens jedoch bis 17. Mai bei Frau Gorgs, Telefon 5 07 17, oder bei O. Freitag, Telefon 28 97, durchzugeben. Freunde und Gäste können daran teilnehmen.

Oldenburg (Oldb) — In der Monatsversammlung im April begrüßte der Vorsitzende Krüger als Redner Redakteur Horst Zander aus Hamburg, dessen Thema lautete: „In Warschau spricht man Deutsch. — Gespräche und Begegnungen in Polens Hauptstadt." Sehr anschaulich berichtete Zander von seiner mit mehreren anderen Journalisten unternommenen Reise nach Warschau. Schon im Flugzeug stellte er fest, daß die Polen ein gutes Deutsch sprachen, als die Stewardeß das Überfliegen der Grenze zur Tschechoslowakei außer in verschiedenen anderen Sprachen auch in Deutsch ansagte, wobei besonders auffiel, daß sie von der Grenze Deutschlands sprach und nicht von der der deutschen Bundesrepublik. In Warschau wurde den Besuchern ein Student als Reisebegleiter zugeteilt, der sie mit mehreren anderen Komilitonen bekannt machte, die während ihres viertägigen Aufenthalts ihre ständigen Begleiter waren. Alle sprachen ein gutes Deutsch und befragt, woher sie diese Sprache so gut könnten, wiesen sie darauf hin, daß dies die zweite Fremdsprache an den Schulen sei. An erster Stelle stehe Russisch, Französisch erst an vierter Stelle. Mit diesen jungen Polen besuchte die Gesellschaft eine Buchausstellung, das historische Museum, das Stadion, eine Opernvorstellung, das Nationalmuseum und machten einen Ausflug in die Umgebung Warschaus. Alle Gespräche wurden recht offen geführt, von Haß sei bei diesen jungen Menschen nichts zu spüren gewesen. Sie betonten immer wieder, daß sie sich zum Westen hingezogen fühlten. Mit Besuchern aus der „DDR" könnten sie allerdings keine aufschlußreichen Gespräche führen, weil diese zu ängstlich seien, um eine eigene Meinung freimütig zu äußern. Beim Abschied baten die jungen Polen, den Aufenthalt in Warschau nicht zu vergessen und den Kontakt mit ihnen nicht einschlafen zu lassen. Der Vortrag, ergänzt durch gute Farbdias, fand reichen Beifall. Vorsitzender Krüger dankte Horst Zander für die von dem Üblichen wohltuend abweichenden Ausführungen. Lm. Krüger und Frau Zindler wiesen noch auf die Agnes-Miegel-Feierstunde Mittwoch, 14. Mai, und die Schwerpunktveranstaltung in Heidmühle hin.

Uelzen — Sonntag, 1. Juni, Ausflug in den Solling. Abfahrt 8 Uhr vom Herzogenplatz. Fahrpreis 16,— D-Mark. Um einen Überblick über die Zahl der Teilnehmer zu bekommen, ist eine Anmeldung erforderlich. Eintragung in die Liste im Verkehrsbüro, Veerßer Straße 43, die vom 5. bis 15. Mai ausliegt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 13. Mai, 15 Uhr, in der Kath. Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, Zusammenkunft. Es erfolgt ein Bericht über große Frauen in Ost- und Westpreußen und das Gedenken aller Mütter der Welt, die durch ihr Leben ein gutes Beispiel geben, ein Vorbild sind. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel, ab 16 Uhr, bringt Frau Pothaus einen Vortrag über kleine Helfer im Haushalt, „Tupperware". — Donnerstag, 22. Mai, Nachmittagsausflug in den grünen Mai. Abfahrt 13 Uhr ab Albertstraße. Fahrpreis 11,— DM, das Kaffeegedeck ist inbegriffen. Bitte Anmeldungen an Christine Andree, Telefon 30 00 68, ab 18 Uhr. Einzahlungen bitte am Nachmittag der Zusammenkunft.

Düsseldorf — Reisevorschau: 8. bis 11. Mai, Paris inkl. drei Übernachtungen mit Frühstück, Stadtrundfahrt, Ausflug nach Versailles, Abendrundfahrt Seine, Besichtigung Champagnerkellerei, je ein Mittag- und Abendessen, 148,— DM. — 14. bis 19. Mai, London, Windsor, Oxford, Stonehenge, Porthmouth, Brighton, inkl. vier Übrenachtungen mit Frühstück, zwei Abendessen, Stadtrundfahrt London, Besichtigung Tower und Madame Toussaud, 267,— DM. — 24. und 25. Mai, Hamburg inkl. einer Übernachtung mit Frühstück, Fischmarktbummel, Schiffsbegrüßung Schulau, 70,— DM. — 14. bis 17. Juni, Berlin inkl. drei Übernachtungen mit Frühstück, Stadtrundfahrt, 128,— DM. — 21. und 22. Juni, Brüssel inkl. Übernachtung mit Frühstück, Stadtrundfahrt, Besichtigung Atomium, Rückfahrt über Ostende—Brügge, 57,— DM. — 19. Juli bis 3. August, Südfrankreich/Atlantik über Orleans, Tours, Bordeaux, Biarritz. Acht Tage Vollpension in Biarritz. Rückfahrt über Lourdes, Clermont-Ferrand, Dijon, Straßburg. Auf der Hin- und Rückfahrt Halbpension, 700,— DM. — Anmeldungen nimmt entgegen: Lm. Gerhard Kohn, Düsseldorf, Jordanstraße 3, Telefon 44 27 62.

Duisburg — Im April unternahm die Frauengruppe Mitte, zusammen mit einigen Frauen der Gruppe Nord, eine Omnibusfahrt nach Holland (Keukenhof). Leider regnete es bei der Abfahrt, doch war beim Eintreffen am Ziel schönes Wetter. Wer Interesse an Frühlingsblumen hatte, konnte sich, trotz des Massenandrangs, an den herrlichen Anlagen in Keukenhof erfreuen. Obwohl die Hin- und Rückfahrt anstrengend war, wird allen dieses schöne Erlebnis in guter Erinnerung bleiben. — Während der Fahrt wurde vereinbart, daß das nächste Treffen der Frauengruppe Mitte am 15. Mai, wie üblich donnerstags um 14 Uhr, in der Gaststätte Haus Duissern (Fasoli), Am Duissernplatz, stattfindet.

Gladbeck — Sonnabend, 24. Mai, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus Monatsversammlung. — Sonnabend, 14. Juni, am gleichen Ort und zur selben Stunde Zusammenkunft. — Jugendfreizeiten: Auch in diesem Jahr werden von der DJO mehrere Sommerfreizeiten für unsere Kinder angeboten. Interessenten mögen sich über die Reisemöglichkeiten beim Vorsitzenden bzw. in der nächsten Monatsversammlung informieren.

Hagen — Zu einem gemütlichen Nachmittag traf sich die große Familie der Ostpreußen in den Heimatstuben. Zu Beginn gab es Kaffee und Kuchen. Auf dem weiteren Programm stand ein Frage- und Antwortspiel von Vera Gelleszat und Herbert Gell. Die Fragen befaßten sich hauptsächlich mit historischen und kulturellen Ereignissen der Heimat. Beide gaben auch einen Bericht von der Landestagung in Düsseldorf. — Am 10. Mai findet ein großes Frühlingsfest in den Gärtnerstuben statt. — Im September ist eine Fahrt nach Lüneburg geplant. Dort soll das bekannte Ostpreußische Jagdmuseum besichtigt werden.

Höxter — „Land der dunklen Wälder." Dieses Lied, ursprünglich der Schlußchor zu Herbert Brusts „Oratorium der Heimat", geboren aus einer großen Liebe zur Heimat Ostpreußen, stand im Mittelpunkt des Heimatabends. Den recht zahlreich Anwesenden gab der Kulturwart, nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Hans Onischke, in einer Kurzbiographie Kenntnis von dem überaus früh begabten Schüler des Domorganisten, Walter Eschenbach (Königsberg), und des berühmten Orgelvirtuosen Reinhold Lichey. Herbert Brust, geb. am 17. April 1900 in Ostpreußen und am 26. Juni 1968 in Bremerhaven verstorben, fand für sein Oratorium in Erich Hannighofer, den ihm gleichgestimmten Textdichter. — Mit Akkordeonbegleitung erklang das Lied „Land der dunklen Wälder", das zum 75. Geburtstag des Komponisten angestimmt wurde. Lesung und Lied stimmten so recht auf die folgende Tonfilm-Trilogie „Land und Leute" ein, die von der Schaffenskraft und der Leistung des deutschen Menschen vom Sudetenland, Egerland, Schlesien, Pommern über Ostpreußen bis aus dem Raum Bosniens, Gottschees und Bessarabiens in Wort und Bild Kunde gab.

Unna — Im gut besetzten Saal der Sozietät ging eine von der Kreisgruppe zum erstenmal veranstaltete Forumsdiskussion unter dem Thema „30 Jahre Vertreibung. — Welche Aufgabe hat heute noch die Bundesrepublik Deutschland gegenüber den Heimatvertriebenen und den deutschen Menschen im Osten?" über die Bühne. Unter Leitung von Ministerialrat Mikoleit, Bonn, diskutierten die Landesvorsitzenden der LMO, Harry Poley, Duisburg, und der LMW, Karl-Heinz Naseband, Gebelsberg, mit den Parteienvertretern Claussen (SPD), Frau Weidner (CDU) und Dr. Steinmetz (F.D.P.). Unter den Gästen konnte Vorsitzender König den Vertreter des Divisionskommandeurs, Major Reussner, den Vertreter des heimatvertriebenen Landvolks, Hoferichter, und die Vertreter der Parteijugend Wördenweber (Junge Union), Schmülling (Jungdemokraten) und Patzkowsky (Jungnationaldemokraten) begrüßen. Lebhaft bedauert wurde das Fehlen der Jungsozialisten. Bürgermeister Göpfert hatte sich wegen des Besuchs einer Delegation aus der niederländischen Partnerstadt Walwjik entschuldigen lassen. Besonderen Beifall erhielten die an der Diskussion teilnehmenden Wohnheimbewohner aus dem DWH Massen. Zuerst bereitete den Parteienvertretern das gestellte Thema offenbar einige Schwierigkeiten. Man war sich nicht ganz klar, wie sie als Kandidaten auf Kommunal- und Landesebene es anpacken sollten. Dabei war es eigentlich leicht darauf abzustellen, daß man von ihnen Aussagen darüber erwartete, wie sie das Spätaussiedlerproblem auf örtlicher Ebene, die Ansetzung der heimatvertriebenen Bauern auf Nebenerwerbsstellen, die Chancengleichheit in Ausbildung und Beruf bei den Spätaussiedlern, vor allem bei den Jugendlichen, die Zurverfügungstellung [illegible] raumes in den Aufnahmegemeinden, die Förderung der Kulturarbeit der Heimatvertriebenenorganisationen usw. in der nächsten Legislaturperiode zu lösen gedenken. Kulturwart Schlobies bat in diesem Zusammenhang alle Parteien, für eine enge Zusammenarbeit zwischen VHS und Heimatvertriebenen zu sorgen. Die angestrebte Zusammenarbeit in Unna sei bei der Copernicus- und Kantgedenkstunde ein totaler Fehlschlag gewesen. So nahm es nicht wunder, daß die Diskussion bald den örtlichen Rahmen sprengte und starke Emotionen, die in einem Falle sogar vom Diskussionsleiter scharf gerügt werden mußten, hochkamen. Immerhin erzielte man Konsens darüber, daß die von der Bundesregierung abgelehnte Veröffentlichung der Dokumentation der Vertreibung von allen drei Vertretern nicht für richtig befunden wurde. Für die CDU betonte Frau Weidner, daß sie persönlich dafür gewesen wäre, die Ostverträge abzulehnen. Es stelle sich immer mehr heraus, daß es derartige Interpretationsschwierigkeiten gäbe, was den Polen die Tür zu immer neuen Forderungen geöffnet habe. Man war sich auch darüber einig, daß man für die Integration der Spätaussiedler und ihrer Jugendlichen noch viel mehr tun könne. Auch könne man sich auf kommunaler und Landesebene dafür einsetzen, daß das Problem des Lastenausgleichs noch einmal überdacht und nicht schon jetzt ein Schlußgesetz verabschiedet werde. Die Diskussionsredner Poley und Naseband waren bemüht, zur Versachlichung der Diskussion beizutragen, indem sie die emotionalen Aussagen in die vom Menschen- und Selbstbestimmungsrecht getragenen Grundsatzforderungen der Heimatvertriebenen kanalisierten. Naseband appellierte an alle Parteien, das Geschichtsbewußtsein bei den Bundesdeutschen und vor allem ihrer Jugend nicht verfallen zu lassen. Ihre Schulbuchexperten sollten sich fragen, ob Thesen und Theorien von „System- und Gesellschaftsveränderern" das Richtige für Kinder und Jugendliche wären, statt ihnen ein Geschichtsbild zu vermitteln, das nicht erst bei 1945 oder 1933 beginnt. Poley verwies darauf, daß die Wahl in Nordrhein-Westfalen für die Bundestagswahl 1976 wohl die bedeutsamste wäre und hier schon Schicksalsfragen des deutschen Volkes vorentschieden würden. Insofern wären für die Landsmannschaften bei aller konfessionellen und parteipolitischen Neutralität die Meinung der Parteien zu den Grundsatzforderungen der Heimatvertriebenen sehr wichtig und ihr Kennenlernen notwendig. Diskussionsleiter Mikoleit formulierte es abschließend: Man muß mit den abgeschlossenen Ostverträgen leben, aber alle rechtlichen Möglichkeiten voll ausschöpfen.

Warendorf — Die Frauengruppe beabsichtigt Donnerstag, 22. Mai, eine Nachmittagsfahrt bzw. Spaziergang zum Wiesenhof zu machen. Bindende Anmeldung bitte sofort an Frau Heisterkamp, Telefon Nr. 22 28, Kremkus, Telefon 87 38, Frau Iweges, Telefon 35 37. Spätester Termin 15. Mai. Kaffeetrinken im Wiesenhof um 15 Uhr. Treffpunkt für Fußgänger um 14.30 Uhr Josefskirche. Rückfahrt vom Wiesenhof mit Bus Köckemann möglich.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21 -

Frankfurt (Main) — Montag, 12. Mai, 15 Uhr, Gilde-Stube, Bleichstraße 38 a, Kaffeetafel (Gedenken zum Muttertag). — Montag, 12. Mai, 18 Uhr, Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Wappensaal, Spielabend. — Mittwoch, 14. Mai, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Wappensaal, Mittwochgespräch: „Soziale Sicherheit." Referentin Ruth Beckmann MdL.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Einladung an Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren zum Pfingst-Freizeitseminar vom 17. bis 21. Mai der GJO Regionalgruppe Süd in der DJH Blaubeuren. Auf dem Programm stehen Diskussionen, Wanderungen, Sport, Volkstanz und Filme. Teilnehmerbeitrag 25,— DM, Fahrtkosten 2. Klasse DB werden erstattet. Anmeldungen bitte richten an Gisela Hemberger, 7514 Leopoldshafen, Frankfurter Straße 3 b.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Einladung an Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren zum Pfingst-Freizeitseminar vom 17. bis 21. Mai der GJO Regionalgruppe Süd in der DJH Blaubeuren. Auf dem Programm stehen Diskussionen, Wanderungen, Sport, Volkstanz und Filme. Teilnehmerbeitrag 25,— DM, Fahrtkosten 2. Klasse DB werden erstattet. Anmeldungen bitte richten an Gisela Hemberger, 7514 Leopoldshafen, Frankfurter Straße 3 b.

Kempten — Die Kreisgruppe Kempten bittet jeden Teilnehmer an der Fahrt nach St. Gallen am 25. Mai neben der bei der Versammlung am 23. 3. gegebenen mündlichen Zusage nochmals um eine verbindliche telefonische oder schriftliche Zusage mit genauer Angabe der Personenzahl bis spätestens 10. Mai 1975, wie das auch aus dem Rundschreiben vom 14. April hervorgeht. Für Anmeldungen nach dem 10. Mai kann eine Platzgarantie nicht gegeben werden. Bei zu geringer Beteiligung muß die Fahrt ausfallen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

10./11. Mai, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Bielefeld, Haus des Handwerks, Haupttreffen.

10./11. Mai, **Königsberg:** Mülheim/Ruhr, Stadthalle, II. Heimattreffen.

11. Mai, **Goldap:** Heidelberg, Gaststätte Zieglerbräu, Heimattreffen.

11. Mai, **Neidenburg:** Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, Bezirks- und Jahrestreffen.

18. Mai, **Mohrungen:** Hamburg, Haus des Sports, Kreistreffen.

18. Mai, **Lötzen:** Bochum, Restaurant Humboldt-Ecke, Treffen der Stadt Rhein.

24./25. Mai, **Pr.-Eylau:** Verden (Aller), Hauptkreistreffen.

31. Mai/1. Juni, **Memellandkreise:** Hamburg, Curiohaus (Sonnabend) und Festhalle Planten un Blomen (Sonntag), Haupttreffen.

31. Mai/1. Juni, **Schloßberg:** Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, Haupttreffen.

1. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Lütjenburg, Hotel Kossautal, Treffen der Breitensteiner.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Werl 1975 — Unsere Ermländerwallfahrt nach Werl ist in diesem Jahr am Sonntag, dem 11. Mai. Hierzu laufen Busse ein aus der Bundesrepublik und dem Ausland. Aus diesem Anlaß steht wie in jedem Jahr die Geschäftsstelle vor und nach dem Hochamt im ehemaligen Domhotel zur Auskunft und Beratung bereit. Auch ist dort der Heimatbrief 1974 noch zu haben. Weiter werden dort Vorschläge für HB 6 entgegengenommen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Terminänderung — Im März und April wurde im Ostpreußenblatt bekanntgemacht, daß in der Zeit vom 14. bis 17. Juni in Bartenstein (Württemberg) ein Kreistreffen stattfindet. Heute muß die betrübliche Mitteilung gemacht werden, daß dieses Kreistreffen nicht stattfinden kann und wieder auf das kommende Jahr verschoben werden muß. Herr Brauns, der Bürgermeister von Bartenstein, teilt mir mit seinem Schreiben vom 25. April mit, daß sich bei ihm erst 11 Personen angemeldet hätten. Es ist somit fraglich, ob sich genügend Bartensteiner in dieser Zeit zusammenfinden könnten, um altes Gedankengut miteinander auszutauschen. Ihnen wird bekannt sein, daß Brauns diese Zusammenkünfte mit besonderer Liebe und Umsicht arrangiert und es somit erforderlich ist, daß sich alle Teilnehmer ein Vierteljahr vorher bei ihm anmelden, damit er alles Notwendige veranlassen kann. Für uns ostpreußische Bartensteiner entsteht somit die Verpflichtung, uns rechtzeitg anzumelden, damit wir an den geplanten Festlichkeiten, einem ev. Gottesdienst nach heimatlicher Art, einer Kranzniederlegung am Ehrenkreuz von Bartenstein, teilnehmen können. Es soll bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen werden, daß eine Sammlung des Hilfswerks Bartenstein an diesem Tage stattfindet. Dieses Hilfswerk unterstützt auch heute noch notleidende Landsleute. Es ist nun beabsichtigt, dieses Treffen auf das kommende Jahr zu verschieben und ein diesbezüglicher Termin muß mit Bürgermeister Brauns abgesprochen werden. Abschließend soll betont werden, daß es doch schade wäre, wenn diese besonders gemütlichen und harmonischen Zusammenkünfte in Bartenstein ausfallen müßten, weil nicht genügend Teilnehmer sich rechtzeitig dort anmelden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

An alle Freunde, ehemaligen Lehrer und Schüler der Oberschule Seestadt Pillau — Nachdem es unserem verstorbenen, hoch verehrten Lehrer Fritz Goll nicht mehr vergönnt ist, „seine" Ehemaligen im großen Kreis um sich zu versammeln, wollen wir es in diesem Jahr wieder versuchen, möglichst viele der Ehemaligen zu unserem Treffen am 2./3. August in unsere Patenstadt Eckernförde einzuladen. Mut dazu machen uns die Zusagen mehrerer alter Jahrgänge, die bisher noch zu keinem Treffen kommen konnten. So können wir damit rechnen, viele alte Freunde und Bekannte zu sehen. Dürfen wir auch mit Ihrem Kommen rechnen? Besondere Einladungen ergehen nicht. Deshalb bitten wir Sie recht herzlich, von Mund zu Mund für unser Treffen 1975 zu werben. Wegen der Quartierbeschaffung wenden Sie sich bitte an die Kurverwaltung 233 Eckernförde. Vielleicht hat auch ein alter Freund und Schulkamerad in der näheren oder weiteren Umgebung Gelegenheit, für einen „Liegeplatz" zu sorgen. Es sollte uns sehr freuen, wenn solche Bereitschaft einem größeren Kreis das Kommen erleichtern würde. Unser „Pillauer Treffen 1975" soll aus besonderem Anlaß festlich begangen werden. Vor 250 Jahren erhielt unsere Heimatstadt die Stadtrechte. 30 Jahre nach der Vertreibung und der Verlust unserer Heimat ist Anlaß genug, dieser Zeit würdigend zu gedenken in stolzer Erinnerung dessen, was wir hingeben mußten, aber dankbar auch, daß wir überleben und vielen Orts eine neue Heimat finden durften. „20 Jahre Patenstadt Eckernförde" ist der Beweis für die gelungene, verständnisvolle Aufnahme von uns Pillauern in unserer Patenstadt, die soviel Ähnlichkeit mit unserer unvergessenen Heimat hat. Ist das nun kein Grund, in diesem Jahr an die Ostsee, nach Eckernförde zu kommen? In heimatlicher Verbundenheit grüßen Waldemar Stadtlich, 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 84, Telefon 04 61 / 6 15 36, und Dr. Kurt Schneider, 23 Kiel-Wik, Knivsberg 21, Telefon 04 31 / 3 65 62.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14 (Brackwede), Winterberger Straße 14, Telefon 05 21 / 44 10 55.

Rekordbesuch bei unserer Vortragsveranstaltung in München — Am Sonntag, 20. April, trafen sich die Gumbinner aus München und der näheren und weiteren Umgebung mit den Mitgliedern der Münchner Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen im Alemania-Haus, um an Hand eines Vortrages von Lm. Rusch einen Überblick zu erhalten, wie sich das Stadtbild seit der Vertreibung verändert hat. Der Vergleich war möglich, weil der Kreisgemeinschaft Aufnahmen bis in neuere Zeit (bis 1972) zur Verfügung gestellt worden waren, die den entsprechen-

den Aufnahmen aus der Vorkriegszeit gegenübergestellt werden konnten. Das Thema fand außerordentliches Interesse, so daß der Saal überfüllt war. Der Stadtkern Gumbinnens ist nahezu ausgelöscht, andererseits erkennt man nur geringe Ansätze für neue Bauten. Viele Wohnhäuser, die baulich unversehrt sind, werden offensichtlich nicht genutzt, die Fensterscheiben sind zerschlagen und geben Wind und Wetter die Möglichkeit, einzudringen und die Wohnungen und Häuser allmählich verkommen zu lassen. Im Kreise sind an Stelle von früher 157 Dörfern, nur 9 Kolchosen bzw. Sowchosen bekannt, die eine geordnete Bewirtschaftung des vorhandenen Bodens bei der dort üblichen Wirtschaftsweise keinesfalls sicherstellen können. Vor 1914 war Rußland Getreideausfuhrland, jetzt muß es Getreide auf dem Weltmarkt kaufen; also besteht für uns kein Anreiz zu einem sozialistischen Wirtschaftsexperiment. Der Vortragende gab auch einen kurzen Überblick über die Wirtschaftsbereiche, die nach sowjetischen Veröffentlichungen in Gumbinnen eingerichtet wurden. Die Veranstaltung fand sehr großen Beifall. Die Gumbinner äußerten den Wunsch, in diesem Herbst wieder zusammenzukommen.

Kreistreffen in Nürnberg — Sonntag, 25. Mai, ab 11 Uhr in der Gaststätte „Heidekrug" in Nürnberg-Zabo, Waldluststraße 65, von Nürnberg Hauptbahnhof zu erreichen mit der Straßenbahn Linie 2, Haltestelle Dutzendteich. Zu diesem Gumbinner Familientreffen laden wir alle Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Landkreis im Großraum Nürnberg und der weiteren Umgebung herzlich ein. Bitte, bringen Sie auch die Jugend und interessierte Bekannte mit. Wir zeigen und erläutern Bilder aus Stadt und Kreis Gumbinnen aus der reichhaltigen Sammlung in unserem Kreisarchiv. Außerdem berichten wir über die Arbeit des Kreisausschusses, insbesondere über die Einwohnererhebung. Selbstverständlich bleibt auch für die Unterhaltung mit Späßen und mundartlichen Vorträgen genügend Zeit. Wir würden uns über recht zahlreichen Besuch sehr freuen. Bitte, merken Sie sich den Termin vor.

Auf nach Bielefeld am 10. und 11. Mai! — Letzter Hinweis: Versäumen Sie nicht das diesjährige Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld. Beginn am Sonnabend, 10. Mai, um 10.30 Uhr im Bielefelder Rathaus mit der öffentlichen Kreistagssitzung. Interessant ist auch die Informationsstunde am Sonnabend um 15.30 Uhr im Haus des Handwerks mit einem Bericht über Beobachtungen in der Sowjetunion, anschließend Aussprache. Die Hauptversammlung beginnt am Sonntag im großen Saal des Hauses des Handwerks um 9.45 Uhr mit der Andacht. 10.30 Uhr „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft". Weiteres lesen Sie bitte nach in den früheren Folgen des Ostpreußenblattes.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Kreisausschußsitzung — Zu einer Arbeitstagung war der Kreisausschuß in Steinwedel bei Burgdorf zusammengekommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Kreisvertreter Vögerl in ehrenden Worten der am 16. März verstorbenen Oberlehrerin Renate Reiß, die seit 1966 dem Kreisausschuß angehört hatte. Zur allgemeinen Lage berichtete der Kreisvertreter u. a. über seine Besuche bei und Besprechungen mit den Patenschaftsträgern in Hannover, Burgdorf und Lehrte, die auf eine weitere verständnisvolle Mitarbeit schließen lassen. Kreisgeschäftsführer Kuhn, Hamburg, gab einen ausführlichen Bericht über seine umfangreiche Tätigkeit, dessen Ausführungen lebhaft diskutiert wurden. Besondere Schwierigkeiten bereitet die Ergänzung der lückenhaften Besetzung der Kirchspiel- und Gemeindevertreter. Durch Tod und Überalterung fehlen hier die nötigen Mitarbeiter. Von dieser Stelle aus möchten wir alle Landsleute bitten, die bereit sind, in der Kreisgemeinschaft mitzuarbeiten, sich als Kirchspiel- oder Gemeindevertreter zur Verfügung zu stellen. Meldungen nehmen der Kreisvertreter und der Kreisgeschäftsführer gern entgegen. Anschließend erwähnte Lm. Dietrich Korsch in seinem zufriedenstellenden Kassenbericht, daß für das Heimatblatt erfreulich gut gespendet wurde und noch mit weiteren Spenden zu rechnen sei. Nach Prüfung der Kasse durch Frau Schemmerling und Frau Birth wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Der stellvertretende Kreisvertreter Siegfried Pelz sprach über die Delegiertentagung der LMO und seine Bemühungen in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die Heiligenbeiler Jugend ebenfalls zu erfassen, damit der Fortbestand der landsmannschaftlichen Arbeit auch über das Jahr 2000 gewährleistet sei. — Das Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil" wird, wie Verfasser Guttzeit versicherte, beschleunigt vorangetrieben. An Hand vorgelegten Materials und fertiger Druckseiten, konnten sich die Anwesenden von dem Fortschritt überzeugen, der berechtigte Hoffnung auf die baldige Fertigstellung des Buches zuläßt. Das Buch wird wesentlich stärker ausfallen, als anfänglich angenommen wurde. Wegen der erhöhten Druck-, Lohn- und Papierkosten kann der bisherige Vorzugspreis von 30,— DM nicht mehr gehalten werden. Er verliert mit sofortiger Wirkung seine Gültigkeit. Alle bisherigen Besteller, die das Buch auch schon bezahlt haben, werden es jedoch laut Vorstandsbeschluß zum Preise von 30,— DM geliefert bekommen, obwohl der Kasse dadurch unvorhergesehene Belastungen auferlegt werden (etwa 15,— bis 20,— DM pro Buch). Man vertraut jedoch schon heute auf das Verständnis vieler Landsleute, die das Buch bezahlt haben, daß durch freiwillige Spenden das Defizit gemildert wird.

Der Ausgestaltung des Hauptkreistreffens am 21. und 22. Juni in Burgdorf wird aus Anlaß des 20jährigen Patenschaftsverhältnisses Heiligenbeil-Burgdorf eine besondere Bedeutung beigemessen. Bereits heute sei darauf hingewiesen, daß die Feierstunde Sonntag im Stadion stattfinden wird, in Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen Burgdorf und unter Mitwirkung der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Wunstorf. Die Festansprache wird Regierungspräsident Baier, Hannover, halten. Der Kreisausschuß beschloß ferner, daß das „Heimatblatt", Folge 21, der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil", das sonst immer vor dem Kreistreffen verschickt wurde, dieses Jahr zurückstehen muß, weil die abschließenden Arbeiten für das Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil" durch Lm. Guttzeit unbedingt Vorrang habe. Begrüßt wurde die Initiative von Ilse Vögerl, geb. Krause, ein Sondertreffen der ehemaligen Schüler der Volks- und Mittelschule Heiligenbeil (Geburtsjahrgänge 1919/21) Durchzuführen. Frau Vögerl, 1 Berlin 41, Buggestr. 6, wartet auf Ihre Anmeldung unter Bezugnahme ihres Rundschreibens vom 22. April.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Der Heimatbrief 1975 wird Mitte Mai zum Versand an alle Johannisburger Landsleute, die in der Heimatkartei registriert sind, verschickt. Sollte bis Ende Mai der Brief nicht angekommen sein, wird um Benachrichtigung bzw. Anforderung gebeten. Wichtig ist in diesen Fällen unbedingt die Angabe der Personalien und des ehemaligen Wohnortes im Heimatkreis. Es gibt immer noch eine große Zahl von Landsleuten, die dieser Bitte trotz Aufforderung bisher nicht entsprachen. Der Heimatbrief ist inhaltlich insbesondere den Landsleuten von Arys gewidmet. Es sind erfreulicherweise viele Zuschriften und Fotos eingegangen. Leider sind nicht alle für einen Druck geeignet. Viele Berichte können erst im Heimatbrief 1976 aufgenommen werden, da wegen des Gewichtes bis 50 g nur eine beschränkte Seitenzahl möglich ist. Die Landsleute, die von dieser Einschränkung betroffen sind, werden um Verständnis gebeten. Auch ist es nicht möglich, daß jeder Brief, der an den Redakteur gerichtet ist, ausführlich beantwortet werden kann. Die Arbeit ist ehrenamtlich und wird in der knappen Freizeit verrichtet. Allen Einsendern nochmals herzlichen Dank. Der Heimatbrief 1976 wird wieder mehr Material vom gesamten Kreis und von Johannisburg selbst bringen.

Königsberg-Stadt

Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Stadtgemeinschaft — Die Königsberger Stadtgemeinschaft wurde im Bewußtsein der politischen und kulturellen Verantwortung für alle ehemaligen Mitbürger gegründet. Sie bemüht sich um den Zusammenhalt der alten Königsberger, um die Pflege ihres Heimatbewußtseins und um die Überlieferung sowie Pflege des Königsberger Kulturgutes. Die hierfür erforderlichen organisatorischen Leistungen erbringt der Stadtausschuß, die Stadtvertretung und die Geschäftsstelle. Dazu wurde der Bürgerring als Bindeglied zwischen dem Stadtausschuß und den Vereinigungen, den ehemaligen Betrieben, den Innungen sowie den Gemeinschaften der ehemaligen Sportler usw. geschaffen. Die Vorstände erhalten fortlaufend Informationen über die Tätigkeit der Stadtgemeinschaft. Die Stadtgemeinschaft geht davon aus, daß die Gemeinschaften und Vereinigungen im Bürgerring sich aktiv auch für die Teilnahme an Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft wie für die Gruppenbesichtigung des Duisburger Hauses Königsberg einsetzen. Die Stadtgemeinschaft erhebt übrigens weder von Organisationen noch von Einzelmitgliedern Beiträge. Jedoch wird davon ausgegangen, daß die in der Stadtgemeinschaft zusammengeschlossenen Gemeinschaften und Vereinigungen jährlich den „Bürgerpfennig, also mindestens 3,65 DM, als Mindestspende auf Sonderkonto Bürgerpfennig" an die Stadtgemeinschaft Königsberg in Hamburg auf Postscheckkonto Nr. 1681 06-205 PSA Hamburg oder bei der Dresdner Bank in Hamburg Kto. Nr. 81 338 997/01 einzahlen. Wir fordern die Leser dieser Zeilen auf, die Mitgliedschaft zur Stadtgemeinschaft zu erklären und hierfür einen Vordruck bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg in 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, anzufordern. Am 27. April hat die Stadtgemeinschaft ihr 1. Heimattreffen des Jahres 1975 in Pinneberg erfolgreich durchgeführt. Wer als Königsberger oder interessierter ostpreußischer Landsmann dort nicht dabei sein konnte, wird hiermit aufgefordert, das 2. Königsberger Heimattreffen am 10. und 11. Mai in Mülheim (Ruhr) zu besuchen. Bedeutsam ist der Besuch der Kundgebung, die wir am Sonntag, 10. Mai, um 11 Uhr im großen Saal der Stadthalle zum Thema „Die Flucht vor 30 Jahren" veranstalten. Die Kreisvertreter und Landsleute, die aus den Kreisen nördlich der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie stammen, sind besonders herzlich eingeladen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6.

Gedenksteineinweihung am 7./8. Juni — Unsere Geschäftsführerin Hildegard Knutti bittet um rechtzeitige Mitteilung, wer am 7. Juni nachmittags an der Busrundfahrt durch unseren Patenkreis teilnehmen möchte. Je nach Interesse werden ebenso in den Abendstunden des Sonnabends Lichtbilder über unseren Heimatkreis bis 1945 gezeigt. Landsleute, die in Otterndorf am 7. Juni übernachten wollen, empfehlen wir, Quartierwünsche bald an die Zimmervermittlung Otterndorf N.E., Rathaus, unter dem Kennwort „Labiau" zu richten. Labiauer, die es irgendwie ermöglichen können, sollten bei der Weihe unseres Gedenksteines teilnehmen. Dieser Findling, von einem Otterndorfer Steinmetz unseren Wünschen entsprechend ausgeführt, hat ein Gewicht von 2,5 t. Obwohl das gesamte Programm erst jetzt feste Formen annimmt, geben wir bekannt, daß auch eine Trachtengruppe der jungen Ostpreußen mehrmals heimatliche Tänze darbieten wird. Ebenso werden viele Vereine des Patenkreises, teilweise mit Musikbeiträgen, mitwirken.

Königsberger Treffen — Nord — Nachdem sich schon das erste in Pinneberg durchgeführte Regionaltreffen durch guten Besuch auszeichnete, empfehlen wir Landsleuten, die in der Reichweite von Mülheim (Ruhr) wohnen, an dem Treffen am 11. Mai teilzunehmen. Näheres bitte unter Königsberg-Stadt ersehen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Regionaltreffen in Ulm/Donau — Die Kreisgemeinschaft Lötzen will dem Wunsch vieler Landsleute nachkommen, und in diesem Jahr ein Lötzener Treffen im süddeutschen Raum veranstalten. Es ist das erste Lötzener Treffen, das im Süden ohne Verbindung mit anderen Kreisgemeinschaften durchgeführt wird, und aus diesem Grunde würde es der Vorstand besonders begrüßen, wenn recht viele Landsleute diese Veranstaltung besuchen würden. Das Treffen findet Sonntag, 15. Juni, im Hotel Casino in Ulm/Donau, Am Zinglerberg 11, statt. Schon heute bitten wir alle Landsleute, diesen Termin einzuplanen. Das Hotel Casino liegt etwa 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Saalöffnung 9.30 Uhr. Der Eintritt beträgt — wie bei allen Lötzener Treffen — 3,— DM. Um 14 Uhr findet eine kurze Feierstunde statt, bei der Kreisvertreter Werner Coehn sprechen wird. Viele Lötzener haben bisher noch keine Gelegenheit gehabt, neuere Aufnahmen aus der Heimat zu sehen. Deshalb wollen wir Ihnen etwa eine halbe Stunde lang Dias aus Stadt und Kreis Lötzen zeigen. Auf keinen Fall wird diese Vorführung zu lange ausgedehnt, denn das „Plachandern" soll bei unserem Treffen nicht zu kurz kommen. Kommen Sie alle nach Ulm, damit dieses erste Treffen im süddeutschen Raum ein voller Erfolg wird.

Anfang April ist der Lötzener Heimatbrief Nr. 37 erschienen und verschickt worden. Wie üblich kamen wieder viele Exemplare mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurück. Ich bitte daher alle Landsleute, die früher den Heimatbrief erhalten haben und inzwischen umgezogen sind, der Geschäftsstelle die neue Anschrift mitzuteilen. Alle anderen Landsleute, die am Lötzener Heimatbrief interessiert sind und ihn bis jetzt nicht erhalten haben, bitte ich ebenfalls um eine kurze Nachricht. — Wiedrholt wird an mich die Bitte gerichtet, die Geburtstage unserer Senioren im Ostpreußenblatt zu veröffentlichen. Selbstverständlich tue ich das gern, bitte aber zu beachten, daß im Ostpreußenblatt dies erst ab 70. und 75. Geburtstag möglich ist. Ab 80. Geburtstag kann die Gratulation in jedem Jahr erscheinen. Wem von den Landsleuten gern im Lötzener Heimatbrief gratuliert werden möchte, den bitte ich ebenfalls um Nachricht mit Angabe der genauen Geburtsdaten und letztem Heimatwohnort. Meine Anschrift: Nora Kawlath, 2350 Neumünster 1, Franz-Wieman-Straße 27 a.

Mohrungen

Kreisvertreter: Werner Jahr, Hannover. Geschäftsstelle: Hans-W. Buchholz, 3 Hannover, Möckernstraße 10, Tel. 05 11 / 67 14 63.

Kreistreffen in Hamburg am 18. Mai — Wir laden nochmals zum Besuch unseres Heimatkreistreffens am Pfingstsonntag in Hamburg herzlich ein. Es findet im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt (vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn direkt zu erreichen, bis U-Bahnhof Schlump), S-Bahnverbindung besteht vom Hbf. und vom Bhf. Altona bis S-Bhf. Sternschanze, von dort 5 Minuten Fußweg). Saalöffnung 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Nach dem Mittagessen kann im großen Saal ausgiebig Wiedersehen gefeiert und ab 14 Uhr bei flotter Musik bis in die Nacht hinein getanzt werden. In Nebenräumen werden Dias und Filme über die Heimat gezeigt. Die Kreiskartei steht für Adressenauskünfte erneut zur Verfügung. Liebe Landsleute, wir freuen uns auf Sie. Bereiten Sie uns und Ihren alten Freunden und Bekannten, die Sie in Hamburg wiederzusehen hoffen, keine Enttäuschung und kommen Sie zu unserem Kreistreffen.

Geschäftsstelle/Kreiskartei — Auskunft- und Ratsuchende wenden sich bitte an die Geschäftsstelle (Anschrift siehe oben), die wir zur Entlastung des Kreisvertreters und weiterer Mitglieder des Kreisausschusses eingerichtet haben. Sie erhalten von Lm. Buchholz kurzfristig Antwort oder Zwischennachricht, falls eine Anfrage weitergeleitet werden muß. Wenn Sie derzeitige Anschriften von Landsleuten erfahren möchten, wenden Sie sich bitte an unsere Karteiführerin Helene Steinke, 3301 Mascherode, Schmiedeweg 10.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Der Vertrauensmann der Gemeinde Grenzdamm, Lm. Emil Wach, 43 Essen, Bredeneyer Straße 5, ist gestorben. Ich bitte die Landsleute dieser Gemeinde zum Einreichung von Vorschlägen für den Gemeindevertrauensmann (-frau) als Nachfolger(in) des Verstorbenen bis zum 15. Mai 1975 an die Geschäftsstelle, 463 Bochum, Neidenburger Straße 15.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Unsere Ortsvertreter — Von unseren Vertrauensleuten beging Otto Plewa aus Rudau, jetzt 2309 Marienwerder über Preetz seinen 75. Geburtstag am 30. April. Sehr herzlichen Glückwunsch sagen wir nachträglich unserem verdienten Landsmann zu diesem Ereignis. — Im Monat Mai begehen besondere Geburtstage: Gustav Gollan aus Rauschken, jetzt in 72 Tuttlingen (Württemberg), Hegaustraße 13, seinen 80. Geburtstag am 11. Mai; Richard Morzik aus Passenheim, jetzt in 2262 Leck, Propst-Nissen-Weg 14, seinen 70. Geburtstag am 13. Mai und Paul Czwartek aus Grammen, jetzt in 6 Frankfurt/M., Fröbelstraße 3, seinen 70. Geburtstag am 28. Mai. Der Kreisausschuß gratuliert den Jubilaren sehr herzlich zum Geburtstag und dankt aufrichtig für unbeirrbare Treue zur Heimat und wünscht weiterhin gutes Gelingen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen — Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß anläßlich unserer 20jährigen Patenschaft das diesjährige Kreistreffen am 24. und 25. Mai in unserer Patenstadt Verden stattfindet. Es ist folgender Ablauf vorgesehen: Sonnabend, 10 Uhr, Tagung des Kreisausschusses; 10.30 Uhr Tagung des Kreistages im Sitzungssaal des Kreishauses (an die Mitglieder ergehen gesonderte Einladungen); 14 Uhr Abfahrt aller Besucher ab Schlachthofhotel — Kreishaus mit Bussen zu einer Kreisrundfahrt mit Kaffeetafel in Fischerhude. Rückkehr in Verden etwa 18 Uhr; 17 Uhr Festsitzung der Ausschußmitglieder der Kreise Verden und Pr.-Eylau sowie der Vertreter beider Patenstädte im großen Saal des Kreishauses; 20 Uhr Heimatabend unter Mitwirkung des ostpreußischen Bundesspielschar-Tanzkreises Wunstorf im Hotel Höltje, Obere Straße, mit Tanz und verlängerter Polizeistunde. Sonntag, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, Bremer Straße, veranstaltet von den Paten und unserem Kreis; 14 Uhr Treffen der Landsleute unter Mitwirkung einer Tanzkapelle im nahegelegenen Parkhotel „Grüner Jäger", Bremer Straße. Hier findet wieder in einem besonderen Raum eine kleine Ausstellung und der Verkauf von Heimatschriften statt. Um Plätze zu sichern, sind die Anmeldungen zu der Rundfahrt am Sonnabend in jedem Fall umgehend Lm. Alfred Woelk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, bekanntzugeben. Da die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden begrenzt sind, bitte ich, umgehend Quartierbestellungen und besondere Wünsche unter Angabe, ob Anfahrt mit Auto, dem Verkehrsamt der Stadt 309 Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben. An beiden Tagen ist unsere Pr.-Eylauer Heimatstube in zwei Räumen des Heimatmuseums, Kleine Fischerstraße, und das nahegelegene Deutsche Pferdemuseum mit dem Standbildabguß des ostpreußischen Hengstes Tempelhüter in der Andreastraße zu besichtigen. Vereinbaren Sie bitte umgehend mit Ihren Verwandten und Bekannten ein Wiedersehen in Verden, um dort in großer Zahl mit unseren Freunden in Verden der Verbundenheit beider Kreise zu gedenken. Ich hoffe, sehr viele Landsleute — insbesondere die jüngere Generation und hierbei die Teilnehmer früherer Jugendlager — bereits am Heimatabend begrüßen zu können.

Pr.-Eylauer Kreisblatt — In diesen Tagen ist die Folge 19, herausgegeben von Lm. Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102, in stärkerer Auflage als Sonderausgabe anläßlich der 20jährigen Patenschaft mit dem Kreis Verden an alle bisherigen Bezieher zum Versand gekommen. Alle Landsleute, die in letzter Zeit verzogen sind und diejenigen, die diese sehr interessante, zweimal jährlich erscheinende Heimatschrift bestellen möchten, teilen dieses bitte Lm. Alfred Wölk, 309 Verden, Buschbültenweg 25, mit, der den Versand vornimmt. Da Wölk auch unsere Heimatkreiskartei führt, bitte ich, ihm jeden Wohnungswechsel mitzuteilen, damit die Kartei bei Nachfragen nach Anschriften in Rentenangelegenheiten usw. immer auf dem neuesten Stand ist.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Das Regionaltreffen der Schulgemeinschaft der höheren Schulen aus Rößel findet, wie bereits an dieser Stelle bekanntgegeben, vom 30. Mai bis 1. Juni in Würzburg statt. Aus dem Programm: Freitag, 30. Mai, 19 Uhr, Begrüßung im Keller der Hofkellerei am Residenzplatz. Sonnabend, 10 Uhr, Fahrt nach Iphofen, dort Mittagessen im Zehntkeller, gegen 15.30 Uhr Rückkehr nach Würzburg. 17 Uhr Besichtigung des Domes; 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Lichtbildern in der Gaststätte Dubrovnik (früher Russischer Hof). Sonntag, 1. Juni, 10 Uhr, Ermländische Messe im Kolpinghuas, 11 Uhr Frühschoppen in der Hofkellerei am Residenzplatz, Sainsheimer Zimmer. Anmeldungen und Anfragen sind an Paul Bergner, 87 Würzburg, Sonnenstraße 15, Tel. 7 89 59, zu richten. Für Übernachtung muß jeder selbst sorgen. Hotels: Würzburger Hof, Stift Haug, Franziskanerplatz, Regina, St. Josef, Goldenes Faß, Kirchlein, Ruß.

Hauptkreistreffen — Sonntag, 14. September, in Münster (Westfalen). Trefflokal ist der Lindenhof. Aus dem Programm: vormittags Gottesdienste, anschließend festliche Stunde im Lindenhof, Kastellstraße 1. Gegen 14 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, danach gemütliches Beisammensein mit Lichtbildervortrag. Änderungen vorbehalten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Kinderferien- und Jugendlager — Die Anmeldungen für das Kinderferienlager im Bundesjugendlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Dänemark sind abgeschlossen. Nähere Mitteilungen erhalten die Teilnehmer direkt durch die GJO bzw. die Kreisgemeinschaft. Für die Jugendbegegnung der Kreisgemeinschaften, ebenfalls von der GJO durchgeführt, in Bad Pyrmont, Ostheim, vom 3. bis 9. August, sind noch Plätze vorhanden. Junge Schloßberger sollten sich rechtzeitig einen Platz sichern, ehe es zu spät ist. In dem vorgesehenen heimatpolitischen Seminar werden Informationen und Diskussion sowie Geselligkeit und Freizeit in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Anmeldungen sind sofort an Lm. Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, zu richten.

Kranzniederlegung — Auf Anregung Schirwindter Bürger wird zu Ehren des früheren Schirwindter Bürgermeisters Wilhelm Quosieg, des verdienstvollen „Aufbaubürgermeisters" der Stadt nach dem Ersten Weltkrieg, am Sonnabend, dem 24. Mai, an seinem Grab auf dem Waldfriedhof in Timmendorferstrand von der Kreisgemeinschaft ein Kranz niedergelegt. Schirwindter und alle Landsleute, die sich mit der östlichen Grenzstadt verbunden fühlen, sind hierzu herzlich willkommen. Bürgermeister Quosieg wurde 1916 in Zusammenarbeit mit dem Kriegshilfsverein Bremen, der die Patenschaft über die im Ersten Weltkrieg zerstörte Stadt übernommen hatte, eingesetzt und leitete den Wiederaufbau und die Geschicke der Stadt Schirwindt bis 1934. Die Erinnerung an die Stadterhebung Schirwindts vor 250 Jahren ist in diesem Jahr ein geeigneter Zeitpunkt für die Ehrung des verdienten Bürgermeisters.

Hauptkreistreffen — Unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 31. Mai/1. Juni in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, wird dem Gedenken der Stadt Schirwindt gewidmet sein, die 1725, vor 250 Jahren, durch Friedrich Wilhelm I. Stadtrechte erhielt. Alle Landsleute aus dem Kreis Schloßberg, insbesondere die Schirwindter, sind herzlich willkommen, um erneut die Verbundenheit zu ihrer ostpreußischen Heimat zu bekunden. Auch Kinder können mitgebracht werden, für Betreuung wird gesorgt. Privatquartiere sind rechtzeitig, d. h. wenigstens zehn Tage vor dem Kreistreffen, bei Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, zu bestellen. Hotelunterkünfte vermittelt der Verkehrsverein in 209 Winsen (Luhe).

Kreistagssitzung — Am Sonnabend findet um 14 Uhr eine Kreistagssitzung im Bahnhofshotel statt, an der bereits anwesende Landsleute zur Teilnahme eingeladen sind. Anschließend um etwa 16.30 Uhr erfolgt eine gemeinsame Besichtigung der Heimatstube. Dr. Barbara Loeffke-Eggert wird dort einen Überblick über die Bedeutung und die Geschichte der Stadt Schirwindt vermitteln. Um 19.30 Uhr beginnt der Gemeinschaftsabend im Bahnhofshotel unter Mitwirkung der Winsener Volkstanzgruppe, voraussichtlich auch einer Volkstanzgruppe der GJO. Sonntag, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Gefallenenehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof zum Gedenken an die Opfer des Krieges und der Vertreibung. Die Feierstunde im Bahnhofshotel (das Schützenhaus steht in diesem Jahr infolge vorgesehenen Abbruchs nicht zur Verfügung) beginnt um 11 Uhr und wird durch eine Andacht von Professor D. Gerhard Friedrich eingeleitet. Die Festansprache hält Lm. Gerhard Wippich vom Bundesvorstand der LMO. Die Heimatstube wird nach der Festveranstaltung wieder geöffnet sein. Verabreden Sie rechtzeitig auch mit Ihren Freunden und Bekannten ein Wiedersehen in Winsen (Luhe). Beweisen Sie durch zahlreiches Erscheinen zum Hauptkreistreffen auch dem Patenkreis Harburg und der Stadt Winsen Ihre Heimatverbundenheit und statten Sie zugleich Ihren Dank für die wohlwollende Unterstützung unserer heimatpolitischen Arbeit ab.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Jahreshaupttreffen in Lüneburg — Nachdem wir auf dieses Treffen bereits hingewiesen haben — siehe auch Terminkalender im Ostpreußenblatt — geben wir nunmehr folgende Einzelheiten bekannt: 1. Das Treffen findet Sonntag, 8. Juni, im Schützenhaus zu Lüneburg statt. 2. Das Schützenhaus ist vom Bahnhof etwa in fünf Minuten Fußweg zu erreichen. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. 3. Die Vorbereitung am Tagungsort hat der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Lm. Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31 / 4 23 16, übernommen. An ihn sind auch Quartierwünsche zu richten. 4. Saaleinlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Hauptursache wird der Vorsitzende der Landesgruppe Berlin unserer Landsmannschaft, Lm. Guillaume, halten. 5. Nach der Feierstunde wird eine Kapelle zur Unterhaltung und anschließend bis 18 Uhr zum Tanz aufspielen. 6. Weitere Einzelheiten, u. a. Besichtigung des Jagdmuseums, werden wir noch an dieser Stelle bekanntgeben. Liebe Landsleute, wir haben uns alle Mühe gegeben, diese heimatliche Zusammenkunft gründlich vorzubereiten. Das gute Gelingen liegt jedoch in Ihrer Hand, nämlich an Ihrem zahlreichen Erscheinen. Sie alle sind herzlich eingeladen. Werben Sie bitte auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis für diese Veranstaltung. Im Namen der ver-

anstaltenden Heimatkreise: Bruno Lemke, 2142 Gnarrenburg, Hermann-Löns-Weg 4.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) — Das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet am Vorabend des Jahrestreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit in Lüneburg statt, und zwar Sonnabend, 7. Juni, ab 19 Uhr, in Wellenkamps Hotel, Am Sande 9, Tel. 04131/43026. Die Stadtgemeinschaft Tilsit will versuchen, eine Sonderführung durch das Ostpreußische Jagdmuseum, das sonnabends und sonntags von 10.00 bis 12.30 Uhr für Besichtigungen ohne Führung sowieso geöffnet ist, organisieren, evtl. Sonntag vormittag. Zu dem Schultreffen werden alle ehemaligen Lehrer und Mitschüler mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Auskünfte erteilt Dr. Friedrich Weber, 2222 Marne (Holstein), Schillerstraße 6, Telefon 0 48 51 / 32 20.

Kamerad, ich rufe Dich

Reiter 2, Reiter 21, Panzerregiment 24 — Die ehemaligen Angehörigen der Reiterregimenter 2 und 21 und des Panzerregiments 24 treffen sich an diesem Wochenende, 10. und 11. Mai, im neuen Soldatenheim in 3042 Munster, Wilhelm-Bockelmann-Straße. Begrüßung am Sonnabend, 19 Uhr, danach Filmvorführung und gemütliches Beisammensein. Am Sonntag Besichtigung des Traditionsraumes der 24. Panzerdivision und des Ehrenhains mit Kranzniederlegung.

Deutliche Schrift

– möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben – verhindert Satzfehler!

Vereinsmitteilungen

Bielefeld — Auf Grund entsprechender Anfragen weisen wir nochmals darauf hin, daß die Salzburger-Versammlung am Sonnabend, 10. Mai, um 17 Uhr im Haus des Handwerks, Bielefeld, stattfindet. Wegen des übrigen Programms bitten wir, in den vergangenen Ausgaben des Ostpreußenblattes unter „Gumbinnen" nachzuschlagen.

Verschiedenes

Biete kostenlos eine Wohnung mit Zentralheizung, fl. w. u. k. W. in Landhaus, Nähe Eutin, alleinstehender Dame oder Rentnerehepaar gegen bezahlte Hilfeleistung für querschnittsgelähmte Dame. Angeb. u. Nr. 51 646 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schweighöfer, Angrabeit, Franz, Kaszemek, Kirchenberger, Lieder(t), Westphal

Für Mitteilung jeglichen Vorkommens dieser Familiennamen vor dem Jahre 1870 in Ahnenpässen, Ahnentafeln, Ahnenlisten, Stammreihen, Familienbibeln, Urkunden jeder Art usw. — Unkostenersatz ist selbstverständlich (aber bitte keine Nachnahme!) — ist dankbar

Senatspräsident i. R.
Helmut Pichottka
673 Neustadt/Weinstraße
Waldstraße 10

Ahnenforschung!

Wer kennt Landsleute mit dem Namen

SZAMBORSKI?

Nachricht an

R. Szamborski, 311 Uelzen 2, Falkenweg 5

Unkosten werden zurückerstattet!

Im Hotel-Restaurant-Pension „Dreizehnlinden" in Brakel, im romantischen Methegau zwischen Bad Driburg und Höxter können Sie erholsame Ferientage verbringen. 5 Min. vom Bahnhof, 5 Min. vom Schwimmbad Nähe Kaiserbrunnen, schöne Waldspaziergänge, behagl. Zimmer mit Du., sowie Du. u. WC, gute Küche, VP 24 und 26 DM, Telefon **(0 52 72) 4 09**

Herrlichen Urlaub in der alten lb. Heimat (Masuren), direkt am See u. Wald, **in netter Privatpension** (gute Zufahrtstraße), bieten wir Ihnen. Anfragen bitte richten an: Elsa Lork, **443** Burgsteinfurt, Hachstiege 36.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. **(0 52 22) 27 24**, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Campingplatz Sütel: Unser Familien-Ferienplatz liegt direkt an der Ostsee mit breitem Sandstrand und bietet Erholungssuchenden Ruhe. Mod. sanit. Anlagen, Kinderspielplatz, Minigolf, Fußballplatz und Autoscooter, 80—100 qm gr. parzell. Rasenplätze mit E-Anschluß. Alle großzügigen Einrichtungen auf dem Platz. Bestmögliche Ausflüge in nähere Umgebung, Autotouren und Ausflugsdampfer nach Dänemark von Heiligenhafen aus, 6 km entfernt. Verfügen noch über freie Plätze. Rufen Sie uns einfach an oder lassen Sie sich einen Platz reservieren. Tel. 0 43 65/4 51 oder schriftlich (Prospekt) **Johann Wiese-Dohse, 2442 Campingplatz Sütel (Ostsee).**

Stellenangebot

Tiergarten Jaderberg

WIR SUCHEN einen

INSPEKTOR

für den Tiergarten.

Das Aufgabengebiet umfaßt: Überwachung des Tierbestandes, den Einsatz der Tierpfleger, Durchführung und Überwachung besonderer Maßnahmen im Bereich der Tierpflege und der Pflege der Parkanlagen.

Eine moderne Dienstwohnung mit Heizung und Garage ist vorhanden.

Wir bitten um übliche Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf und Lichtbild neueren Datums.

Die Stelle ist nach Vergütungsgruppe V b-AT bewertet.

2933 Jaderberg, Tiergartenstraße.

Urlaub/Reisen

„Ferien am Ratzeburger See". Angelmöglichkeit, Liegewiese, Wanderwege (Übernachtung m. Frühstück ab 12,— DM). Pension und Ferienwohnungen. **R. Schlosser, 2418 Baek/Ratzeburg,** Am Gerichtsberg 11, **Tel. 0 45 41/58 41.**

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM. Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon 0 53 24 / 31 55.**

Fahrt nach Lötzen

vom 4. bis einschl. 12. Oktober 1975 (Herbstferien) mit je einer Zwischenübernachtung in Schwibus — mit Übernachtung und Vollpension in Lötzen.

Fahrpreis einschl. Rundfahrten sowie sämtlicher Nebenkosten für Visa usw. = 635,— DM.

Fahrstrecke ab Rockenhausen, Kaiserslautern, Autobahn Mannheim, Frankfurt, Kassel, Braunschweig, Helmstedt.

Anmeldung mit Paß und 2 Bildern für das Visum bis 31. Mai erbeten. — Weitere Auskünfte mit Fahrtbeschreibung

Omnibus-Unternehmen L. Ellerwald

676 Rockenhausen (Pfalz), Telefon 0 63 61 / 3 25
(früher Danzig-Letzkau und Graudenz).

OMNIBUSREISEN nach

ELBING — DANZIG —	vom 14.—21. 6. 1975	470,— DM
MARIENBURG	vom 13.—20. 8. 1975	470,— DM
LÖTZEN — ALLENSTEIN	vom 3.—10. 8. 1975	518,— DM
OSTERODE — ALLENSTEIN	vom 9.—16. 9. 1975	540,— DM

Prospekte schicken wir Ihnen gern zu.

W. WIEBUSCH KG, 4902 Bad Salzuflen
Herforder Straße 43 a — **Telefon 0 52 22/22 10**

Frühling am Bodensee
(Untersee)

Ferien einmal anders, für sportliche, junge u. ältere Leute: privat, in gut ausgest. Wohnwagen (5B) bequem für 2-3 Pers. (Gas/Strom/TV), WC u. Bad im Hause, inmitten freier Wiesenlandschaft, 200 m v. See, sichtgesch. Sonnengarten, Tischtennis, Nähe Strandbad u. Yachthafen, Hallenbad u. gepfl. Gasthäuser i. Ort. Selbstverpflegung (Bäcker kommt vors Haus). Dazu bieten wir z. Ausw. — im Preis inbegr. — Segelbootausflüge m. 15-qm-Jollenkr., Segelanltg., Mal- u. Zeichenunterricht, auch Pkw-Fahrten in die Umgebung. 125,— DM/Tag.

Günther Kalkowski
7761 Moos/B., Tel. 0 77 32/44 79

Ferien im herrl. Werratal. Mod. Zi., fl. w. k. Wasser, eig. Hausschlachtung, 5 Min. v. Wald entf., Angeln, Liegewiese, dir. a. d. Werra. Vollpension 20,— DM. **Gast- und Pensionsh. Werratal, 3441 Albungen,** Telefon 0 56 52/26 92.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 8. Mai 1975 feierten bei bester Gesundheit unsere lieben Eltern

Zimmermann

Gustav Neumann
und Frau Elise, geb. Krüger

aus Buchholz bei Landsberg
jetzt 29 Oldenburg, Leffersweg 26

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

EVA UND HEINZ, ELLI UND HENDRIK,
DORA UND ERNST
SOWIE DIE ENKEL UND URENKEL

Am 15. Mai 1975 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Hugo und Erna Volkmann
geb. Pudwilz
Landwirt
aus Kuschen bei Zinten
jetzt 8821 Triesdorf-Weiherschneidbach

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
die Kinder Kurt und Irma
Erich und Alice
und Enkelkinder

50

Am 6. Mai 1975 feierten unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Diedrich Molgedei
und Frau Wanda
geb. Poschmann
aus Rosenort, Kreis Bartenstein
jetzt 547 Andernach
Landsegnung 8

ihre goldene Hochzeit.

Ihnen noch schöne Jahre bei bester Gesundheit wünschend, gratulieren herzlichst
KINDER,
ENKEL UND URENKEL

50

Durch Gottes Gnade dürfen unsere Eltern

Otto Heisrath
und Frau Helene
geb. Schaudinn
aus Gumbinnen (Ostpreußen)
am 15. Mai 1975
das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Wer damals dabei war — bitte melden!

Es gratulieren herzlich
die Kinder mit ihren Familien:
Gottfried, Elisabeth, Edith,
Rosemarie und Marlene

239 Flensburg, Marrensdamm 28



Am 17. Mai 1975 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Bordasch
aus Labiau
Siedlung Viehhof Nr. 22
jetzt wohnhaft in 219 Cuxhaven
Franz-Strauch-Weg 6

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
SEINE FRAU META
SOWIE KINDER
UND ENKELKINDER

70
Jahre

Am 15. Mai 1975 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Paul Bandt
aus Gilgenau,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
die Kinder
Schwiegerkinder und Enkel
4450 Lingen (Ems),
Hufelandstraße 7



Am 16. Mai 1975 feiert Herr

Fritz Ringlau
Maschinenbaumeister
aus Wehlau (Ostpreußen)

seinen 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren recht herzlich seine Frau, die dankbaren Kinder, Schwieger- und Enkelkinder.
Alle wünschen fürs kommende Lebensjahr Gottes Segen und vor allem bessere Gesundheit.
Charlotte Ringlau, geb. Fuchs
85 Nürnberg, Langwasser,
Lerbschützerstraße 23

80

Am 12. Mai 1975 feiert meine liebe Mama und Oma

Frieda Hick
geb. Liedke
aus Luxethen, Kr. Pr.-Holland

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihr Sohn Georg Hick
und Enkel Ralph

2057 Wentorf, Südring 4

75

Am 8. Mai 1975 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und allerliebste Oma

Bertha Liedtke
geb. Dittkrist
aus Heiligenhein, Kr. Labiau (Ostpreußen)
und Königsberg (Pr)
jetzt 24 Lübeck 14
Schlesienring 46

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen
IHRE KINDER,
SCHWIEGERKINDER
UND ENKEL


Jahre

wird am 13. Mai 1975 unsere liebe Tante

Emma Hohmann
aus Groß-Wilmsdorf,
Kreis Mohrungen
jetzt 3166 Sieverhausen
Hämelerwalder Straße 47

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und weiterhin beste Gesundheit
alle Nichten und Neffen
mit Familien

Am 14. Mai 1975 begeht unsere Tante, Frau

Elly Dönnecke-Goldberg
geb. Grünheid
aus Königsberg (Pr)
Tragheim-Drogerie

ihren 80. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen für ihr weiteres Wohlergehen
ihre Nichten aus Hamburg, Kiel, Scharbeutz und Österreich mit ihren Familien

---



Am 12. Mai 1975 feiert unsere liebe Tante



Lieschen Geschwandtner
geb. Scheller
aus
Tegnerskrug, Kreis Schloßberg
jetzt 2819 Nordwohlde bei Syke

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Liebe und Gute, besonders Gesundheit,
die Nichten:
Toni Müller
Edith Meyer-Brandtstädter



Mutti, Liselotte u. Gerda
aus Kirpehnen
herzliche Glückwünsche
zum Muttertag.
MARIA UND FAMILIE
New York



Am 7. Mai 1975 feiert unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Schwester, Frau

Elisabeth Gorny
geb. Kieselbach
aus Escheratschen/Seßlacken
Kr. Insterburg (Ostpreußen)
jetzt 7981 Schmalegg/Ravensburg

ihren 86. Geburtstag.

Im Namen aller Angehörigen gratuliert sehr herzlich
Enkelsohn
KARL OTTO STOCKMANN

HERZLICHEN DANK sagen wir allen Verwandten, Bekannten und Freunden, die uns zu unserer goldenen Hochzeit mit Glückwünschen, Blumen und Geschenken erfreuten.

Karl Schütz und Frau

285 Bremerhaven-W.
Im Grund 17

Nach längerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben für seine Familie, nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Oskar Pielenz
aus Breitenstein
Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpr.)
geb. am 15. 12. 1896
in Leip, Kreis Osterode (Ostpr.)
gest. am 19. 4. 1975
in Lingen (Ems)

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Kinder,
Enkel und Urenkelkinder

445 Lingen (Ems)
Josef-Terstiege-Straße 40

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, unsere geliebte Großmutter

Mathilde Kühl
geb. Aston
Witwe des Oberpostdirektors a. D. Friedrich Kühl
* 26. 5. 1890 — † 23. 4. 1975
aus Königsberg (Pr), Reichspl. 25

In stiller Trauer
Marga Brückle, geb. Kühl
Dipl.-Kfm. Wilhelm Brückle
Wolfgang, Klaus und Bernhard Brückle

865 Kulmbach, Flessastraße 2a

Am 8. April 1975 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter

Hedwig Grimm
geb. Kostrzewa
aus Osterode, Ostpreußen, Wilhelmstraße 6

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Ludwig Grimm

1 Berlin 42, Tempelhofer Damm 74

Das Requiem mit anschl. Beerdigung fand am Dienstag, dem 15. April 1975, um 13.00 Uhr auf dem St.-Matthias-Friedhof, Berlin-Mariendorf, Röblingstraße 91, statt.

Nach längerem Leiden ist meine geliebte Frau und treusorgende Lebensgefährtin, unsere liebe Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Gertrud Gruber
geb. Majöwsky
* 30. 11. 1897 in Tilsit † 21. 4. 1975 in Bad Harzburg
aus Insterburg, Schlentherstraße 6

in Frieden heimgegangen.

Ein edles, gütiges Herz hat aufgehört zu schlagen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
namens aller Hinterbliebenen
Kurt Gruber

3388 Bad Harzburg 1, Wichernstraße 13

Am 23. April 1975 entschlief unsere liebe Oma und Tante, Frau

Auguste Hömke
geb. Suhr
aus Palmnicken/Süd

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

5451 Ehlscheid, Parkstraße 7

Am Freitag, dem 2. Mai 1975, entschlief fern unserer ostpreußischen Heimat unsere herzensgute Tante, Großtante und Schwägerin

Frieda Scholz
geb. Jacobsen
aus Althof-Didlacken

im 83. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
Robert Bethge

4545 Kattenvenne, den 2. Mai 1975
Ringweg 1

Die Beerdigung fand am Dienstag, den 6. Mai 1975, um 14.30 Uhr, von der Friedhofskapelle in Kattenvenne aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Der Herr ist mein Hirte.

Jesus Christus nahm heute unsere liebe und gute Mutti, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Fanny Heinrich
geb. Henzler
aus Korschen (Ostpreußen), Hohe Straße 7

in der Hoffnung auf das ewige Leben im 86. Lebensjahr zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Sieglinde Heinrich
Dorothea Spitz, geb. Heinrich
Lambert Spitz
Johanna Ritter, geb. Heinrich
Enkel, Urenkel und Verwandte

419 Kleve, Wuppertal, Remscheid, den 25. April 1975
Lohengrinstraße 10a

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 14. April 1975 mein lieber, treusorgender Mann, mein guter unvergeßlicher Vater

Postoberschaffner a. D.

Bernhard Gurreck
aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil

im 81. Lebensjahr.

Er folgte seinem Schwiegersohn

Martie Hayn

nach einem Jahr.

In stiller Trauer
Martha Gurreck, geb. Kinder
Waltraut Hayn, geb. Gurreck

2394 Satrup, Behlingshof 13

Plötzlich und unerwartet verließ uns heute für immer unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Alfons Hoenig
Staatl. gepr. Gartentechniker
geb. 9. 12. 1899 gest. 29. 4. 1975
aus Bischofsburg

In stiller Trauer
Kriemhild Gärtner, geb. Hoenig
Aida Huwald, geb. Hoenig
und alle Angehörigen

32 Hildesheim, Butterborn 8

Die Beerdigung fand am Montag, dem 5. Mai 1975, auf dem Nordfriedhof statt.

Fern ihrer Heimat entschlief am 19. April 1975 im Alter von 81 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Hermel
verw. Florian, geb. Neumann
aus Ebenrode (Stallupönen), Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Hermel, Sohn, mit Familie
Gerda Krupka, Tochter, mit Familie

885 Donauwörth, Sudetenstraße 7

Meta Funk
geb. Maraun
17. 9. 1889 — 22. 4. 1975
aus Lötzen, Boyenstraße 9

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter ist entschlafen. Ihr Leben war getragen von Güte und Liebe und nie versagender Treue zur unvergessenen Heimat.

In stiller Trauer
Anna Rostock, geb. Funk
Hildegard Schulz, geb. Funk
Kurt Butzkow
5 Enkel, 8 Urenkel
und Anverwandte

5292 Ohl-Neuenhaus 4 und Eutin, den 22. April 1975

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

Zum zweijährigen Todestag gedenken wir meines lieben Mannes und guten Vaters

Arthur Wiechert
aus Königsberg (Pr) und Rothfließ
geb. 20. 12. 1909 in Königsberg (Pr) — gest. 4. 5. 1973 in Troisdorf

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Wiechert, geb. Ewert
Klaus-Dieter Wiechert
Heidrun Wiechert

521 Troisdorf-Oberlar, Ohmstraße 4

Nach längerer Krankheit wurde unsere liebe Mutter, Frau

Frieda Stegmann
geb. Besemann
aus Labiau

am 20. April 1975 im Alter von 78 Jahren von ihrem mit Geduld getragenem Leiden erlöst. Ihr Leben galt der Sorge für die Familie.

In Dankbarkeit
Günther Stegmann und Frau Marianne, geb. Cich
Christel Stegmann

655 Bad Kreuznach, Seitzstraße 21
8 München 71, Kemptener Straße 53

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater

Heinrich Royke
Lehrer i. R.
* 24. 12. 1885 † 14. 4. 1975

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Valeska Royke
Erhard Royke
Dr. Ulrich Royke und Frau Ina
Enkel Erhard Royke

419 Kleve, Lindenallee 51
früher Waldgarten, Königsberg 9

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung entschlief meine liebe Freundin

Hildegard Duwe
* 3. Juli 1911 Tilsit † 13. April 1975 Malente

Sie war ein vorbildlicher Kamerad.

In tiefer Trauer
Max Weigle

24 Lübeck, Dorotheenstraße 40

Die Trauerfeier hat am 17. April 1975 auf dem Friedhof in Malente, Rosenstraße, stattgefunden.

Else Patzcker
* 8. April 1889 † 27. April 1975

wurde von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Bialinski, geb. Rittscher

2400 Lübeck, Buntekuhweg 20—22
5300 Bonn-Holzlar, Siebengebirgsstraße 50

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. April 1975, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes zu Lübeck statt.

Heute entschlief sanft mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte in Freud und Leid, unser guter Vater

Otto Pangritz
* 30. 6. 1890 † 2. 5. 1975
aus Gumbinnen, Schützenstraße 21

Für die trauernden Hinterbliebenen
Ella Pangritz, geb. Roppel
Lieselotte Habeck-Tropfke, geb. Pangritz
Hans-Hermann Habeck-Tropfke

5407 Boppard, Schützenstraße 15

Am 6. April 1975 ist nach langer Krankheit meine liebe Schwester, Frau

Margarete Swars
Witwe des Bücherrevisors Heinrich Swars, Tilsit

friedlich eingeschlafen.

Es trauern um sie
Kurt Rosenfeld und Familie

643 Bad Hersfeld, August-Gottlieb-Straße 4
früher Seckenburg

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Golz
geb. Toparkus
aus Jodanen, Kreis Angerapp

im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Hermann Golz

2351 Loop über Neumünster, 14. April 1975

Leg alles still in Gottes Hände,
die Zeit, die Stunde und das Ende.

Gott der Herr hat unseren lieben, guten Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Cousin, Herrn

Max Kinsky

aus Kawernicken, Kreis Wehlau

im 81. Lebensjahr von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Werner und Edith Linn, geb. Kinsky
Hubert und Erika Deuser, geb. Kinsky
Heinz und Christel Basting, geb. Kinsky
Heinrich und Gisela Nadler, geb. Kinsky
und Enkelkinder

675 Kaiserslautern, den 25. April 1975
Paul-Münch-Straße 7

Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen entschlief heute nach langer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber Mann

Kurt Laudien

* 13. 4. 1912 in Rastenburg (Ostpr.) † 4. 5. 1975

In stiller Trauer
Irmgard Laudien, geb. Ossowski
und alle Angehörigen

4505 Bad Iburg, den 4. Mai 1975
Ernst-August-Straße 13

Plötzlich und unerwartet verstarb am Sonntag, dem 27. April 1975 mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Opa und Uropa

Wilhelm Spiewak

aus Manchengut, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Spiewak, geb. Teufert
Herbert Malessa und Frau Erna geb. Spiewak
Anna Spiewak
Otto Spiewak und Frau Else geb. Plek
Herbert Hübner und Frau Gerda geb. Spiewak

6074 Urberach, Berliner Straße 1
Die Beerdigung fand am 30. April auf dem Friedhof in Urberach statt.

Otto Audehm

* 1. 12. 1885 † 20. 4. 1975
aus Alt-Katzkeim, Kreis Samland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else und Fritz Audehm

2903 Querenstede, Schwalbenweg 27
Die Beerdigung fand statt am 24. April 1975 auf dem neuen Friedhof in Bad Zwischenahn.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 18. April 1975 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Leo Karl Gustav Sack

aus Langheim, Kreis Rastenburg

im 51. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Edith Sack, geb. Wisbeck
Kinder
und alle Angehörigen

23 Kiel 14, Masurenring 16
Die Trauerfeier fand am 23. April 1975, um 12 Uhr, auf dem Dietrichsdorfer Friedhof statt.

Johann Waschkeit

Töpfermeister
aus Heilsberg
* am 30. 12. 1893 † am 16. 4. 1975

In stiller Trauer
Helene Waschkeit
und alle Angehörigen

7 Stuttgart-Zuffenhausen, Steinheimer Straße 7

Nun ist auch unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Gustav Domenus

aus Hohenbruch, Kreis Labiau

im Alter von 85 Jahren unserer unvergessenen Mutter in die Ewigkeit gefolgt.

In stiller Trauer
Gerda Richter
Irmgard und Gerhard Söllner
Alfred und Charlotte Domenus
Edeltraut und Hans Quaas
Enkel und Urenkel

6804 Ilvesheim, Niersteiner Straße 6, den 26. April 1975
Der Entschlafene ruht neben seiner Frau auf dem Friedhof in Ilvesheim.

Nun schlaf ohn' allen Kummer
von keinem Weh erschreckt,
bis wieder aus dem Schlummer
dich Jesus Christus erweckt.

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann und treuen Lebensgefährten, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Westphal

Polizeimeister i. R.
aus Burdungen und Gr.-Kosel, Kreis Neidenburg

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Margarete Westphal, geb. Arndt
Paul Tausendfreund und Frau Ingrid, geb. Westphal
Werner Lüdtke und Frau Helga, geb. Westphal
Detlef, Jochen, Cordula als Enkel

58 Hagen, Hügelstraße 56, den 18. April 1975
Die Beisetzung hat am 22. April 1975 auf dem Friedhof Hagen-Boele stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute, im Alter von 75 Jahren, mein tapferer Mann, unser geliebter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Kahnert

Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold
und anderer Orden aus beiden Weltkriegen

In tiefer Trauer
Ilse Kahnert, geb. Weiß
Dr. Friedrich Kahnert und Frau Dr. Veda
Oberstleutnant Botho Kahnert und Frau Helge
Dr. Andreas Kahnert und Frau Marianne
acht Enkelkinder

6551 Hargesheim, am 29. April 1975
Hermann-Löns-Weg 8

Heute ging mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater für immer von uns.

Dr. Bernhard Grimm

Landgerichtsdirektor i. R.
geb. 19. 12. 1896 gest. 24. 4. 1975

Else Grimm, geb. Boy
Eberhard Grimm
Gesche-Marie Grimm, geb. Janssen
Gisela Diestelkamp, geb. Grimm
Dr. Bernhard Diestelkamp
Antje, Michael, Susanne

34 Göttingen, Walter-Nernst-Weg 8
Kapstadt und Kronberg

„Die Erinnerung an die Heimat geht nie unter."

Unsere Schwester

Maria Mischke

geb. Bunsow

ist am 22. April 1975 im Alter von 62 Jahren verstorben.

Hans Bunsow
Ernst Bunsow
nebst Angehörigen

46 Dortmund 13
Eichwaldstraße 80

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Bojarzin

aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Auguste Bojarzin, geb. Mucha
Emil und Marga Bojarzin geb. Rehder
Bruno und Hedwig Quednau geb. Bojarzin
Kurt und Edith Wagner geb. Bojarzin
Bruno und Waltraud Bojarzin geb. Koops
Max Jürgen und Erna Krehn geb. Bojarzin
Enkel und Urenkel

2214 Hohenlockstedt, den 30. April 1975
Schäferweg

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Emil Kaprolat

aus Insterburg, Pregelstraße 20—21

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Kaprolat, geb. Brost

33 Braunschweig, Kreuzstraße 89, den 22. April 1975
Die Beerdigung fand am 29. April 1975 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief heute morgen mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Fieberg

geb. 22. 3. 1916 gest. 28. 2. 1975
aus Braunsberg und Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Ruth Fieberg, geb. Stutz
und Angehörige

4720 Beckum, Westfälische Straße 39

Am 5. April 1975 verschied, für uns alle unerwartet, mein lieber Bruder, unser guter Onkel

Hermann Resenberg

geb. in Peyse (Samland), Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Kendziorra mit Familie
R. Schiemann
und H. Blessing

7263 Bad Liebenzell, Lindenplatz 26

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach einem pflichterfüllten Leben am 17. April 1975 nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Schwager

Kaufmann

August Kudling

aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen

im Alter von 81 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau

Emma Kudling

die am 4. November 1972 unerwartet im Alter von 83 Jahren verstarb.

Wir gedenken in Dankbarkeit und in stiller Trauer
Else Käber, geb. Kudling
Emil Käber
Gerda Liedtke, geb. Kudling
Uwe Moreyko
Renate Moreyko, geb. Stapel
und Sascha

33 Braunschweig, Am Schwarzen Berge 20

Streit um das Geheimnis des Sieges

Haben die Nachrichtendienste den Zweiten Weltkrieg entschieden? — Von Hendrik van Bergh

Vor dreißig Jahren — am 7. Mai 1945 um 2.41 Uhr — wurde in Reims die bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht unterschrieben. Sie wurde am 8. Mai um 15 Uhr im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst wiederholt. Das Deutsche Reich hatte die schwerste Niederlage in der Geschichte erlitten und war untergegangen.

Das sind historische Tatsachen. Offen — oder zumindest nicht unumstritten — ist die Frage nach dem Warum und Wodurch, nach den Ursachen für diese beispiellose Niederlage.

Schon kurz nach Kriegsende tauchte eine Erklärung auf: Der Krieg wurde durch Verrat entschieden. Eine neue Dolchstoßlegende schien sich anzubahnen.

Dreißig Jahre nach Kriegsende haben sich die Geheimarchive der Sieger geöffnet. Jetzt müßte die letzte Wahrheit ans Licht kommen. Jetzt würde die „Theorie des Verrats" durch Fakten und Tatsachen widerlegt und endgültig aus der Welt geschaffen werden.

Wer das gehofft hat, sieht sich getäuscht. An die Stelle der alten Theorie vom Verrat sind neue Theorien über die Ursachen der deutschen Niederlage getreten: Es waren nicht die schwachen oder undichten Stellen in der deutschen Führungsspitze, die den Krieg entschieden haben. Es war die hervorragende Arbeit der alliierten Geheimdienste, die zu den „Vätern des Sieges" geworden sind.

Der Streit um die Frage nach den Ursachen der Niederlage, die Suche nach den „Verrätern" in der deutschen Wehrmacht wurde abgelöst durch den Streit um die Ursachen des Sieges, wem das Verdienst zuzusprechen ist, die Grundlagen für den „größten Sieg in der Geschichte" gelegt zu haben. Der „Federkrieg der Geheimdienste und Geheimdienstler" war ausgebrochen.

Im Sommer 1966 war in Paris ein Buch erschienen mit dem aufsehenerregenden Titel: „La Guerre à été agnée en Suisse" (Der Krieg wurde in der Schweiz gewonnen). Die beiden Autoren, Pierre Accoce und Pierre Quet, hatten offenbar Zugang zu Schweizer Geheiminformationen gehabt und behaupteten, der in der Schweiz lebende deutsche Journalist Rudolf Roessler — Jahrgang 1898, Deckname „Lucy" — habe die geheimsten Kriegsgeheimnisse aus dem deutschen OKW erhalten und an die Sowjets geliefert. Er habe dadurch die deutsche Niederlage entscheidend beeinflußt.

Inzwischen hatten sich zahlreiche Experten und Kenner der Materie kritisch zu Wort gemeldet mit dem Ergebnis, daß von der „kriegsentscheidenden Bedeutung" des Roessler-Ringes in der Schweiz nicht mehr viel übrig blieb. Der Schweizer Jurist Professor Edgard Bonjour schrieb in der „Neuen Züricher Zeitung": „Der Wert der vom neutralen Schweizer Territorium aus an die Kriegführenden gemeldeten Geheimnachrichten soll nicht herabgemindert werden. Bestimmt sind sie aber nicht kriegsentscheidend gewesen, wie man denn überhaupt nicht erklären darf, die Deutschen hätten den Krieg durch Spionageverrat verloren."

Der deutsche Historiker Gerd Buchheit geht sogar noch einen Schritt weiter, wenn er in seinem Buch „Die anonyme Macht" (Athenaion, Frankfurt) schreibt: „Es ist abwegig, Roessler als einen Meisterspion zu bezeichnen. Er war ein Zwischenträger von Nachrichten. Der ganze Wirbel um Rudolf Roessler ist, wenn auch nicht gerade ‚Lärm um Nichts', so doch eine ‚quantité négligeable'."



Das Ende am 8. Mai 1945 — Foto Archiv

Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß es einen „potenten verräterischen Informanten" im deutschen Oberkommando gegeben haben muß. Denn der ehemalige Generalstabschef Hitlers, Franz Halder, erklärte nach dem Krieg: „Nahezu alle Angriffshandlungen wurden unmittelbar nach der Planung dem Feind durch Verrat eines Angehörigen des OKW bekannt."

Reinhard Gehlen, der frühere Chef des Bundesnachrichtendienstes (BND) und des OKH-Geheimdienstes „Fremde Heere Ost", enthüllte in seinen Memoiren, wer der geheimnisvolle Verräter im OKW gewesen ist:

„Ich will an dieser Stelle mein langes Schweigen um das Geheimnis brechen, das der Schlüssel zu einem der rätselhaftesten Fälle unseres Jahrhunderts in sich birgt. Es ist die verhängnisvolle Rolle von Hitlers engstem Vertrauten Martin Bormann... Als prominenter Informant und Berater der Sowjets arbeitete er schon zu Beginn des Rußlandfeldzuges für den Gegner."

Der geheimnisvolle Informant Roesslers im OKW trug den Decknamen „Werther". BND-Chef Gehlen behauptete also: Bormann war „Werther"!

Diese These stieß sofort auf heftige Kritik. Schlüssig widerlegt wurde die Bormann-Werther-Theorie von Bernd Ruland in seinem Buch: „Die Augen Moskaus" (Schweizer Verlagshaus, Zürich). Er schreibt:

„Den legendären ‚Werther' hat es in Wirklichkeit nie gegeben. Dieser ‚Werther' als wichtigster Informant Roesslers, der im Führerhauptquartier gesessen haben soll, ist ein Phantom, eine Phantasiegestalt."

Der Publizist Bernd Ruland hat eine neue Lösung für den rätselhaften Informanten Roesslers gefunden. Er ist ihm begegnet. Ruland war während des Krieges Feldwebel und „Offizier vom Dienst" in der Fernschreibzentrale des OKW/OKH in der Bendlerstraße in Berlin. Und hier saßen — wie Ruland behauptet — die geheimnisvollen Informanten Roesslers: „Die wichtigsten und ergiebigsten Nachrichtenlieferanten für Roessler waren vom Mai 1941 bis Mitte Mai 1944 zwei junge Nachrichtenhelferinnen aus der Fernschreibzentrale des OKW/OKH in Berlins Bendlerstraße.

Die beiden Damen — Ruland nennt sie mit Fremdnamen: Angelika von Parchim und Maria Kalussy — saßen im sog. G-Raum der Fernschreibzentrale OKW/OKH, in dem die Geheimen Kommandosachen" und die „Chefsachen" mit Fernschreibern empfangen und weitergegeben wurden. Beide Damen fertigten Abschriften oder unterschlugen Doppelstücke und gaben sie nach Dienst an einen Major im Heeresamt, den Ruland Werner Kemper nennt. Kemper sammelte die Berichte und diktierte sie von seinem Dienstzimmer aus an jedem zweiten Abend über Fernsprecher nach Mailand. Dort nahmen ein Feldwebel und ein Gefreiter von einer Transport-Kommandantur der Wehrmacht die Telefonberichte auf, schrieben sie auf neutrales Papier und ließen die Berichte von Soldaten eines Transportbegleitkommandos nach Luzern bringen, von wo sie mit der Post an Roessler gingen. Roessler gab sie weiter an Alexander Rado, den Residenten des sowjetischen Geheimdienstes in der Schweiz, und Rado leitete sie per Funk an den „Direktor" in Moskau.

Das klingt ebenso phantastisch wie einleuchtend. Aber das letzte Geheimnis um die Informanten Roesslers im OKW ist noch immer nicht gelöst. Die Namen der beiden Nachrichtenhelferinnen sind unbekannt, die — wie Ruland schreibt — mindestens 7000 Geheimsachen an Roessler übergeben haben. Die eine lebt als Witwe eines US-Obersten in den USA. Die andere ist die Frau eines Kaufmanns im Ruhrgebiet. Ihr Geständnis liegt in einem Tresor einer Schweizer Bank und darf erst nach ihrem Tod veröffentlicht werden. Roessler ist tot. Major Kemper ist gefallen.

So viel scheint heute festzustehen: Die Suche nach dem „großen Verräter im OKW" ist zu Ende. Es war kein „Werther" und kein Bormann. Es waren zwei Frauen. Und diese Frauen „verrieten", wie Ruland schreibt, aus reinem Idealismus und Widerstand gegen Hitler. Hätten sie gewußt, daß ihre Berichte in Moskau landeten, hätten sie nicht mitgetan.

Inzwischen haben sich weitere Geheimarchive geöffnet. Neue Berichte von Geheimdiensten sind veröffentlicht worden. Sie behaupten: Es war alles ganz anders.

25 Jahre nach Kriegsende erteilte die britische Regierung die Genehmigung, daß ein Geheimbericht von John Masterman aus dem Jahr 1945 veröffentlicht werden durfte. John Masterman, im Krieg Major im britischen Military Intelligence Service (M I 5), von Beruf Historiker, nennt seinen Geheimbericht an die Regierung Seiner Majestät: „Unternehmen Doppelspiel" — Der Kampf zwischen deutscher Spionage und britischer Abwehr im Zweiten Weltkrieg (Verlag Molden, Wien).

Es war den britischen Sicherheitsbehörden im Juli 1939 gelungen, einen im Dienst der deutschen Abwehr stehenden Agenten mit dem Decknamen SNOW (wie Schnee) für das „Unternehmen Doppelspiel" einzusetzen. SNOW war Engländer und Elektronen-Ingenieur und nach Kanada ausgewandert. Kurz nach Ausbruch des Krieges war er nach England zurückgekehrt und wurde geheimer Mitarbeiter des Secret Service (M I 6). Auf einer Geschäftsreise nach Deutschland überredete ihn ein deutscher Kaufmann, der ein geheimer Mitarbeiter von Canaris' Abwehr war, statt für die Engländer für die Deutschen zu arbeiten. SNOW sagte zu.

Aber er offenbarte seine Anwerbung für Canaris dem britischen Geheimdienst und blieb — mit Wissen des Secret Service — „deutscher Agent in England". SNOW war für die Briten von unschätzbarem Wert. Denn durch ihn erhielt die britische Abwehr Kenntnis von dem deutschen Code- und Chiffrierverfahren und damit Kenntnis von der Existenz und den Einsatzorten der übrigen deutschen Agenten in England, insbesondere von den neuen Agenten, die nach England eingeschleust wurden.

Der Doppelagent SNOW stand am Anfang des „Unternehmen Doppelspiel". Durch ihn kontrollierte die britische Abwehr insgesamt über 170 deutsche Agenten in England. Ein großer Sieg der Briten über die Deutschen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. Durch das „Doppelspielsystem" gelang dem britischen Geheimdienst (M I 5), die deutsche Kriegsführung in ein gigantisches „Spiel der Irreführung" einzubeziehen und unter anderem eine alliierte Landung in Norwegen und eine Invasion in Nordafrika und Sardinien vorzutäuschen, die die Deutschen Zeit und Truppen kostete, die sie an anderen Kriegsschauplätzen nicht einsetzen konnten.

John Masterman schreibt: „Mit Hilfe des ‚Doppelagenten-Systems' leiteten und überwachten wir wirksam das deutsche Spionagesystem in unserem Land."

Eines der ersten Dinge, die die Briten nach den Krieg unternahmen, war die Prüfung der Frage, ob ihre Theorie richtig war oder ob sie am Ende gar das Opfer eines deutschen „doppelten Doppelspiels" geworden waren. Ergebnis: „Die Feststellungen ergaben einen klaren Beweis für die geglückte Irreführung."

Masterman stellt die Frage, wie es möglich gewesen ist, die renommierte Abwehr von Admiral Canaris mit diesem Trick so dauerhaft und gründlich irrezuführen. Er kommt zu einer harten Kritik an der Arbeit der deutschen Abwehr unter Canaris: „Lange Erfahrung zeigte uns, wie sehr die Deutschen von den von uns kontrollierten Agenten abhängig waren und wie leichtgläubig und unfähig manche ihrer Abwehrabteilungen waren."

John Masterman ist keineswegs zurückhaltend, wenn er das Thema berührt, welchen Einfluß sein „Unternehmen Doppelspiel" auf den Ausgang des Krieges gehabt hat, wenn er auch das Wort „kriegsentscheidend" vermeidet. Den Wert seines Beitrags möchte er nicht unterbewertet wissen, aber er warnt davor, daß sich ein solches „Doppelspiel" wiederholen läßt: „Es darf nicht erwartet werden, daß in einem künftigen Krieg England vergleichbare Vorteile haben wird. Im Zweiten Weltkrieg hatten wir es mit einer außerordentlich glücklichen Verknüpfung der Umstände zu tun. Dank dieser Umstände und auch der Fehlkalkulation oder der mangelnden Voraussicht der Deutschen fiel uns der Hauptteil des deutschen Nachrichtensystems in unserem Land in den Schoß. Eine derartige Verbindung günstiger Umstände wird gewiß nicht nochmals vorkommen."

Es gab aber noch andere „günstige Umstände", von denen John Masterman offenbar nichts weiß. Es war den Briten etwas gelungen, das in seiner Bedeutung und Wirksamkeit das „Doppelspiel-System" in den Schatten stellte und seinen Wert für den Kriegsausgang zurücktreten läßt.

Dieses bis heute gehütete „Geheimdienst-Geheimnis" der Briten ist von Whitehall, dem Sitz des britischen Geheimdienstes in London, jetzt freigegeben worden. F. W. Winterbotham bekam die Genehmigung, es zu veröffentlichen. Mr. Winterbotham war während des Krieges Oberst im Secret Service (M I 6), dem britischen Auslandsnachrichtendienst. Sein Buch heißt: „The Ultra Secret" (Weidenfeld & Nicolson, London).

Oberst Winterbotham erwähnt das „Unternehmen Doppelspiel" seines Kollegen vom M I 5, John Masterman, nur mit einem Satz. Er sagt: Da gab es so etwas. Mehr nicht. Denn er hat etwas anderes Sensationelleres zu bieten. Das „Vorletzte Geheimnis" wird durch das „Letzte Geheimnis" überspielt. Geheimdienstler kennen dabei keine Hemmungen. Und das letzte Geheimnis heißt: Das Ultra-Geheimnis.

Es war dem britischen Geheimdienst gelungen, die Pläne einer deutschen „Chiffrier- und Dechiffriermaschine" mit dem Namen ENIGMA (das Rätsel) durch einen polnischen Mechaniker aus einer deutschen Fabrik zu entwenden, sie nachzubauen und — mit Hilfe eines Stabes von Mathematikern — funktionsfähig zu machen. Die Maschine erhielt den Tarnnamen „Ultra" und wurde in einer Gartenlaube in Bletchley Park, 40 km von London, aufgestellt. ULTRA war in der Lage, die deutschen Funksprüche zu entschlüsseln und Winston Churchill in wenigen Stunden die Geheimpläne Hitlers im Klartext auf den Tisch zu legen. Es gab keine Entscheidung Hitlers — von Dünkirchen, über „Seelöwe" — die abgeblasene Invasion Englands — den Krieg in Afrika, den U-Boot-Krieg bis hin zur Ardennen-Offensive und der alliierten Invasion — von der die Alliierten — dank ULTRA — keine Kenntnis hatten. ULTRA wußte alles und gab alles Wissen weiter.

Der britische Feldmarschall Sir Harold Alexander schreibt:

„Die Kenntnis der genauen Feindstärke, seiner Pläne und das Wissen, wo, wann und wie er seine Operationen beabsichtigt, hat eine neue Dimension in die Kriegführung gebracht."

Die Diskussion um das Thema „Kriegsentscheidung durch Geheimdienste?" ist — dreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges neu entbrannt. Es ist zu erwarten, daß sich weitere Geheimarchive öffnen. Das bedeutet: Neue Enthüllungen, neue Einblicke und neue Erkenntnisse über den Einfluß geheimdienstlicher Arbeit auf den Kriegsausgang und den Endsieg.

Für die Deutschen — insbesondere die Millionen Heimatvertriebenen — als die großen Verlierer des Zweiten Weltkrieges, sind diese Aussichten wenig tröstlich. Sie stehen noch immer vor dem politischen Scherbenhaufen, den Sieg und Niederlage in Europa zurückgelassen haben, und zwar unabhängig davon, ob der Einsatz der Geheimdienste „kriegsentscheidend" war oder nur eine Fiktion.